

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 155 (1977)

Artikel: Der Zeit voraus : dem Staat voraus
Autor: Staehelin, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Walter Staehelin

**Der Zeit voraus
Dem Staat voraus**

Walter Staehelin

GGG Der Zeit voraus — Dem Staat voraus

mit einem Vorwort von Emil Wamister

und

einem Register der Neujahrsblätter 1821–1977

von Isabelle Sütterlin



Der restaurierte «Schmiedenhof», 1976

Walter Staehelin



Der Zeit voraus Dem Staat voraus

Zur Zweihundertjahrfeier
der
Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige
Basel

mit einem Vorwort von Emil Wamister
und
einem Register der Neujahrsblätter 1821–1977
von Isabelle Sütterlin

155. Neujahrsblatt
Herausgegeben von der Gesellschaft
für das Gute und Gemeinnützige

In Kommission bei Helbing & Lichtenhahn, Basel 1977

© Copyright 1977 by Helbing & Lichtenhahn
Druck: Boehm AG, Buchdruck Offset, Basel

Inhaltsverzeichnis

Die GGG und die Zukunft, Vorwort von Emil Wamister	9
Was ist eigentlich die GGG?	13
Lampe und Neonlicht	15
Im Dienste der Frau	17
Bahnbrecher für Sport	21
Turnen	21
Schwimmen	24
Eislaufen.	26
Wandern	28
Gegen die Wohnmisere	30
Kultur als Volksgut	34
Bibliotheken	34
Neujahrsblatt	36
Museen	37
Musik	40
Die Gründungszeit	41
Aufklärung.	41
Basel anno 1777	43
Isaak Iselin	46
Die Entstehung der GGG	52
Besonderheiten	54
Neutralität	54
Im Weltgeschehen.	55
Arbeitsbeschaffung statt Almosen!	57
Vorschläge	58
Preisfragen	62
Beziehungen nach außen	63

Die gesegneten Früchte	65
Für das Alter	67
Für die Jugend	71
Badanstalten	84
Betreuung ausländischer Arbeitskräfte	84
Betreuung von Müttern und Kindern	85
Hilfe für Kranke und Invaliden	88
Förderung der Bildung	96
Unterstützung von Sträflingen	105
Soziale Werke	108
Verwaltung	116
Register der Neujahrsblätter 1821–1977, bearbeitet von Isabelle Sütterlin	117
Bildnachweis	141

Auf diesem beweglichen Erdball
ist doch nur in der wahren Liebe,
der Wohltätigkeit und den Wissenschaften
die einzige Freude und Ruhe.

J. W. Goethe



Der restaurierte «Schmiedenhof» vom Rümelinsplatz aus, 1976

Die GGG und die Zukunft

Der beeindruckende Überblick über die 200jährige Tätigkeit der GGG stellt uns unvermeidlich vor die Frage: was tut *unsere* Generation in den kommenden Jahrzehnten? In der Sprache unserer Zeit könnte auch nach mittel- oder langfristigen Programmen, ja sogar nach Leitbildern der GGG gefragt werden.

Die GGG hat neben der allgemeinen Zielsetzung weder langfristige Programme, noch Leitbilder. Sie hat aber bei ihrem obersten Ausführungsorgan, dem Vorstand, ein einzigartiges Ablösungs- und Nachfolgesystem, das frühere Generationen offensichtlich in weiser Voraussicht geschaffen haben. Die Regel, daß jedes Jahr ein Vorstandsmitglied ersetzt wird und jedes Vorstandsmitglied im zweiten oder dritten Jahr seiner maximal siebenjährigen Amts dauer für ein Jahr den Vorsitz übernehmen muß, sorgt für die kontinuierliche Erneuerung nicht nur des Vorstandes, sondern insbesondere der Ideen und Auffassungen und verhindert damit die Erstarrung in Gewohntem.

Zukunftsprogramme oder Leitbilder würden den Ideen der zukünftigen Vorstandsmitglieder voreilen und diese in einer Art fixieren, wie es eben nicht dem Geist der Gründer entspricht.

Wenn im Rahmen der Neujahrsblätter Gedanken zur Zukunft der GGG geäußert werden, so nur zu zwei generellen Fragen, die die Mitglieder immer wieder beschäftigen werden. Einerseits ist dies die Frage nach dem Neben- und Miteinander staatlicher und privater Einrichtungen oder Werke, sowie unser persönliches Engagement als Mitglied der GGG und als Mitbürger unserer Stadt.

Schon anlässlich der Hundertjahrfeier von 1877 fragte sich der damalige Vorsteher der GGG, Prof. Dr. Ed. Hagenbach-Bischoff, in seiner Festansprache:

Wie soll eine freiwillige Gesellschaft, der nur verhältnismäßig geringe Mittel ohne äußere Macht zukommen, in der Zukunft noch einen richtigen Wirkungskreis finden, wenn der mächtige Staat die Ausführung alles dessen an die Hand nimmt, was er im Interesse des Gesamtwohls für nötig hält?

Es erstaunt, daß diese Frage, die auch heute immer wieder gestellt wird, schon vor hundert Jahren aufgeworfen wurde.

Die Tätigkeit der GGG in den 100 Jahren seit 1877 zeigt deutlich, daß der «mächtige» Staat und «freiwillige» Tätigkeit nebeneinander notwendig waren und sich trefflich ergänzten. Private Initiative mit ehrenamtlichem Einsatz ergänzt durch staatliche Unterstützung mit finanziellen Mitteln

haben in unzähligen Werken und Institutionen zu einer wirkungsvollen und vielfältigen Tätigkeit zugunsten der Allgemeinheit geführt.

Dieses Zusammenwirken ist auch für die Zukunft unerlässlich und Grundlage für eine weitere fruchtbare Tätigkeit.

Hagenbach hat schon damals erkannt und darauf hingewiesen, daß, insbesondere in einer Demokratie, der Staat sich vorrangig auf Aufgaben beschränken muß, die einer Mehrheit dienen, weil er dafür auch der Zustimmung einer Mehrheit bedarf.

Die nötigen und wichtigen Aufgaben, die nur einem kleinen Kreis zugute kommen, oder für die vorerst nur ein kleiner Kreis Verständnis hat, müssen durch private Initiative aufgenommen und durchgehalten werden, bis sie schließlich von einer Mehrheit anerkannt und getragen werden. Insbesondere gilt dies auch für Aufgaben, die anfänglich ein Wagnis sind und deren Erfolg ungewiß ist.

Wenn im vorliegenden Neujahrsblatt zum 200jährigen Bestehen der GGG die bisherigen Aufgaben und das Wirken der vielen Mitbürger und Mitbürgerinnen im Rahmen der vielfältigen Organisationen zur Darstellung gelangen, so geschieht es nicht im Sinne einer Zurschaustellung der bisherigen Leistungen, sondern als Rückblick darauf, was durch Initiative und persönliches Engagement einzelner Weniger und deren gemeinsamer Anstrengungen und Ausdauer möglich war.

Die finanziellen Mittel, die für die Aufgaben der GGG zur Verfügung stehen, werden im Hinblick auf die vielen unterstützungswürdigen Werke nie reichlich genug sein.

Dies obwohl die GGG und deren Organisationen immer wieder in erfreulichem Maße mit Spenden und Legaten bedacht werden.

Die letzten 15 Jahre waren inbezug auf Mittel für größere Bauvorhaben eine Ausnahme. Der Verkauf der Kaffeehalle Heumattstraße und des Baslerhofes brachten, mit dem der GGG zufallenden Anteil am Verkaufserlös, frei verfügbares Kapital zur Verwendung für neue Projekte. Mit diesem finanziellen Rückhalt konnte der Neubau des Blindenheimes und der Umbau des Schmiedenhofes mit der Neugestaltung der Bibliothek in Angriff genommen werden.

Die in der Planung ebenfalls vorgesehenen und weit fortgeschrittenen Projekte Claragraben und GGG Breite, mit einem breiten Angebot für verschiedene Institutionen in Partnerschaft mit der Stadt Basel, mußten wegen Änderung der ursprünglichen Voraussetzungen zur Neuüberprüfung zurückgenommen werden. Dafür müssen in der allernächsten Zukunft noch geeignete Lösungen gefunden werden.

Neben diesen größeren Projekten besteht eine ganze Anzahl von Werken,

die gefördert und unterstützt werden müssen, und vieles wartet noch auf die Initiative einsatzfreudiger und hilfsbereiter Mitbürger. Die Mittel gestatten es nicht in allen Fällen, alles von Anfang an mit perfekter Ausstattung oder mit vollamtlich beschäftigtem Personal beginnen zu können.

Dafür ist für die Zukunft ein Umdenken nötig. Es müssen Einsatz- und Organisationsformen gefunden werden, bei denen weniger mit finanziellen Mitteln, dafür aber – überall dort wo es möglich ist – noch weitgehender als bisher, die eigene Freizeit und das persönliche Talent eingesetzt werden. In einer Epoche, in der die Tendenz besteht, die berufliche Arbeitszeit zugunsten vermehrter Freizeit zu verkürzen und das Pensionsalter herabzusetzen, bietet sich wie noch nie zuvor die Gelegenheit, einen Teil der Freizeit für den Dienst am Mitmenschen und der Allgemeinheit zu verwenden.

Man hat sich in den vergangenen Jahren zu sehr daran gewöhnt, die Aufgaben für die Allgemeinheit allein durch dafür bezahlte Kräfte erfüllen zu lassen. In vielen Fällen ist es sicher die einzige richtige Lösung. Wir sind damit aber allzusehr nur Zuschauer der menschlichen Gesellschaft geworden. Der Einzelne beschränkt sich auf größere oder kleinere Spenden, ohne selbst beherzt und einsatzfreudig Hand anzulegen.

Manchen ist dies auch bewußt und sie würden sich gerne in ihrer Freizeit oder nach ihrem Rücktritt aus dem Berufsleben für eine Aufgabe zur Verfügung stellen. Unter ihnen sind Kräfte, die ihre Tüchtigkeit und ihr Können im Beruf unter Beweis gestellt haben und die für eine zusätzliche oder neue Aufgabe gewonnen werden könnten; sie haben aber vielleicht bis heute den Anschluß noch nicht gefunden.

Es wird daher bei neuen Vorhaben in Zukunft eine besondere Aufgabe sein, vor allem auch Mitwirkende zu finden, die persönlich ihre Zeit einsetzen, bereit sind, selbst Hand anzulegen und mit Ausdauer mitzuarbeiten. Hier könnten die GGG sowie ihre heutigen und zukünftigen Organisationen den Anstoß geben und neue Impulse auslösen.

Wenn sich die GGG anlässlich ihres 200jährigen Bestehens um die Erhöhung ihres Bekanntheitsgrades und um Erweiterung ihres Mitgliederbestandes bemüht, so geht es nicht allein um die Unterstützung mit finanziellen Mitteln, sondern darum, auch für die Zukunft zum aktiven Mittragen und Mitwirken zu ermuntern.

Eine GGG, die, wie in den vergangenen 200 Jahren, auf möglichst viele aktive, ideenreiche, einsatzfreudige und ehrenamtlich mitwirkende Mitglieder zählen kann, wird auch in Zukunft, neben den staatlichen Einrichtungen und den vielen andern privaten Werken, eine nötige und wichtige Ergänzung im großen Feld der Aufgaben zugunsten der Allgemeinheit sein.

Emil Wamister

Was ist eigentlich die GGG?

«Sie entspricht einer Burgruine unter Denkmalschutz.»

«Sie ist eine alte Tante, die überflüssigen Hausgreuel an Wohltätigkeitsbazars verschenkt und armen Kindern aus dem Ridicule Däfeli verabreicht, wobei sie sich denkt, gottgefällige Werke zu tun.»

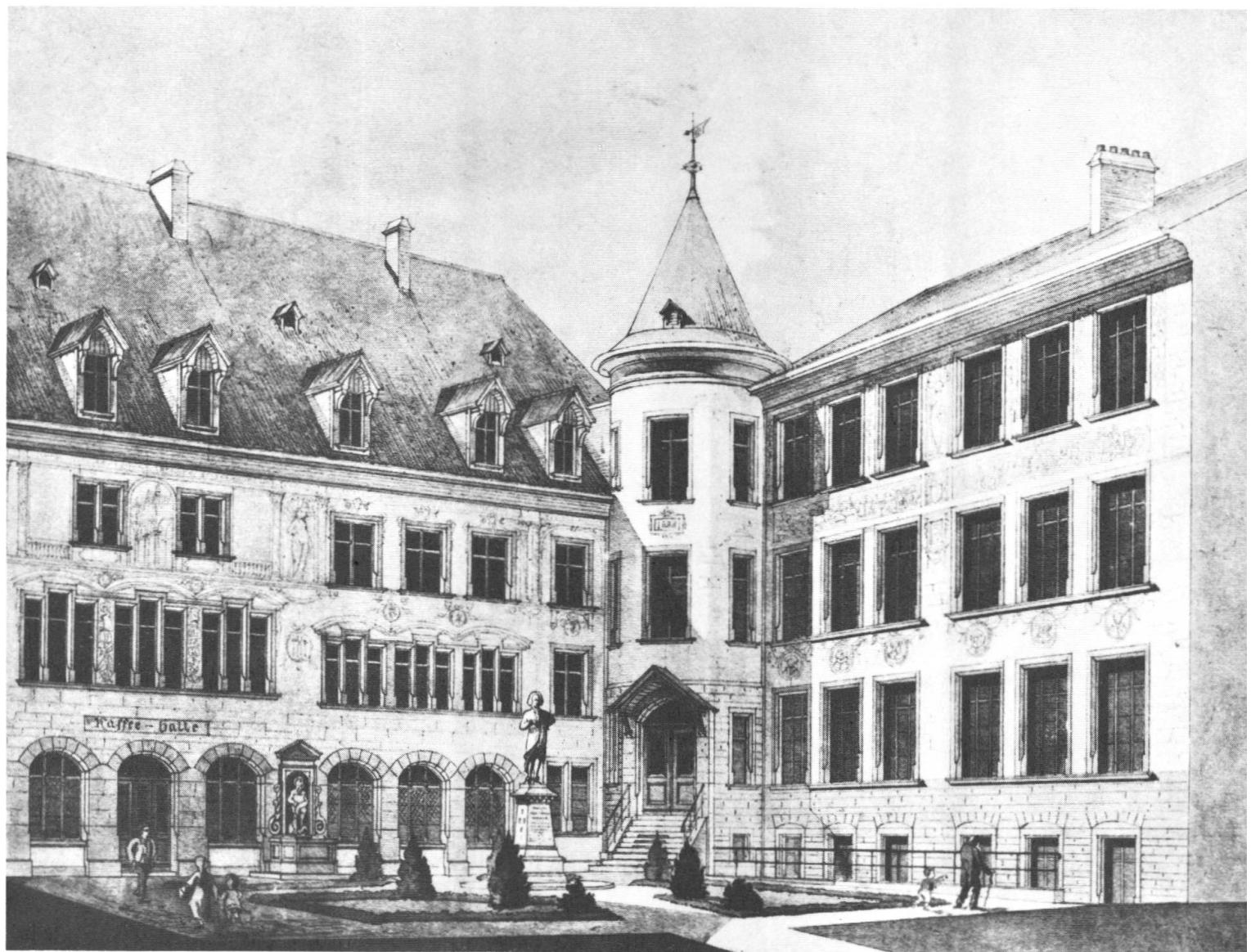
Wenn dem so wäre, wie zahlreiche Leute denken, so dürften wir uns immerhin mit Schillers Worten trösten: «Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen.» Köstlich ist indessen, daß die zweihundertjährige Greisin heute noch unentwegt zu neuen Ufern schwimmt, ohne dabei zu ertrinken.

Die GGG ist im Laufe ihres Bestehens über hundert gemeinnützigen Vereinigungen zu Gevatter gestanden, die sich zum Teil derart entfaltet haben, daß sie sich schlechthin nicht mehr aus unserm Stadtbild wegdenken lassen. Sie ist heute eine «Holding», der 80 «Unternehmen» angeschlossen sind. Immerwährend treffen Gesuche von Vereinigungen ein, die gerne unter ihrer Schürze Obhut finden möchten. Das übersteigt allerdings mitunter ihre expansiven Wünsche und ihre Möglichkeiten. Dennoch macht sie sich gewissermassen einen Sport daraus, nach Lücken in unserm vielgepriesenen Wohlfahrtsstaat zu spähen, die es in privater Gemeinnützigkeit auszufüllen gilt. Gerade jetzt, in ihrem Jubeljahr, hat sie solche entdeckt und bereits Projekte ausgearbeitet, um neue Werke ins Leben zu rufen.

Laßt uns also den bösen Zungen verzeihen. Sie gehören eben genau so gut zu Basel wie die GGG. Die Vermutung liegt ja ohnehin so nahe, daß eine «Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen», wie sie sich anfänglich nannte, aus begüterten Zopfbürgern bestehet, die aus ihrem Überschuß hin und wieder Almosen spenden, um ihr Gewissen zu beruhigen, bevor sie sich zur fröhlichen Tafelrunde zusammenfinden.

Bei allem Verständnis für derart abwegige und absurde Vorstellungen aus Unwissen und Oberflächlichkeit muß sich die GGG natürlich energisch und unmißverständlich bemühen, dieses Image endlich einmal als Trugbild zu entlarven und sich der Öffentlichkeit weit mehr als bisher so zur Schau stellen, wie sie wirklich ist, denn nichts war ihr bis in die jüngste Zeit so abträglich wie die weitverbreitete Unkenntnis ihres Wesens, ihres Wirkens und ihrer Werke.

Somit sei es vorangestellt: Die GGG ist das Gegenteil eines Zopfbürgervereins, denn sie ist von allem Anfang an der Zeit und dem Staat weit vorausgeileit. Sie hat auf allen Gebieten des kulturellen und sozialen Lebens mutige Pionierarbeit verrichtet und Werke ins Leben gerufen oder mitbegründen helfen, die im Zeitpunkt des Entstehens zum Teil als unerhörte, ja



Der «Schmiedenhof» als Sitz der GGG, 1887/88

sogar unschickliche Neuerungen angesehen und dementsprechend mit spießbürgerlicher Entrüstung von den allzu vielen Feinden echten Fortschritts unerbittlich bekämpft worden sind.

So hat sie anfangs des letzten Jahrhunderts in Basel den Turnunterricht für die Jugend eingeführt, obwohl in jener Zeit eine solche körperliche Betätigung von vielen braven und besorgten Eltern als durchaus «unanständig» empfunden worden ist. Sie hat schon 1831 die erste Schwimm- und Badeanstalt ins Leben gerufen, obwohl der Staat dafür nicht zu haben war.

Die GGG hat gleich nach ihrer Gründung an vorderster Stelle gegen Krankheit und Not gekämpft, bevor es einen Sozialstaat, eine organisierte Arbeiterschaft und einen entwickelten Gemeinsinn der Bürger gegeben hat. Ihr verdanken wir unser Blindenheim, das sich jetzt in seinem modernen Gewand der Bewunderung weit über die Grenzen der Schweiz hinaus erfreuen darf. Eine Pionierleistung ihresgleichen ist auch die Basler Heilstätte in Davos. Schöpfungen der GGG von fürsorglichem Charakter, die ebenfalls als beispielgebend genannt werden müssen, sind die ersten Arbeiterkassen, die Zinstragende Ersparniskasse und die «Patria»-Lebensversicherung.

Die GGG hat von Anfang an die Volksbildung entscheidend gefördert und Anstalten wie die Töchterschule, die Frauenarbeitsschule, die Gewerbeschule und die Musikschule gegründet. Im Jahre 1843 hat sie im Klingental die erste Kleinkinderschule eröffnet, die allen Schichten zugänglich war und auch unentgeltlich besucht werden konnte. Pionierarbeit auf breiter Basis hat sie nicht zuletzt im sozialen Wohnwesen durch den Bau von Siedlungen für Arbeiter geleistet. Dies sind nur einige eindrückliche und augenfällige Beispiele, zu denen noch manche segensreiche Institutionen kommen, die eher im Stillen ihre gemeinnützige Arbeit verrichten.

In seiner Festschrift aus dem Jahre 1926 zur 150. Stiftungsfeier schreibt Paul Siegfried mit gutem Recht: «Es gibt in Basel wohl kaum einen Zweig der freiwilligen menschenfreundlichen Tätigkeit, an dem sie nicht in dieser oder jener Weise beteiligt ist, und kaum einen Einwohner, der nicht auf irgendeine Art, bewußt oder unbewußt, ihr wohltätiges Wirken verspürt. Einem großen Teil der Bevölkerung hat sie den Sinn für gemeinnützige Betätigung eingepflanzt und Männer und Frauen der verschiedensten Weltanschauung zu gemeinsamer nützlicher Arbeit zusammengeführt.»

Lampe und Neonlicht

Es ist paradox: Die GGG, die sich von Anfang an in den Dienst der Aufklärung gestellt hatte, vernachlässigte fortwährend die Aufklärung der Stadtbevölkerung über sich selber! Diese «Schizophrenie» ist immerhin menschlich verständlich. Wenn die GGG es stets fast ängstlich vermieden hat, die Öffentlichkeit über ihre weitschichtige Tätigkeit auf dem Laufenden zu halten, und sich somit eine Kontaktarmut herauskristallisierte, so geht dies von dem anerkennenswerten Grundsatz aus, daß menschenfreundliche Werke ihren stillen Glanz verlieren, wenn sie an die große Glocke gehängt werden.

Und doch liegt dem ein Denkfehler zugrunde. Die GGG vergibt ja keine

Gaben wie eine Privatperson, die sich in edler Denkweise sagt, daß die linke Hand nicht wissen möge, was die rechte tut. Sie ist ein Unternehmen praktischer und gezielter Hilfe zum Aufbau und zur Unterstützung von Werken, die der Öffentlichkeit zugutekommen, und vor der Gründung neuer «Firmen» muß sie die Pläne sorgfältig auf ihre Notwendigkeit, auf den voraussichtlichen Nutzen für die Stadt und auf die finanzielle Tragfähigkeit prüfen. Sie ist nicht allein in ideeller, sondern auch in rein materieller Beziehung mit Basel so verwachsen, daß sie der Bürgerschaft Rechenschaft über ihre Tätigkeit ablegen muß und den «Public Relations» nicht aus dem Wege gehen darf. Kurzum: Sie muß ihren Nährboden pflegen. Daß ihren Gründern solche Überlegungen nicht fremd gewesen sind, geht bereits aus einem ihrer Berichte aus dem Jahre 1786 hervor, in welchem sich die ausnehmend hübsche Formulierung findet:

Es ist ihre Pflicht, ihre Lampe zwar nicht auf vergoldetem Leuchter fackeln, aber doch ruhig und offenbar leuchten zu lassen, damit viele kommen mögen, Öhl darein zu gießen und ihr Feuer nicht aus Mangel an Nahrung verlöschen müsse.

Solche Gedanken finden sich immer und immer wieder. Der Vorsteher von 1952/53, Peter Miescher-Schaeren, meinte prägnant:

Mehr als bis heute müssen wir uns bewußt werden, daß es zur Erzielung einer Wirkung nicht genügt, das Gute zu tun; man muß auch dafür sorgen, daß die breite Masse des Volkes davon erfährt und daran glaubt.

Die GGG trat zum erstenmal in einer Werbeaktion vom 19.–27. Juni 1943 mitten in die Öffentlichkeit. Der Barfüßerplatz verwandelte sich in eine Art Herbstmesse, doch alles und jedes war auf die direkte oder indirekte Werbung für die Gesellschaft eingestellt. Dort wurde auch ein volkstümliches Buch über die GGG, «Die gesegneten Früchte», verkauft, das der Autor dieser Abhandlung verfassen durfte. Dank dieser Werbeaktion stieg die Zahl der Mitglieder in einem Jahre von rund 3000 auf 4000.

Leider hat man es später versäumt, nachzusetzen, so daß es bei einem einmaligen Paukenschlag blieb. Nicht daß man etwa die «Seibi-Kilbi» hätte wiederholen sollen. Ihr Effekt bestand darin, daß sie die erstmalige derartige Aktion und in dieser Hinsicht die Vorläuferin der heutigen Volksfeste war, deren es nun mehr als genug gibt. Schon darum kann dem hie und da geäußerten Wunsche, man möge diese Aktion wiederholen, nicht stattgegeben werden. Dazu kommt, daß bei aller äußerer Vergleichbarkeit jenes GGG-Fest allein den Zweck verfolgte, für die Gesellschaft zu werben und das Volk mit ihr vertraut zu machen. Es ging also nicht um eine Geldsamm lung für irgendeinen Zweck, wie etwa den Bau einer Kirche, eines Gemeindehauses, einer Sportanlage und so fort.

In den Sechzigerjahren wurde die Werbung wieder intensiviert, und zwar durch gut durchdachte und neuzeitlich aufgemachte Zeitungsinserate, sowie durch die eindrucksvoll konzipierte Broschüre «Was kann man tun?». Sehr verdankenswert war die gegenwartsbezogene und ansprechende Aufsatz-Serie über die GGG von Rolf Dürst in den «CIBA-Blättern» von Januar/Februar und März/April 1968, die dann als Sonderdruck eine weitere Streuung fand. Alle diese Aktionen wirkten sich positiv auf den Mitgliederbestand der GGG aus.

Im Jahresbericht 1967 von Vorsteher Dr. H. P. Koechlin lesen wir die bemerkenswerte Stelle: «Die Aktivierung der Propaganda trug ihre Früchte: 1967 brachte eine noch nie erreichte Zahl von Neumitgliedern. Unsere Erfolgsquote lag dank der gezielten und weitmöglichst persönlichen Werbung außerordentlich hoch. Viel hat dazu die erste Pressekonferenz beigetragen, an der – neben einer allgemeinen Orientierung – über den Neubau des Bläsistifts referiert wurde. In den Basler Tages- und Firmenzeitschriften fanden unsere Anliegen ein breites Echo. Sie haben zweifellos geholfen, das Interesse an der GGG in ganz Basel wachzuhalten beziehungsweise neu zu wecken. Besonders begrüßt wurden unsere Anstrengungen, die Gesellschaft den Bedürfnissen der Zeit anzupassen, ohne die traditionellen Ziele über Bord zu werfen. Wir werden diesen Weg weiterverfolgen, um damit sukzessive die gewünschte breite Streuung in allen Kreisen der Bevölkerung zu erreichen.»

Zeitgemäß beschloß die Mitgliederversammlung im gleichen Jahr die Umänderung des Namens «Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen in Basel» in die weniger umständliche Formel «Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel». Im Sprachgebrauch hat sich dann die noch kürzere Fassung «Die gemeinnützige Gesellschaft» eingebürgert. Heute ist sie auch in ihrem Signet die GGG, was für jedermann mundgerecht geworden ist. Sie hat in diesem Sinne die «modische» Anpassung an die Zeit also nicht verpaßt, was ihr nur nützlich sein kann. Die Hauptsache bleibt aber, daß sie ihrem Wesen nach das bleibt, was sie ist, selbst wenn sie in Zukunft nicht mehr im Lampenschein, sondern im Neonlicht erstrahlen sollte.

Im Dienste der Frau

Auf die einzelnen Werke der GGG, die sich mit Frauenfragen beschäftigen, werden wir bei der Besprechung dieser Institutionen kurz eingehen. Hier sei zum erstenmal versucht, zusammenfassend darzustellen, wie sehr ihr die weiblichen Sorgen schon zu einer Zeit am Herzen gelegen sind, wo

sich die Männerwelt kaum bemüßigt fühlte, sich um das «zweitrangige Geschlecht» zu kümmern. Auch da gilt wiederum: Der Zeit voraus, dem Staat voraus!

Die Gründung der GGG erfolgte am 13. März 1777. Schon am 3. Juli des selben Jahres erhielt sie folgendes Schreiben eines Bürgers:

Nur vor einem sehr wichtigen Theil der Gesellschaft ist nicht genugsam gesorgt. – Vor denjenigen, den wir mit rohem männlichen Stoltze den Schwächeren Theil nennen – vom Frauenzimmer!!

Der größte Theil derselben, wird bey ihrem Eintritt auf die Scene des Lebens mit magerem Vergnügen empfangen, durchlebt die Jahre der Kindheit und auch die höchstwichtigen ersten jungfräulichen Jahre, tändelnd und ohne kernhaften Unterricht und taumelt den künftigen Pflichten einer Gattin und Hausmutter flatterhaft entgegen, ja viele treten vom Schauplatze ab, ohne jemals diejenigen wahren Vergnügungen genossen zu haben, deren ihre Seele bey besserer Aufheiterung fähig gewesen wäre. Sollte es nicht möglich seyn, auch hierin dem Endzweck unseres Daseyns einer größeren Glückseligkeit näher zu kommen und würdigen Jünglingen durch Ermunterung besserer weiblicher Erziehung würdige Gehülfinnen vorzubereiten?

Ebenfalls aus dem Gründerjahr stammt ein Vorschlag, die GGG möge sich um das Los unserer armen Witwen kümmern:

Bescheidene Frage an wohldenkende Ehemänner:

1. Könnte es nicht geschehen, daß euere lieben Gattinnen, durch euer frühzeitiges Absterben, in solche traurige Umstände gesetzt würden, daß sie ihrem Stande nicht mehr gemäß leben könnten; sondern vielmehr ihre einsamen Tage sehr kümmerlich zubringen oder wohl gar nach und nach verarmen müßten?

2. Wäre es also nicht sehr gut für die Gehülfinnen eures Lebens? wäre es nicht euch selbst höchst löblich, und am Tage des Todes höchst erfreulich, wenn ihr wüßtet, daß euere verlassenen Wittwen eine jährliche Unterstützung, nicht als ein Allmosen, sondern als ein Ehrengehalt aus einer von euch selbst freywillig errichteten Wittwencasse zu genießen haben würden?

3. Wird also nicht billich euer redlich Herz voll sehnlichen Verlangens seyn, eine so ehrbare Wittwencasse zu errichten; und bestmöglich nachzuforschen, auf welche Weise nach den Regeln der Weisheit und der Billigkeit dieses geschehen könne?

Hier folgt nun zur Prüfung und Verbesserung ein ohnmaasgeblicher Plan.

Alle solche Pläne wurden gewissenhaft geprüft und – wie wir noch sehen werden – frühzeitig in die Tat umgesetzt. Man darf sogar sagen, daß aus

diesen Wurzeln ein Baum hervorgegangen ist, der eine äußerst stattliche Krone trägt, nämlich die schon erwähnte «Patria, Schweizerische Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit», welche die GGG anlässlich ihrer Säkularfeier im Jahre 1877 als «Buschi» aus der Taufe hob!

Daneben verdienen in dieser Beziehung auch liebliche Kleinigkeiten aus den ersten Jahren der Gesellschaft Erwähnung, denn sie illustrieren in gleicher Weise, von welchem Geist die Pioniere beseelt waren. So lesen wir:

Gesellschaft Verhandlungen vom 25 July 1779.

Ein anonymer Vorschlag, eine Frau nach Straßburg zu schicken, um das Accouchement zu studieren, soll zum Studium den Herren Medicis zugestellt werden.

Dieser Vorschlag fand die Billigung der Ärzte und der Gesellschaft. In der Folge wurden verschiedene Male Hebammen zur Ausbildung nach Straßburg geschickt.

Ebenso im Jahre 1779 wurden verschiedene Näh- und Flickschulen eröffnet, deren Zweck im Bericht zur Näh- und Flickstube vom Jahre 1828 folgendermaßen umschrieben wurde:

Es sollen in drei Näh Schulen, wovon zwei in der großen Stadt, und eine in der kleinen Stadt sich befinden, arme Töchter nach den Worten des verewigten Stifters vorbereitet werden, «damit sie brauchbare und nützliche Dienstboten ihrer begüterten Mitmenschen und rechtschaffene Ehefrauen und Hausmütter solcher Familien werden, welche ihren Unterhalt einzig durch ihre Handarbeit gewinnen müssen». Sie erhalten zu dem Ende Unterricht im Weißnähen, und durch einen besonderen Lehrer Unterricht im Lesen, Schön- und Rechtschreiben, Stylübungen und Rechnen, wobei durchaus Rücksicht auf ihren Stand und Bestimmung zu nehmen ist. Die Lehrerinnen sollen, wie der selige Stifter dieser Schulen in seiner Anweisung ihnen einschärft, ein wachsames Auge auf ihre Schülerinnen haben, sie vor allem unnützen Geschwätz, vor allen Zänkereien, übel Nachreden, lieblosen Urteilen, vor Neid und Eifersucht und vor andern verderblichen Neigungen warnen.

Daß solche Schulen ein unbedingtes Erfordernis der Zeit waren, geht aus dem Kommissionsbericht des Jahres 1838 eindrücklich hervor:

Der Hauptgrund ist ohne Zweifel die Verlockung des Fabriklohnes für die Eltern und des Fabriklebens für die Töchter, und eben dadurch werden die schönen Hoffnungen, welche bei der Stiftung unserer Näh Schulen vorschwebten, gute, brave Hausmütter und tüchtige Arbeiterinnen zu bilden, radikal zerstört. Die Fabrikädchen werden weder das Eine noch das Andere. Die Sittlichkeit geht großenteils unter; statt tüchtige Arbeiterinnen für das Hauswesen, werden sie brauchbare und einträgliche Ma-

schinen für ein Gewerb, haben aber einstweilen ihren Eltern helfen Geld verdienen, und das zieht so an, daß eine obrigkeitliche Verordnung über Schulpflichtigkeit zu Hilfe kommen mußte, um die Eltern zu zwingen, ihre Kinder wenigstens bis in das zwölfe Jahr in der Schule zu lassen; von fernern 2 1/2 Jahren in die Nächschulen grauet den Blinden, die nur auf den Augenblick der Gegenwart schauen.

Die 1879 von der GGG gegründete Frauenarbeitsschule wurde gleich im ersten Jahre ihres Bestehens von über hundert Schülerinnen besucht. Die Verstaatlichung erfolgte indessen erst 1894.

Die GGG führte 1826 den Turnunterricht für Knaben ein, was manche Zopfbürger als «Überfluß» bezeichneten. Und als sie gar zwei Jahre später dazu überging, auch Mädchen turnen zu lassen, fand man dies weitherum «unschicklich».

Verwunderlich ist bei alledem, daß die Stellung der Frau in der GGG selber verhältnismäßig recht spät eine feste Regelung fand. Wir lesen im Jahresbericht von 1915 hierüber: «§ 4 neu (alt 3) stellt gegenüber früher ausdrücklich fest, daß auch unsere weibliche Bevölkerung zur Mitgliedschaft berechtigt ist. Bestand hierüber kein Zweifel, soweit es sich um ledige oder verwitwete Frauen handelte, so sollte mit der Änderung dokumentiert werden, daß auch Ehefrauen, selbst wenn ihre Ehemänner schon Gesellschaftsmitglieder sind, mit Freuden in der Gesellschaft willkommen geheißen werden sollen.»

Dies war die längst verdiente Anerkennung für die stille und aufopfernde Arbeit, welche unzählige Frauen schon seit den ersten Jahrzehnten insbesondere auf dem Gebiet der Fürsorge im Dienste der Gesellschaft geleistet haben.

Ein Markstein in der Geschichte der GGG ist es, daß für das Jahr 1957/58 erstmals eine Frau als Vorsteherin auserkoren worden ist. Die «First Lady» war Frau Valery Gruner-Burckhardt. Ihr folgte für 1965/66 Frau Beatrix Staub-Sarasin und für 1972/73 Frau Dr. Marlies Fahrländer-Lüssy.

Ein Zeitgenosse von Isaak Iselin (1728–1782), dem Begründer der GGG, war Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781), der ebenfalls in seiner Weise zu den eifrigsten Verfechtern der Aufklärung zählte. Von ihm stammt das Wort: «Es gibt gewisse Dinge, wo ein Frauenzimmer immer schärfer sieht als hundert Augen der Mannspersonen.»

Bahnbrecher für Sport

Turnen

Die Jugend und das reifere Alter zugleich berührt der Anteil, welchen die Gesellschaft zur Beförderung der Leibesübungen oder sogenannten Turnübungen nimmt, in der Überzeugung daß Kraft des Geistes und körperliche Kraft und Gewandtheit mehr als manche glauben, mit einander in sehr genauer Verbindung stehen.

Vorsteher Deputat Sarasin
in seiner 1827 gehaltenen Festrede zur Feier
des 50jährigen Bestehens der GGG

Trotz dem Widerstand reaktionärer Kreise setzte sich die GGG als erste Institution Basels seit dem Jahre 1826 entschlossen für die körperliche Ausbildung der männlichen Jugend ein. Sie bildete deshalb eine «Kommission zu Veranstaltung körperlicher Übungen», die auf einem Platze im Klingen-tal erstmals Turnunterricht an Knaben erteilte. Anfänglich nahmen daran nur 63 teil, doch verdoppelte und verdreifachte sich diese Zahl schon in den folgenden Jahren.

Es fiel damals nicht leicht, die ängstlichen Eltern und von der Schicklichkeit körperlicher Übungen zu überzeugen. Kandidat Kürsteiner, späterer Konrektor und Vorsteher der GGG im Jahre 1831, unterzog sich als Präsident der erwähnten Kommission mit vorbildlichem Eifer dieser schwierigen und heikeln Aufgabe. Er schrieb hierüber im Jahre 1828:

Zu den höchsten irdischen Gütern werden mit Recht ein verständiger Geist und ein gesunder, kräftiger Körper gerechnet. Beide nach ihren Anlagen selbständig heranzubilden, ist die Aufgabe der Erziehung. Gemeinlich bezwecken aber die öffentlichen Schulanstalten, nach ihren Einrichtungen, nur die Ausbildung des Geistes; die Kräfte des Körpers werden weder angebaut noch geübt, und man scheint gänzlich zu übersehen, daß die Einwirkung des einen auf den andern überaus groß ist, und daß der Geist verwelkt, wenn der Körper vergessen, hingegen durch Thätigkeit und Bewegung des letzteren besonders belebt wird. Bei dem Bestreben unserer Zeit, die Knaben in möglichst vielen Fächern unterrichten zu lassen, müssen diese täglich oft sieben bis neun und sogar noch mehr Stunden, theils in den öffentlichen Schulen, theils in Privatstunden, theils bei der Vorbereitung auf den Unterricht sitzend zubringen, was natürlich nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf ihre physische Entwicklung geschehen kann; und die wenige freie Zeit, die denselben noch übrig bleibt, wird von ihnen, da sie dann mehrentheils ohne die nötige Aufsicht sind, ent-

weder zwecklos und müßig, oder oft mit solchen Spielen zugebracht, die ihrer Gesundheit gefährlich und schädlich werden können; oder sie treiben noch Schlimmeres.

Schon ein Jahr später stellte indessen Kürsteiner mit Befriedigung fest: Wenn gleich noch einzelne Stimmen sich tadelnd gegen die von Ihnen, aus wahrhaft gemeinnützigen und edeln Absichten, beförderten körperlichen Übungen erheben; wenn schon große Ängstlichkeit und Einseitigkeit auf der einen, und Sorglosigkeit auf der andern Seite der allgemeinen Einführung derselben noch zu widerstreben suchen: so scheint doch die öffentliche Meinung bald für sie gewonnen zu sein und sich immer mehr für ihre Notwendigkeit auszusprechen, indem auch im verflossenen Jahre Theilnahme und Eifer für dieselben in wachsendem Verhältnisse sich äußerten. Und so sind wir denn zu den Hoffnungen berechtigt, daß der Sinn für körperliche Erziehung in unserer Vaterstadt immer tiefere Wurzeln schlagen, und die Anregung, die Sie dazu gegeben haben, reiche Früchte in einer kräftigen, an Leib und Seele gesunden Jugend bringen werde.

Wiederum ein Jahr später konnte das Turnen in einem Saalbau auch auf die Wintermonate ausgedehnt werden. Gleichzeitig forderte die Gesellschaft die Einführung des Turnunterrichtes für Mädchen. Es heißt im Bericht 1830:

Wir freuen uns, daß die Kommission nun auch dafür gesorgt hat, daß diese Übungen während der Wintermonate fort gesetzt werden können; denn nach dem Zeugnisse kundiger Ärzte sind sie gerade in dieser Jahreszeit, in der bei längerem Schlafe die Bewegung im Freien sich oft gehemmt findet, am unentbehrlichsten zur Erhaltung der Gesundheit. Wir erlauben uns endlich den Wunsch auszusprechen, daß auch die körperliche Ausbildung der weiblichen Jugend, deren dringende Notwendigkeit jüngst von erfahrener Hand und auf beherzigenswerthe Art in einem Baslerischen Blatte dargestellt worden ist, nicht länger außer Acht gelassen werden möchte.

Zum Turnunterricht gesellte sich gleich der militärische Vorunterricht. Darüber gibt folgender Bericht aus dem Jahre 1829 Auskunft:

Die militärischen Übungen suchte der Lehrer mehr auf den Felddienst auszudehnen, als auf den steifern Liniendienst. Statt des eintönigen geschlossenen Marschirens in Reih und Glied, das die beweglichen Knaben ohnehin wenig anspricht, übte er sie in mehreren Jägermanövern, wodurch er ihnen manche Gelegenheit verschaffte, ihre körperlichen und geistigen Kräfte anzustrengen. Auch ließ er sie zu verschiedenen Malen schießen. Ein gefährliches Vergnügen für die unvorsichtige, leichtsinnige

Jugend! denkt vielleicht Mancher. Allein nach unserer auf Erfahrungen gegründeten Überzeugung halten wir es für besser, junge Leute dadurch, daß sie unter sorgfältiger Aufsicht mit den Waffen vernünftig umgehen lernen, vor der Gefahr zu verwahren, als durch Versagung jedes Gebrauchs des Schießgewehrs entweder den Keim einer lächerlichen Furchtsamkeit in ihnen zu pflanzen oder sie zu veranlassen, im Verborgenen und ohne Aufsicht mit denselben ein dann wirklich sehr gefährliches Spiel zu beginnen, das durch seine Folgen schon Vielen bittere Schmerzen verursacht hat. Wiederum ein Jahr später:

Neben dem diätetischen Zwecke, der Beförderung eines gesunden Wachstums, beabsichtigte der Unterricht, den Körper in der Kraft des Feststehens in aufrechter Stellung, in der der Füße im Gehen, Laufen und Springen, in der Kraft der Arme im Heben und Strecken, und der Totalbeweglichkeit des Körpers mit allen Gliedern zusammen zu stärken, das Auge zu schärfen, vor Schwindel zu bewahren und den vorsichtigen, vernünftigen Gebrauch der Waffen zu lehren.

Und weiter im Jahre 1834:

Es ist aber auch während der letztverflossenen Zeit Manches in der Anstalt erneuert, ja dieselbe in ihren Geräthschaften beinahe ganz hergestellt worden. Ihrer Güte verdankt sie es, daß statt des alten, seiner Morschheit wegen Gefahr drohenden, ein neues Klettergerüste sammt Zubehör, eine neue Leiter, ein neues hölzernes Roß aufgerichtet, und mehrere dieser Geräthschaften gegen Sonne und Regen durch Dächer geschützt und gemalt, daß neue Taue angeschafft und zum Behufe der militärischen Übungen verschiedene Gegenstände, eine Trommel, Säbel, etc. gekauft worden sind.

Es ist hauptsächlich der Initiative der GGG und des im Jahre 1819 gegründeten Bürgerturnvereins zu verdanken, wenn sich die Turnbewegung in Basel schneller durchsetzen konnte als in andern Schweizer Städten. 1844 berief die Gesellschaft gemeinsam mit der Inspektion des Gymnasiums den ersten Turnlehrer für eine staatliche Schule nach Basel. Bald darauf ging der Turnbetrieb ganz an den Staat über. 1855 konnte der Vorsteher der GGG, Dr. Th. Meyer-Merian, feststellen:

So steht das Turnwesen wohl auf dem Punkte einer solchen Ablösung vor uns: es hat eine Geltung erlangt, welche ihm den Privatschutz entbehrlich macht, indem man es als vollberechtigt den Staatseinrichtungen einverleibte.

Trotzdem setzte sich die GGG weiterhin für die Förderung des Turnwesens in unserer Stadt ein. Sie subventionierte Turnvereine, richtete den Turnplatz unterhalb des Viaduktes ein und steuerte zum Bau der Turnhalle an der

Theaterstraße im Jahre 1874 15 000 Franken bei. Weitere 18 000 Franken wurden für diesen Bau dem von der GGG und den Turnvereinen gemeinsam gegründeten Fonds entnommen, während der Staat 60 000 Franken zulegte. Schon 1869 beschäftigte sich übrigens die GGG mit diesem Turnhallebau. Wir lesen darüber in den «Basler Nachrichten» vom 22. Januar 1869:

In welcher Art und Weise auch die Gemeinnützige Gesellschaft sich an dem Turnhallebau betheiligen werde, soll nun ihr Vorstand begutachten; daß sie es in gehörigem Maße thun wird, sind wir fest überzeugt, sie kann auch nicht anders, denn unter ihrer Pflege ist das seit den 20er Jahren in Basel eingeführte Turnwesen erstarkt und nun muß man demselben auch eine geräumige und dem Rufe Basels als erster Turnerstadt der Schweiz würdige Stätte bereiten.

An der Finanzierung des Baues der Klingental-Turnhalle im Jahre 1889 beteiligte sich die GGG mit einem Beitrag von 3000 Franken.

Wir erwähnen hier die ergötzliche Ansprache an der Säkularfeier von 1877, die Landammann Dr. Augustin Keller von Aarau gehalten hatte:

Ich wollte es überwinden, aber nachdem ich die Turnspiele gesehen, die vor unsrern Augen ausgeführt wurden, kann ich es nicht verwinden. Ich habe auf einer italienischen Reise in Mailand zuletzt, dann in Genua und Neapel, und endlich in der heiligen Stadt Rom Ballette gesehen, aber diese Beispiele sind nichts gegen unsere Turnspiele. Das ist unfruchtbare Zeug. Das bringt kein Brot ins Haus, sagt der Schweizer, aber Turnspiele, wie sie diesen Abend angesichts der vaterländischen Alpen aufgeführt worden, das bringt Brot ins Haus, das nützt dem Vaterland etwas. Wir sahen die Marschübungen, ordinäre Märsche und Contremärsche, in Takt und Harmonie aufgeführt. Wir haben gesehen bei den Stabübungen, wie sie auslagen links und rechts, rückwärts und vorwärts, und nach allen Seiten zugleich, wenn das Vaterland auf allen Grenzen angegriffen werden sollte. Es haben mich diese Stabübungen recht eigentlich gehoben, darstellend im kleinen Bild was die Taktik in den Tagen der Gefahr zum Schutz des Vaterlandes leisten soll. Diese Kraftanstrengungen und vortrefflichen, der Ästhetik zugleich so sehr entsprechenden Übungen am Reck, wen haben sie nicht erbaut? Wen von uns hat es nicht erhoben, wenn wir sahen wie in dieser Richtung unsere Jugend erzogen wird zum Dienst der Vertheidigung des Landes?

Schwimmen

Die Kommission zur Veranstaltung körperlicher Übungen befaßte sich schon 1826, also im ersten Jahre ihres Bestehens, mit der Errichtung einer Schwimm- und Badeanstalt im Rhein. Hierbei stieß sie aber noch mehr als



Rheinufer mit Männer-Pfalzbadhysli, Ende 19. Jahrhundert

bei der Einführung des Jugendturnens auf die Vorurteile gerade jener Kreise, die sich sonst so sehr an den klassischen Idealen zu berauschen pflegten. Diesen Leuten gab Criminalgerichtspräsident Bernoulli als Vorsteher des Jahres 1830 folgendes zu bedenken:

Wenn namentlich von einem früheren Menschengeschlechte oft mit Übertriebung gerühmt wird, es sey unter anderm auch körperlich mit Römerkraft ausgerüstet gewesen, so erblicken wir fast überall, wo sich irgend Überreste der angestammten Römerwerke befinden, die Trümmer eines

mit mehr oder minderm Aufwande gebauten und überall als Theil der körperlichen Bedürfnisse unentbehrlich geachteten Bades.

Nach «moralischen» Widerständen mußten auch technische Schwierigkeiten überwunden und zuletzt noch die Bewilligung der Regierung abgewartet werden, bis endlich im Jahre 1831 mit dem Bau der Männerbadanstalt unterhalb der Pfalz begonnen werden konnte.

Welche technischen Probleme es da vorgängig zu diskutieren gab und welche Pläne sich gegenüberstanden, erfahren wir aus einem Bericht von 1829:

Gutachten der Komittirten zur Berathung über Errichtung einer Schwimm- und Badeanstalt: Sechs verschiedene von einander abweichende Plane waren übergeben worden; es schienen Ihnen jedoch alle diese Plane den beabsichtigten Zweck nicht eigentlich zu erreichen, besonders hatte ein, übrigens sehr gebilligter, auf Pontons berechneter Plan zu klein geschienen und war auch die Idee einer größeren Anstalt, mittels eines Floßes besprochen worden. Es war ein Floß vorgeschlagen, dessen Inneres einen Raum zum Baden darböte. Die Mehrzahl unserer Mitglieder glaubte jedoch bald an dieser Idee aussetzen zu müssen, daß doch noch immer nicht zu versichert sey, daß ein solcher Floß nicht bei großem Wasserstande Gefahr laufe, von den Tauen und Ankern, die ihn festhalten sollten, losgerissen zu werden. Diese Bedenklichkeiten gegen das Losreißen glaubten wir umso mehr berücksichtigen zu müssen, da in Hinsicht des Aufstellungsortes, wir voraussahen, auf einem Platze im Rheine oberhalb der Rheinbrücke fallen würde, und daß demnach auch nur die entfernte Möglichkeit einer Losreißung bei großem Wasserstande, aus Furcht vor Schaden an der Brücke, bei den Behörden wahrscheinlich Ursache geworden seyn dürfte, die ganze Sache als gefährlich ansehen zu machen. Wir kamen auf die Idee, das Lokal zu einer Bade- und Schwimmanstalt, anstatt durch die bisher vorgeschlagenen Mittel, lieber durch Einpfählung im Rhein berechnet, wo sich unterhalb der Pfalz ein bedeutendes sogenanntes Widerwasser bildet.

Hochwasser verursachte dann trotzdem verschiedene Male größere Schäden an der Anstalt. Sie wurde 1876 dermaßen mitgenommen, daß man sie gänzlich neu erstellen mußte. Dies erforderte stets weitere Darlehen der GGG.

Eislaufen

Auch mit dem Eislaufen befaßte sich die rührige «Kommission zu Veranstellung körperlicher Übungen» bereits in ihrem Entstehungsjahre 1826. Sie erwirkte vom «Löbl. Stadtrath», daß die Klaramatte zu diesem Zwecke

hergerichtet werden durfte. Die Herrlichkeit dauerte indessen bloß vier Winter, denn im damaligen Basel konnte es ein in der Nähe wohnender Spießer noch durchsetzen, daß die Behörden diesen «Rummel» abbliesen. 1858 setzte jedoch die GGG eine besondere «Kommission zur Schlittschuhbahn» ein, die bis 1941 getreu ihres Amtes waltete. Schon im ersten Berichtsjahr wartete sie mit einer Sensation auf, nämlich mit einem Damenschlitten, was damals großes Aufsehen erregte.

Die Kommission stellte in der Folge abwechslungsweise die Klaramatte, den Schützenmattweiher und den «alten Rhein» beim Klybeck zum Eis-

Schlittschuhlaufende Jugend auf dem «Schellenmätteli», Schanzenstraße/Spitalstraße, um 1910



laufen kostenlos zur Verfügung. In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts beanspruchte aber die wachsende Stadt diese Flächen zu anderweitiger Verwendung. Im Jahresbericht der GGG von 1878 lesen wir den wehmütigen Kommentar hierzu:

Die Poesie ist eingefroren und der gewerbliche Bedarf reißt die stehenden Gewässer auf, über welche unsere pelzverbrämte Damen- und Herrenwelt in raschem Fluge dahin gleiten sollte. Der alte Rhein ist versandet und die Birsigstauung stößt auf Hindernisse.

Darum mußte die Kommission ihre Bahnen nach dem Schloßweiher in Bottmingen und der Allschwilermatte verlegen. Später hören wir noch von den folgenden Eisbahnen: beim Albanteich, beim Eglisee, an der Neuweilerstraße, bei der Bottmingermühle (mit zehn bis zwanzig Rappen Eintrittsgebühr), an der Birsigstraße, an der Schanzenstraße (Schellenmätteli), in der jetzigen Rosentalanlage, vor der Gasanstalt, im Margarethenpark und im Schützenmattpark. Letztere bildete vor dem ersten Weltkrieg von 1914/1918 eine besondere Attraktion, weil sie abends elektrisch beleuchtet war.

Die Kommission zur Schlittschuhbahn erstellte 1904 auch eine Schlittelbahn am Margarethenhügel, die aber nach zehn Jahren einging.

Wandern

Als die GGG 1963 beschloß, den Verein für Jugendherbergen in Basel in ihren Schoß aufzunehmen und ihn zu unterstützen, war im Bericht von 1965 zu lesen:

Gerne hilft unsere Gesellschaft bei der schönen Aufgabe mit, die sich der Verein zur Pflege fröhlicher Wanderlust und schlichten Sinnes bei unserer Stadtjugend gestellt hat.

Es ist denn auch in erster Linie der GGG zu verdanken, daß sie sich schon in ihrer frühesten Zeit mit dem Jugendwandern beschäftigte, und daß es ihr in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts endlich gelang, viel zur Förderung der Wanderlust und des Verständnisses für die Schönheit unserer Umgebung in breiten Volksschichten beizutragen.

Man darf wohl sagen, daß die GGG das Jugendwandern in Basel eingeführt hat, obgleich sie dabei im ersten Versuchsjahr keine guten Erfahrungen gemacht hat, weil sie der Zeit wieder einmal beträchtlich vorausseilte. Wir lesen dies in einem Kommissionsbericht aus dem Jahre 1827:

Es wurde beschlossen, die Knaben öfter an Sonntagen kleine Fußreisen in Begleitung der beiden Aufseher machen zu lassen, um sie nicht allein mit den unserer Stadt zunächst gelegenen Gegenden bekannt zu machen, sondern um sie auf diese Weise auch für größere Fußreisen vorzubereiten

und sie nach und nach mit den für dieselben nöthigen Mitteln bekannt zu machen. Diese Art der Übung fand aber nur ein einzimal statt, da bei der ersten, trotzdem, daß außer den beiden Aufsehern ein Mitglied der Kommission anwesend war, einige ungehorsame Knaben sich gegen die gegebene Weise von der Gesellschaft entfernten. Die Kommission glaubte mit Recht, jede Art Übung vermeiden zu müssen, bei der es nicht ganz in ihrer Gewalt stehe, möglichen Schaden verhüten zu können.

Zur Förderung der Wanderlust lag der GGG die Verschönerung der Umgebung Basels schon vor über hundert Jahren besonders am Herzen. Sie bildete aus diesem Grunde im Jahre 1874 eine «Kommission zur Verschönerung der Umgebungen Basels», worüber wir in ihrem damaligen Jahresbericht lesen:

Wir sind auf vielen Seiten von schattenlosen Landstraßen umgeben, herrliche Aussichtspunkte sind schwer zugänglich oder durch Wald verwachsen, und es haben die zahlreichen Mitglieder dieser Commission, welche diesem Gegenstande ein reges Interesse entgegentragen, Arbeit genug vor sich.

Über diese Arbeiten orientiert der 1. Kommissionsbericht von 1875:
Sie haben die Güte unserm Begehrn theilweise zu entsprechen, indem Sie uns 1000 Fr. bewilligten, mittels welcher Summe eine Anzahl Bänke und Wegweiser auf dem Wege nach der Chrischona und dem Grenzacherhornweg, sowie nach dem Bruderholz, resp. der Batterie erstellt wurden; die größte Arbeit in letzterer Hinsicht besteht aus einer Anlage oberhalb der Lehmgrube, wodurch ein schöner Aussichtspunkt gewonnen wurde. Um unsere angefangenen Arbeiten, namentlich im Innern der Batterie vervollständigen zu können, sehen wir uns veranlaßt, mit der Bitte an Sie zu gelangen, uns für das Jahr 1876 einen Beitrag von 1600 Fr. zu gestatten. Wir hoffen, daß nach Beendigung unserer projectirten Arbeiten auf der Chrischona und dem Bruderholz bei dem Publikum einiges Interesse für unsere Gesellschaft sich regen werde.

Seither hatte diese Kommission Hunderte von kleinen und kleinsten Arbeiten verrichtet, die aber zusammengenommen ein stattliches, schön abgerundetes Bild ergeben. Sie hat durch Anlegen von Wegen, durch Anbringen von Wegweisern und Erstellen von Ruhebänken herrliche Winkel und prächtige Aussichtspunkte in der Nähe Basels zugänglich gemacht oder einladend gestaltet. Ihre Arbeit hat freilich nicht immer nur Anerkennung gefunden. Sehr oft sind Wegweiser und Bänke mutwillig zerstört worden, doch ließ sich die Kommission nie davon abbringen, das Zerstörte wieder in Ordnung zu stellen.

Offenbar gab es auch schon im letzten Jahrhundert verwöhnte Leute, die

für die schlichten Schönheiten unserer Umgebung wenig Sinn aufbrachten. Prof. Dr. Burckhardt-Finsler sagte 1895 als Vorsteher der GGG:

Nur ein ästhetisch ungebildetes oder ein durch den ungewohnten Anblick gewaltiger alpiner Landschaftsbilder protzig gewordenes Auge wird die Reize von Basels Umgebung erkennen. Daher ist es pietätvolle Pflicht gegenüber unserm heimatlichen Fleck Erde, dessen Schönheiten einem möglichst großen Theile unserer Bevölkerung nahe zu legen und zugänglich zu machen.

Von den vielen Verdiensten der Kommission zur Verschönerung der Umgebung Basels seien bloß zwei hervorgehoben: sie machte 1882 dem Wanderer den Wartenberg zugänglich und begann 1891 mit der Erschließung des damals noch ziemlich unbekannten und heute so gerne begangenen Kaltbrunnentales. Darüber lesen wir in einem Kommissionsbericht des gleichen Jahres:

Einem vielfach geäußerten Wunsche Rechnung tragend, haben wir uns letztes Jahr die Erstellung eines gangbaren Weges durch das im Quellengebiet der Basler Wasserversorgung bei Grellingen gelegene, hübsche, stellenweise romantische Kaltbrunnthal zur Aufgabe gestellt. Die Arbeiten, welche zur Ausführung kamen, bestehen in der Ausbesserung, stellenweise Neuanlage und in der Sicherung des Weges vor Zerstörung und Überschwemmung. Das Thal ist nun vom sogenannten Kessiloch, bei der Birs, bis unterhalb Rodris auf eine Länge von ca. 3,5 Kilometern ziemlich gut passierbar. Um es den Spaziergängern zu ermöglichen, trockenen Fußes und ohne besondere Schwierigkeiten bis nach Rodris zu gelangen, bedarf es aber noch wesentlicher Verbesserungen.

Immer wieder hat das Wasser das begonnene Werk zerstört, was aber die Kommission nicht hinderte, stets von neuem zu beginnen, bis das Ziel endlich erreicht war. Wer heute an einem schönen Sommertag das Kaltbrunnental aufsucht, der mag angesichts der zahlreichen Wanderer an diesem Beispiel ermessen, wie vielen Leuten die GGG durch ihre stille Arbeit schon Freude bereitet hat und wie wenig Leute es wissen, wem sie diese Freude zu verdanken haben!

Gegen die Wohnmisere

Vorsteher Wilhelm Schmidlin meinte in seinem Schlußvortrag 1847: In einer schlechten Wohnung kann sich der häusliche Sinn nicht entwickeln, ohne diesen giebt es kaum eine reinliche, geordnete und sparsame

Haushaltung, eine zufriedene Ehe, eine gute Kinderzucht. Und wenn auf solche Weise die wesentlichen Faktoren der Wohlfahrt des Volkes mit dem Zustande der Wohnungen zusammenhangen, so wird auch durch die Verbesserung der Wohnungen ein Hindernis der körperlichen und geistigen Gesundheit und des Wohlseins überhaupt beseitigt.

Die Wohnverhältnisse der Arbeiterschaft von Basel waren um die Mitte des vorigen Jahrhunderts skandalös. Die trostlosen und verlotterten Hinterhäuser in gewissen Stadtteilen waren gefährliche Seuchenherde, wie Cholera- und Typhusepidemien in erschreckender Weise mehrfach bewiesen. Doch niemand kümmerte sich damals um die Arbeiterfamilien, die in diesen elenden Löchern hausen mußten, bis wiederum die GGG entschlossen die Initiative ergriff. Es war die 1844 ins Leben gerufene «Kommission für Fabrikarbeiterverhältnisse», die Basel den Weg zum billigen und gesunden Wohnen wies und damit wieder einmal mehr zeigte, daß gemeinnütziges Denken der Wegbereiter des sozialen Fortschritts ist.

Diese Kommission erhielt seit ihrem Bestehen zuweilen von verschiedenen Seiten her Zuwendungen, die sie in der «Arbeiterstiftung der Stadt Basel» anlegte und mit deren Zinsen sie die von ihr betreuten Arbeiterkassen spies. Im Jahre 1851 verwendete sie nun, angesichts des günstigen finanziellen Standes dieser Kassen, einen Teil der Zinsen für ein Preisausschreiben zur Erlangung geeigneter Pläne von Arbeiterwohnungen, welche «wohlfeil und gesund und geeignet seien, den Sinn für Reinlichkeit und Häuslichkeit zu pflanzen». Zwei Arbeiten erhielten Preise und wurden zur Grundlage für den Bau von dreierlei Typen für Arbeiterwohnungen genommen: 1. Mietwohnungen mit Gärten oder offenen Lauben 2. Familienwohnungen und 3. kleine Wohnhäuser. Der Bau wurde der «Aktiengesellschaft für Arbeiterwohnungen auf der Breite» übertragen, an der sich die GGG durch die Zeichnung von 10 000 Franken beteiligte.

Der Vorsteher Rektor Heinrich Frey führte darüber im Jahre 1853 aus: Offener Sinn für das Wohl der arbeitenden Klassen vereinigte sich mit dem Bedürfnisse, um diese Frage zu einer wirklich zeitgenössischen, zu einer wahrhaft gemeinnützigen zu stempeln. Der Antrag auf Gründung einer Aktiengesellschaft unter dem Patronat der Gesellschaft zur Ausführung des Unternehmens und der Beteiligung der Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen durch Übernahme einiger Aktien, hob das Unternehmen durch den beschlossenen Bau von vierundzwanzig Wohnungen weit über die ursprüngliche Schranke des Versuchs hinaus. So reiht sich schon bestehenden Anstalten für das Gemeinwohl diese neue Schöpfung an, groß nach den Mitteln und Zwecken, deren sie bedarf und die ihr geworden, bedeutungsvoll nach ihrem Zweck, in der äußeren Erschei-

nung gesunder Wohnungen die innere Erbauung des Lebens der Arbeiter zu fördern und zu heben.

Die Aktiengesellschaft erwarb zu günstigen Preisen Bauland auf der Breite und ließ dort ihre drei Gebäudekomplexe erstellen, über die der Vorsteher der GGG für das Jahr 1857, Dr. Burckhardt-Fürstenberger, ausführte:

Das Ergebnis dieses Versuches auf dem Gebiete der Wohnreform liegt jetzt als Gemeingut zur Ermunterung und Nachahmung zu Tage in den drei stattlichen Gebäuden auf der Breite, jedes äußerlich eine andere Physiognomie zeigend, innerlich eine verschiedene Seite des socialen Problems lösend. Der eine Bau, bestimmt zu den niedrigsten Miethpreisen auch dem ärmsten Arbeiter noch eine gesunde, freundliche und wohnliche Stätte zu bereiten, entspricht mit seinen 15 Wohnungen und der wohl durchdachten Sorgfalt der Anlage, Eintheilung und Ausführung auf erfreuliche Weise der gestellten Aufgabe. Keinem aufmerksamen Besucher wird entgehen was hier auf der Basis der möglichsten Öconomie (Fr. 140 jährlicher Miete) für das leibliche Wohl der betreffenden Bewohner und mit der materiellen Erhebung in Wechselbeziehungen zur Versittlichung dieser Familien geleistet wird. Man vergleiche nur einmal diese gemüthlichen, nach der Sonnenseite gelegenen Räume mit ihren hellen Treppen und reinlichen Gängen, die Berücksichtigungen der neuesten Verbesserungen in Heiz-, Koch- und Abwassereinrichtungen, die sonst gerade den Armen unzugänglich sind, das durch Schloß und Riegel gesicherte Mein und Dein im Keller und Holzraum u.s.w. mit dem wüsten Durcheinander eines Dutzend in irgend ein Hinterhaus der innern Stadt zusammengedrängter armer Familien, in welchem nicht allein Reinlichkeit, Zucht und Sitte gefährdet sind, sondern auch der Friede und die Freude der Häuslichkeit kaum zu Ehren kommen können. Auf ebenso glückliche Weise entspricht das zweite Gebäude mit 8 selbständigen Wohnungen seiner Bestimmung zu minderen Miethpreisen (Fr. 172 jährlich) Bequemeres, Zweckmäßigeres und Vollkommeneres zu leisten als sonst diesen Kreisen geboten wird. Das dritte Gebäude, ebenfalls 8 Wohnungen enthaltend, verfolgt ein anderes, abweichendes Ziel, den Miether nämlich zum freien Eigenthümer zu erheben.

Die Wohnungen waren sofort vermietet, und schon im Jahre 1858 konnte der damalige Vorsteher Dr. Burckhardt-Von der Mühl mit Genugtuung feststellen:

Über die Zweckmäßigkeit dieses Unternehmens und über die gelungene Ausführung der freundlichen Landhäuser herrscht nur eine Stimme. Um so lieber werden Sie erfahren, daß auch der Ertrag des letzten Jahres ein

ganz erklecklicher, nämlich eine Dividende von $5\frac{1}{4}\%$ an die Aktionäre gewesen. Hiemit wird das Problem gelöst: gute und billige Wohnungen bei genügender Rendite.

Erstaunlicherweise wollte vorerst niemand dem leuchtenden Vorbild nacheifern, das die GGG gegeben hatte, obwohl sie doch bewies, daß damit kein finanzielles Risiko verbunden war. Unterdessen nahm die Arbeiterschaft in Basel ständig zu, und damit wurde auch die Wohnungsnot dieser Bevölkerungsklasse immer größer. Schließlich ersuchten Vertreter der Arbeiterschaft im Jahre 1869 die GGG, von neuem eine Lanze für besseres und billigeres Wohnen zu brechen. Diese gründete in der Folge eine neue Aktiengesellschaft, die «Baugesellschaft zur Erstellung von Arbeiterwohnungen»,

Arbeiterwohnungen «In der Breite», 1975



von der sie wiederum Aktien im Wert von 10 000 Franken übernahm. In den nächsten Jahren entstanden nun insgesamt 86 neue Häuser im Bachtlettenquartier, am Bläsiring und an der Klybeckstraße, die zu sehr günstigen Abzahlungsbedingungen erworben werden konnten. Auch die Breite-Gesellschaft erstellte in den folgenden Jahrzehnten viele billige Wohnungen, und als dritte Gesellschaft trat 1874 der «Basler Bauverein» auf den Plan, um demselben Ziele zu dienen. Die GGG übernahm auch in diesem Falle Aktien im Wert von 10 000 Franken. Der Bauverein verlegte seine Tätigkeit an die Riehentorstraße, die Amerbachstraße und später gleichfalls in das Breitequartier.

Die Baugesellschaft für Arbeiterwohnungen trat 1888 nach Erfüllung ihrer Aufgaben in Liquidation und ließ mit dem Rest ihres Vermögens von 150 000 Franken und einem kleinen Zuschuß der GGG das Bläsistift errichten, das seither viele gemeinnützige Werke beherbergte und auch der Arbeiterbevölkerung des Bläsiquartiers für gesellige Anlässe zur Verfügung stand. Es stellte sich unter die Verwaltung der GGG.

Als Nachtrag sei noch beigefügt, daß die GGG auch um Bad- und Waschanstalten für Familien in engen Wohnverhältnissen besorgt war, wo zudem Gelegenheit bestand, für wenig Geld die Hauswäsche zu reinigen.

Kultur als Volksgut

Bibliotheken

Um «dem Lesebedürfnis, diesem oft bis zum Unnatürlichen und verderblichen Hang unserer Zeit» eine vernünftigere und gesündere Richtung zu geben, wurde 1807 die Jugendbibliothek durch die GGG ins Leben gerufen. Die Gesellschaft hatte den erzieherischen und moralischen Wert der guten Lektüre erkannt und war in ihrem Bemühen, nur beste Nahrung zu bieten, von einer Gewissenhaftigkeit, die wir heute mancher Leihbibliothek wünschen möchten. Aus dem Bericht des Verordneten zu den Jugendbibliotheken vom Jahr 1823 lesen wir:

Leicht war es uns, die Aufnahme eigentlich sittenverderbender Werke zu vermeiden; oft aber ist ein Buch nach seiner Tendenz und im Ganzen nützlich und gut, enthält jedoch einzelne Stellen, wovon man einigen schlimmen Eindruck befürchten muß. Wenn auch solche Besorgnis zuweilen etwas übertrieben scheinen möchte, so haben wir doch derselben möglichst Rechnung getragen, und aus solchen Gründen schon manches übrigens nicht durchaus verwerfliche Buch bei Seite gelegt.



Bibliothek im umgebauten «Schmiedenhof», 1976

Von einer etwas andern Seite beleuchtete schon der Bericht eines Verordneten im Jahre 1817 das Thema:

Als einen Beweis der uns günstigen Meinung des Publikums sehen wir die Zahl unserer Abonnenten an. Wir haben nun einmal ein lesendes Publikum; das Schreiben lassen wir an Andere – denn Schriftstellern ist nicht der Basler Erbfehler. Dafür müssen wir uns freylich manchen hämischen

Seitenblick gefallen lassen, als wenn Künste und Wissenschaften hier weniger Verehrer als anderswo finden! Wenn es aber nicht Städte gäbe, wo fast bloß gelesen wird, wie übel stände es dann um die ungeheure Legion der Schriftsteller und Verleger! Aber auch davon abgesehen verräth ein lieber lesendes als lehrendes Publikum noch manche andre gute Eigenschaften und dürfte in Rücksicht auf wahre Bildung nicht das letzte seyn.

In einem Kommissionsbericht von 1826 schließlich heißt es kurz und bündig:

Bücher sind das Hauptvehikel der heutigen Zivilisation.

Die Jugend-Bibliothek erfreute sich in jener Frühzeit eines guten Erfolges und beschloß 1824, eine gleiche Anstalt für Erwachsene zu gründen: die Bürgerbibliothek. Als dann in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das Arbeiterproblem an Bedeutung allen andern Fragen vorstand, errichtete sie 1842 eine Arbeiterbibliothek. Auch diese Gründung hatte großen Zuspruch, und die unmittelbare Folge war der im Jahre 1884 gegründete Verein für Volksbibliotheken, an den die GGG zwei Delegierte entsandte und einen einmaligen Beitrag von tausend Franken stiftete.

Als sich im Jahre 1901 die Jugend-, Bürger- und Arbeiterbibliotheken zur Freien Städtischen Bibliothek zusammenschlossen, gliederten sich ihnen die Volksbibliotheken an und stellten sich gemeinsam unter die Leitung der GGG. So entstanden also die heutigen «Allgemeinen Bibliotheken».

Neujahrsblatt

Im Jahre 1970 durfte das Neujahrsblatt sein 150. Jubiläum feiern. Wir müssen ihm das Zeugnis ausstellen, daß es als Kind der GGG es musterhaft verstanden hat, alt zu werden und trotzdem jung zu bleiben, wie es dem Geist der Gründer der Gesellschaft entspricht, indem es sich nämlich dem Wandel der Zeiten anzupassen wußte, ohne durch Opportunismus seinen Charakter zu verlieren. Im Jahresbericht der GGG von 1969 schreibt Dr. Hans Lanz, der Betreuer des Neujahrsblattes und Direktor des Historischen Museums, hierüber die nachfolgenden Zeilen:

Zu den geistigen Vätern des Basler Neujahrsblattes gehört ohne Zweifel einer seiner ersten Autoren, Rudolf Hanhart, der als Rektor des Gymnasiums und Jünger Pestalozzis einer der bedeutendsten Erzieher unserer Stadt im 19. Jahrhundert war. Der aus der Ostschweiz stammende Schulwart mochte die Anregung von Zürich mitgebracht haben, wo die «Gesellschaft auf dem Musiksaal» bereits 1685 ein Neujahrstück herausgab, das jeweils am Berchtoldstag zur Verteilung kam.

Nr. 1 (1821) der Basler Serie ist in ehrender Weise dem Schöpfer der GGG, Isaac Iselin, gewidmet. Bereits für die ersten Jahrgänge konnten als Autoren bekannte Persönlichkeiten wie der Kunsthistoriker Karl Rudolf Hagenbach oder der Obersthelfer Abel Burckhardt gewonnen werden. Wie die älteren Zürcher Neujahrsblätter zählt auch dasjenige für Basels Jugend in seinen ersten Jahrgängen zu den bibliophilen Kostbarkeiten, finden sich doch darin Inkunabeln der Lithographie, welche auf Entwürfe bekannter Künstler wie Marquard Woher, Hieronymus Heß u.a.m. zurückgehen.

Seit 1843 behandeln die Themen der Neujahrsblätter die Geschichte Basels von den ältesten Zeiten bis zur Einführung der Reformation. Von 1869 an finden sich aber auch Darstellungen der Geschichte des 19. Jahrhunderts, unter welchen jene aus der Feder von August Bernoulli noch heute zum besten gehören, was beispielsweise über die Dreißiger Wirren publiziert wurde. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg wurden mehr und mehr Aufsätze mit kultur- oder kunsthistorischem Inhalt aufgenommen. Wir erinnern etwa an die Geschichte der ehemaligen Stadtbefestigungen. Dadurch konnte eine gewisse Abwechslung erzielt und ein weiteres Publikum angesprochen werden. Ferner riefen das gesteigerte Interesse für die Welt des Sichtbaren und die neuen technischen Möglichkeiten zu reicherer Bebildderung.

So bietet heute das Neujahrsblatt eine einzigartige Möglichkeit, ein umfangreicheres baslerisches Thema zwar wissenschaftlich wohl fundiert, aber doch leicht faßlich und unbelastet von einem kritischen Apparat darzulegen.

Museen

Die GGG hat sich für die öffentlichen Sammlungen der Stadt seit jeher interessiert und sie unentwegt gefördert. Dies gilt vorerst für das 1823 ins Leben gerufene naturwissenschaftliche Museum, aus dem das heutige Naturhistorische Museum entstanden ist. Der erste Beitrag war freilich bescheiden. Er betrug 200 Franken, um an die Kosten beizutragen, welche «das Halten eines Abwärters» verursachen, wie es in einem Commissionbericht von 1823 heißt. Auch die späteren Beiträge waren eher symbolischer Art. In der Festschrift zur 150. Stiftungsfeier schreibt indessen Paul Siegfried:

Und doch ist die Verbindung, die die Gemeinnützige Gesellschaft mit dieser wie mit den übrigen Sammlungen durch ihren jährlichen Beitrag und dadurch unterhält, daß sie ihre Jahresberichte im Blaubuch veröffentlicht, für beide Teile sehr wertvoll. Die Gemeinnützige Gesellschaft wird dadurch als Hort und Mittelpunkt alles Guten und Schönen in unserer

Stadt anerkannt und geehrt, was ihr Ansehen und damit auch ihre Wirkungsmöglichkeiten verstärkt.

Inzwischen ist diese Verbindung der Museen mit der GGG erloschen, was sich aus der weiteren Entwicklung wohl verstehen läßt; doch deren Verdienst bleibt es, auch auf diesem Gebiet Pionierarbeit geleistet zu haben.

Das Naturhistorische Museum war zuerst im Falkenhof auf dem Münsterplatz untergebracht. 1849 fand es zusammen mit der Universitätsbibliothek und der Kunstsammlung seine Räume in dem neu erstellten Museum an der Augustinergasse. Doch bald sollte es sich erweisen, daß auch dieses für damalige Begriffe so stattliche Gebäude zur Beherbergung der städtischen Sammlungen nicht ausreichte. Die Universitätsbibliothek konnte immerhin 1896 ihren Neubau an der Schönbeinstraße beziehen. Aber die Raumnot meldete sich bald wieder als schleichende Krankheit. 1917 sah man sich veranlaßt, die Sammlung für Völkerkunde am benachbarten Schlüsselberg unterzubringen.

Auch damit war es noch nicht getan. Schon 1903 bildete sich ein Initiativkomitee weitsichtiger Männer, das auch die Errichtung eines Kunstmuseums verlangte. Der Leidensweg der öffentlichen Kunstsammlung ging aber erst 1936 mit dem Bau des Kunstmuseums am St. Albangraben zu Ende. Das geschah auch zur großen Genugtuung der GGG, die sich der Kunstsammlung schon längst angenommen hatte. Wilhelm Bischoff-Merian schrieb im Jahrbuch 1854:

Eine Schwesteranstalt des naturhistorischen Museums, die öffentliche Kunstsammlung, hat unsere Gesellschaft ebenfalls in den Bereich ihrer Unterstützungen gezogen, indem sie für das verflossene Jahr zum ersten Male einen Beitrag von 500 Fr. bewilligt hat. Unsere Gesellschaft, die von jeher der Pflege der bildenden Kunst ihre Aufmerksamkeit zuwandte, hat sich umso geeigneter gefunden, ihre tätige Teilnahme auch an diesem Institut zu beurkunden, als dasselbe mit Recht auch als ein Mittel der öffentlichen Volksbildung gelten kann, in Folge der liberalen Weise, mit der es dem Publikum zugänglich gemacht wird. Davon zeugen die vielen Besucher, die wir in den sonntäglichen Freistunden den schönen Gemeindesaal des Museums durchwogen sehen. Der Anstalt, die einer der Zierden unserer Stadt ist, muß unser Beitrag umso willkommener sein, als ihre eigenen Hilfsquellen leider nur dürftig fließen, während sie stets darauf bedacht ist, durch neue und vorzügliche Erwerbungen den Reiz ihrer Sammlung zu erhöhen.

Die Sammlung mittelalterlicher Denkmäler, aus der das Historische Museum hervorgegangen ist, trennte sich 1856 von der Kunstsammlung ab und stellte ihre Kollektion im Conciliensaal über dem Kreuzgang des Münsters

aus. Zwei Jahre später, nämlich 1858, taucht erstmals ein Bericht dieser Sammlung im Jahrbuch der GGG auf, den im Namen der Commission für die mittelalterliche Sammlung (wie sie nun hier bereits genannt wird) Prof. W. Wackernagel, gleichzeitig der Gründer dieser Sammlung, vorlegt. Mit aufrichtiger Freude berichtet er, daß die Regierung der Mittelalterlichen Sammlung zum bisher benützten Conciliensaal hinzu noch «die darunterliegende Capelle» zur Verfügung gestellt habe, so daß man nun nach der argen Enge der ersten zwei Jahre die Schätze besser ausbreiten könne. An Neuerwerbungen erwähnt er unter anderem die Abgüsse zweier Standbilder aus dem Straßburger Münster, einen Abguß vom Reliquienkasten der Kathedrale von Sens, eine Reihe plastischer Nachbildungen des Basler Totentanzes, ein Geschenk der Herren Fuchs und Comp., ferner ein Hauerrelief in Holz von Bourguignon als Geschenk von Herrn Maler Horner und ein Dutzend Holzschnitzereien aus dem Wirtshaus zur Blume, teils Wappen, teils Figurengruppen.

Mit einem Seufzer der Erleichterung zog man dann endlich im Jahre 1894 in die neu hergerichtete Barfüßerkirche um, die sich zuletzt in einem geradezu beschämenden Zustand befunden hatte. Dort würde man nun für alle Zeiten Platz haben – glaubte man. 1903 erfolgte aber schon eine Ausdehnung in das Haus Steinenberg 4/6, die jedoch das Problem nicht zu lösen vermochte.

Und gegenwärtig ist die Barfüßerkirche wegen ihres schlechten baulichen Zustandes für mehrere Jahre bis zur Vollendung ihrer Restaurierung geschlossen, sodaß ihre Schätze überhaupt nicht zu sehen sind.

Die Einrichtungen des Hauses «zum Kirschgarten» an der Elisabethenstraße als Museum des 18. Jahrhunderts (1951) und der Sammlung alter Musikinstrumente an der Leonhardsstraße (1957) schufen schließlich Ersatz für den 1935 abgebrochenen «Segerhof» am Blumenrain, der die wachsenden Raumbedürfnisse des Historischen Museums seit 1923 befriedigt hatte.

Im Einvernehmen mit den Museumsleitungen stellte die GGG 1904 eine Kommission zur Führung durch die Museen und Sammlungen auf. Sie stieß auf unerwartete Startschwierigkeiten. Alb. Burckhardt schreibt darüber im Jahrbuch 1904:

Die Führungen durch die Museen und Sammlungen hätten schon im Frühjahr beginnen sollen. Allein in Folge verschiedener Verumständungen wurde die Durchführung des Planes hinausgeschoben. Dazu kam die Bewegung unter den Arbeitern, für welche doch in erster Linie die Führungen bestimmt sind. Hoffentlich haben wir im September wieder Ruhe und Frieden, und dann soll auch mit den Führungen begonnen werden.

Und so geschah es denn auch. Die Führungen erfreuen sich noch heute großer Beliebtheit.

Musik

Beginnen wir mit den Kirchenchören. Hier hatte die GGG einen steinigen Weg unter die Füße genommen. «Der Kirchengesang, in welchem Basel so weit hinter vielen Dorfgemeinden unseres Vaterlandes zurücksteht», wie es in einer Notiz im Jahrbuch 1828 heißt, gab anfangs des letzten Jahrhunderts Anlaß zu beißender Kritik. Selbst noch im Jahre 1874 stellt der Vorsteher Rathsherr Gottlieb Burckhardt-Alioth mit Betrübnis fest:

Es wird oft geeifert gegen das Geklimper und Musizieren als gänzlich unnütze Sache, aber ich muß glauben, daß dies mit Unrecht geschieht.

Trotz diesem unfreundlichen Klima unterzog sich die GGG vorerst der dornenvollen Aufgabe, durch Ausbildung von Kirchensängern und Organisten eine Besserung auf diesem Gebiete zu erzielen, und gründete im Jahre 1809 die Kommission für Gesang- und Orgelunterricht. Sie machte sich dabei allerdings nie falsche Hoffnungen. So schrieb Deputat Sarasin im Jahre 1827:

Daß der allgemeine Kirchengesang, der bisher rauh und schlaftrig, auf die Wirkung des Maßes und der Harmonie verzichtend, am traurigen Gängelbande des Vorsingens einherschritt, von einer Verbesserung gründlich durchdrungen werde, dazu wird billig erst längere Zeit und ferneres Beharren in der Aufmerksamkeit auf das Gesangswesen erheischt werden. Im Jahresbericht 1828 geht die Klage weiter:

Es können freilich einzelne nicht alles machen, so lange die Masse der Gemeinden in einem alten Schlendrian erstarrt, sich anders nicht, als von einem Vorsinger nachgezerrt, in dem Gesang fortbewegen will.

Seit 1855 pflegte die GGG nicht mehr einzelne Sänger auszubilden, sondern einige Kirchenchöre zu unterstützen, welche gelegentlich die Gottesdienste durch ihre Vorträge bereicherten.

Die Ausbildung von guten Organisten umfaßte auch andere Instrumente als die Orgel, war also sehr vielseitig. Es kam auch vor, daß die Gesellschaft Organisten zur Ausbildung im Ausland Stipendien gewährte, was sich bei dem bekannten Musiker und Komponisten Rudolf Löw gewiß gelohnt hatte. Wir lesen darüber im Kommissionsbericht aus dem Jahre 1852:

Rudolf Löw, welchen Sie zu seiner weitern Ausbildung im Auslande 300 Fr. haben zukommen lassen, hält sich zur Zeit in Leipzig auf und liegt mit vielem Eifer und, wie wir hören, mit gutem Erfolg seinen Studien ob. Sein tüchtiges Streben und Arbeiten und seine warme Liebe für ernste Musik berechtigen uns zu schönen Hoffnungen für sein einstiges gedeihliches Wirken in der Vaterstadt.

In den Kreis der weltlichen Musik trat die GGG erstmals im Jahre 1860

durch die Erteilung von Violinunterricht an unbemittelte Knaben. Drei Jahre später gründete sie die Chorschule für junge Leute zur Einführung in den Volks- und Kunstgesang, während sie in früheren Jahren mit Arbeiterchören weniger Glück gehabt hatte.

Alle diese Betätigungen auf dem Gebiete der Musik führten im Jahre 1867 zur Gründung der Musikschule, die sich, einem Kommissionsbericht von 1870 zufolge, vorerst die nachstehende Aufgabe stellte:

Die Musikschule will nicht dem nur zu sehr dominierenden Clavierspiel neue Scharen zuführen; im Gegentheil, eine zahlreiche Frequenz der andern Fächer – Streichinstrumente und Gesang – würde uns sehr freuen, denn hier ist die Tonbildung vielmehr Aufgabe und Thätigkeit des Ausübenden, der Tonsinn, der Keim aller musikalischen Bildung, wird bei diesen viel mehr entwickelt.

Die Bedeutung der Musikschule mit dem seit 1905 angegliederten Conservatorium zeigte sich bald in einem sehr regen Besuch. Ihr sind später bekannte Kapellmeister wie Hans Huber, Hermann Suter und Felix Weingartner vorgestanden.

Seit 1900 veranstaltete die GGG auch Volkskonzerte mit ernster Musik zu billigen Eintrittspreisen. Sie trug dadurch zur Hebung des musikalischen Verständnisses unter der Bevölkerung von Basel viel bei. Heute sind diese bedeutenden Schöpfungen der GGG an den Staat übergegangen.

Der Basler Volkschor, der 1912 ins Leben trat und viel zur Förderung des Musiklebens in den breiten Schichten der Basler Bevölkerung durch seine beliebten Konzerte beitrug, unterstand ebenfalls dem Patronat der GGG, die ihm jährlich namhafte Zuschüsse leistete.

Auch dem Stadtposaunenchor verhalf die GGG durch ihre Beiträge, die Basler Bevölkerung mit den beliebten Früh- und Turmmusiken zu erfreuen. Die Mitwirkung dieses Chores war von Anfang an bei Ständchen, Festen und Feiern ebenfalls sehr geschätzt.

Die Gründungszeit

Aufklärung

In ihrem Bestreben, sich organisatorisch und publizistisch der heutigen Zeit gewachsen zu zeigen und durch die Modernisierung bestehender Institutionen und durch Neugründungen in die Zukunft zu wirken, darf die GGG indessen nicht der Versuchung erliegen, darüber etwa ihre Ursprünge als Ballast über Bord werfen zu wollen. Die Rückbesinnung ist im Gegenteil das Korrelat des Vorausschauens. Jeder modische Fortschrittsglaube, der

sich der Geschichtsfeindlichkeit röhmt, führt in geistige und moralische Sackgassen und geht am fehlenden Humus zugrunde. Es ist ein progressistischer Aberglaube, daß man das Alte zerstören müsse, um Neues aufbauen zu können. Das sah der geniale französische Geschichtsphilosoph Ernest Renan (1823–1892) mit klarem Verstand voraus, als er schrieb:

Die wahren Männer des Fortschritts sind jene, die als Ausgangspunkt einen tiefen Respekt vor der Vergangenheit haben. Alles, was wir tun, ist das Ergebnis einer hundertjährlichen Arbeit.

Die GGG ist – wie in ihren Jahresberichten und Jubiläumsschriften mit Recht immer wieder hervorgehoben wird – ein Kind des Zeitalters der Aufklärung, die sich ungefähr mit dem 18. Jahrhundert deckt. Die Aufklärung ist eine Geistesbewegung. Sie galt der Befreiung des Menschen aus der Zwangsjacke des despotischen Herrschertums, unter dem jene, die nicht gerade der privilegierten Schicht angehörten, wenn nicht gerade als Vieh, so doch bei allen beruflichen Sonderrechten als bloße Arbeitstiere und nicht als Individuen behandelt worden sind. Hätte man allerdings zu jener Zeit schon das gleiche Recht für alle proklamiert, so hätte bei dem enormen Abstand zwischen hoch und niedrig, zwischen reich und arm, dies erst recht zu einer Ausbeutung der Armen durch die Reichen geführt. Dafür lieferte denn auch das 19. Jahrhundert Beweise genug.

So kann man sagen: Die Aufklärung war vorwiegend das Werk des aufstrebenden Bürgertums. Sie war die Antwort des Beherrschten auf den Absolutismus der Zeit. Das Gefühlsleben drängte sich in den Vordergrund. Die Aufklärung rief nach der Menschenwürde, und in diesem Sinne nahm sie auch den Kampf für die Armen und Erniedrigten auf. Den Auftakt hierzu bildeten freilich die naturwissenschaftlichen Entdeckungen. Dies ist besonders anschaulich dokumentiert in Knaurs Weltgeschichte. Verfasser ist Veit Valentin (1885–1947), der 1933 beim Anbruch des Hitlerreiches aus Deutschland emigrierte und sich in den Vereinigten Staaten als Professor der Geschichte an der Harvard-Universität einen weltberühmten Namen machte. Wir zitieren aus seinem monumentalen Werk einige für uns bemerkenswerte Stellen.

Das sechzehnte Jahrhundert war reich gewesen an Vorahnungen; ein paar Einsame entzauberten das magische Weltbild, sie begriffen etwa den Ort und die Bewegung der Erde im Weltraum, wie Kopernikus, auf den dann Kepler und Galilei folgten. Im siebzehnten Jahrhundert geschah der große und entscheidende Durchbruch. Mikroskop und Fernrohr, um die Jahrhundertwende in Holland erfunden, erweiterten die Beobachtungsmöglichkeit in der Richtung des unendlich Großen und des unendlich Kleinen. Nun konnte der prüfende und beobachtende Geist darangehen, systema-

tisch das naive Bilderbuch überkommener egozentrischer Wirklichkeit zu ersetzen durch die kalte Wahrheit des objektiv Seienden.

Der Stolz des neuen Erkennens legte jetzt die Grundgesetze des physikalischen Geschehens fest, die Gesetze der Fall- und Pendelbewegung, das Gesetz von der Erhaltung der Trägheit, das Gesetz von der Schwerkraft, das Prinzip von der Erhaltung der lebendigen Kraft. Der Alltag selber wurde von dem neuen Geist erfaßt und allmählich umgestaltet. Wetter und Zeiteinteilung, Küche und Gesundheitswesen, Verkehr, Vergnügungen und Wohnweise konnten sich der Rationalisierung nicht entziehen. Weil auch weiter Verfolgungen und Unterdrückungen häufig blieben, so konnten die Skepsis und der stolze Trotz der Denker und Forscher nur wachsen. Die Mächtigen dieser Erde waren offenbar ängstlich, sie hatten etwas zu verlieren, sie fürchteten die Kritik, sie trauten ihren eigenen Zwangs- und Machtmitteln nicht mehr ganz.

Die Aufklärung hatte allerdings verschiedene Gesichter. Bald zeigte sie sich als weltfreudige Daseinsstimmung, die im Snobismus degenerierte. Bald war sie triefend von Moral, bald antikirchlich und revolutionär. Sie schillerte also in allen Farben und Gegensätzlichkeiten, doch gemein blieb ihr als besonderes Merkmal die Reformtendenz zur Umgestaltung aller Verhältnisse nach den Normen der Vernunft, zugunsten von Freiheit, Wohlfahrt, Wissen und Humanität.

Es konnte nicht anders sein, daß die Aufklärung in einer Stadt wie Basel an den Humanismus vom 14.–16. Jahrhundert anknüpfte und auf konservativer Grundlage die Bildungsreform in den Vordergrund stellte. Bei aller Loslösung von überlebten kirchlichen Fesseln blieben die Aufklärer in unserer Stadt im christlichen Glauben verwurzelt. Basel war doch von etwa 1490 bis 1530 bereits ein europäischer Brennpunkt des Humanismus und zog viele Gelehrte und Künstler an, vorab Erasmus von Rotterdam und Hans Holbein d. J. Während des aristokratisch-oligarchischen Regimes in der Schweiz des 17. und 18. Jahrhunderts begründeten die Bernoulli und Leonhard Euler den europäischen Ruf Basels als Zentrum der mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen, was nicht minder dazu beitrug, daß der Geist der Aufklärung, dem die GGG ihr Entstehen verdankte, bei uns einen besonders fruchtbaren Boden vorfand – allerdings nur bei den erleuchteten Köpfen!

Basel anno 1777

Isaak Iselin hat den Widerstand der stumpfen Welt besiegt. In Basel war dieser Widerstand damals besonders zäh. Der engherzige Zunftgeist lastete über dem kleinen und kleinlichen Staatswesen und machte die Bürger

mißgünstig und eigennützig. So ist tatsächlich die Gemeinnützige Gesellschaft gegen den Willen des größern Teils der Basler Bürgerschaft entstanden und hat nicht ohne Mühe sich gegen ihn durchgesetzt. Dann aber ist es ihr in wenigen Jahrzehnten gelungen, den Eigennutz in Basel, wenn nicht zu brechen, so doch bedeutend zurückzudämmen.

Leicht ist's, nach alter schlechter Basler Art die überschwängliche Begeisterung Isaak Iselins für die «Glücksäigkeit» der Menschen zu belächeln. Nicht ganz so leicht und ziemlich unbequem dagegen, mit eigenen Opfern sich dafür einzusetzen, wie er es tat.

So schreibt Paul Siegfried in der Festschrift zur 150. Stiftungsfeier der Gemeinnützigen Gesellschaft in Basel.

Die Stadt Basel zählte vor 200 Jahren etwa 15 000 Einwohner. Dazu kam die Untertanenbevölkerung im Baselbiet von gegen 30 000 Seelen. Die Stadt hätte indessen nahezu 100 000 Einwohner ohne Wohnungsnot in ihren Mauern beherbergen können. Aber Kultur und geistiges Vermächtnis aus früheren Zeiten waren im Niedergang. Das war die Folge der engherzigen und ängstlichen Bürgerrechtspolitik, die ganz im Gegensatz zu der mittelalterlichen stand. Selbst nach der Französischen Revolution von 1789 blieb vieles im öffentlichen Leben der Stadt ziemlich gleich. Die «Herren» hatten die Schlüsselstellungen in der Regierung und im Großen Rat in den Händen, und die Handwerker ermunterten sie eifrig, in ihrer Restriktionspolitik bei der Aufnahme ins Bürgerrecht zu verharren und sie sogar zu verschärfen, um ja keine weitere Konkurrenz fürchten zu müssen.

Paul Burckhardt zeichnet in seinem 1957 in zweiter Auflage herausgekommenen Werk «Geschichte der Stadt Basel von der Reformation bis zur Gegenwart» ein recht nachteiliges Bild der damaligen Verhältnisse:

Wenn den ausländischen Beurteilern Basels das Regiment im 18. Jahrhundert ausgesprochen «demokratisch» erschien, so war das insofern richtig, als die Bürger alle nach der Verfassung gleichberechtigt waren und zu allen Ämtern gelangen konnten. Der Große Rat pflegte in langen, oft dramatisch bewegten Sitzungen alle möglichen Fragen der Verwaltung und des gesellschaftlichen Lebens breitzutreten, und die öffentlichen Geschäfte waren zahllosen, von einander unabhängigen Kommissionen anvertraut; so konnte eine relativ große Zahl von Zunftgenossen irgendwo im Staatshaushalt mitreden und ein Stück Obrigkeit darstellen. Praktisch führte das damals zu einer recht kläglichen und kleinlichen Interessenpolitik einzelner Berufsgruppen. Zwar herrschte im ganzen jetzt Ehrlichkeit in der Verwaltung des öffentlichen Gutes, aber eine klare Einsicht in den komplizierten Staatshaushalt war schwer zu gewinnen. Wirklich hervorragende Basler jener Zeit wie Isaak Iselin, Jakob Sarasin oder Daniel

Bernoulli sprachen in bitteren Worten «von unsfern armseligen Verhältnissen». Unter den Herren Großräten gebe es Leute, die nicht lesen und schreiben könnten; da sei keiner, der sich je im geringsten auf Staatsangelegenheiten gelegt habe; ja der dritte Teil von ihnen, meinte der große Mathematiker Bernoulli, könne kaum zu den Menschen gezählt werden! Das Rechtswesen war in traurigem Zustand; schuld daran war nicht Bestechung, wohl aber endlose Tröllerei der Richter; die wüste Unsitte der mündlichen und gedruckten persönlichen Beschimpfungen und Verleumdungen vergiftete vielfach das Zusammenleben der Bürger.»

Ein Baselbieter mußte schon im ausgehenden 17. Jahrhundert hohe Freilassungsgebühren und erst noch zehn Prozent seines Vermögens zahlen, um in das Bürgerrecht aufgenommen zu werden. Später sperrte der Große Rat zeitweilig jegliche Neuaufnahmen. Dann mußte man für die Aufnahme ein Vermögen von 10 000 Reichstalern vorweisen können. Kopfschüttelnd nimmt man zur Kenntnis, daß sogar die Fabrikanten, die doch der Abschaffung des Zunftzwanges ihren Aufstieg verdankten, jeder Reformpolitik in diesem Belang feindlich gegenüberstanden. Die sogenannten Hintersaßen, die immerhin die Hälfte der Einwohner ausmachten, blieben vom politischen Leben ausgeschlossen und durften keine selbständigen Berufe ausüben oder von sich aus den Arbeitgeber wechseln. Notzeiten trieben sie in elende Verhältnisse, auch wenn die Regierung geruhte, ihnen zu verbilligten Preisen Brot und Früchte zukommen zu lassen.

Im Vordergrund des Erwerbslebens stand die Seidenweberei, die sich in den Händen der Basler Herren über das Baselbiet bis ins Solothurnische und ins Markgräflerland ausbreitete. Die Löhne der Posamenter würde man heute Hungerlöhne nennen. Die Universität, einst das Kleinod der Humanistenstadt, zahlte derart miserable Gehälter, daß man eher Vermögen als Geist besitzen mußte, um Professor zu sein. Wir finden nur ausnahmsweise hervorragende Gelehrte wie etwa die Mathematiker der Familie Bernoulli. Der Pfarrerssohn Leonhard Euler aber zog es vor, sich seinen Weltruhm in Berlin und Petersburg zu holen, obwohl er Zeit seines Lebens ein waschechter Basler blieb. Entsprechend tief war denn auch das Niveau im gesamten Unterrichtswesen, vor allem aber im Gymnasium.

Die Herren und Handwerker waren, trotz dem vorherrschenden Pietismus in der mit dem Staat noch eng verbundenen Kirche, recht lebenslustig und genußsüchtig. Da nützten die «Sittenmandate» des Reformationskollegiums herzlich wenig. Die privilegierte Oberschicht konnte es sich ja ohne weiteres leisten, selbst saftige Bußen zu zahlen. Auch die Vorschriften für die Kleidung, das Ausmaß des Schmucks und der Festlichkeiten fruchteten bald nichts mehr. Einzig der Staat mußte sich der asketischen Sparsamkeit

befleißigen. Nur bei offiziellen Festlichkeiten und Empfängen ließ man das Geld überreichlich fließen. Paul Burckhardt schreibt darüber:

Bei bürgerlichen Festanlässen empfing das Essen und Trinken, in dem die Basler Bürger ihre altbewährte Leistungsfähigkeit jederzeit behaupteten, eine Art lokalpatriotischer Weihe. Alle Klagen und Predigten der Pfarrer über die Verweltlichung und den Luxus nützten so wenig wie die oft empfindlichen Geldstrafen. Die jungen Herren der vornehmen Kreise brachten schon von ihren Bildungsreisen und die Kaufleute von ihren ausländischen Geschäftstourneen eine weltmännische Freiheit nach verfeinertem Lebensgenuss in die Vaterstadt zurück. Doch war ohne Zweifel bei vielen Handwerkern und Herren nicht die Freude am Schönen, an einer wirklichen Bereicherung des privaten und gesellschaftlichen Lebens, entscheidend, sondern ganz einfach roher Sinnengenuss, Protzen mit Geld und Prunk, Verschwendungssehnsucht ohne jedes Gefühl sozialer Verantwortung. Die erbarmungswürdige Lage ungezählter armer Hintersassen berührte sie nicht. Die Zunftstubengesellschaft früherer Zeiten wurde von den Herren der gebildeten und vornehmen Kreise immer mehr in die sogenannten «Kämmerlein» verlegt, wo es bei Spiel, Wein und Tabak oft sehr ungeniert zuging.

Und doch gab es unter den Bürgern einige weitgereiste Kaufleute und Gebildete, die ganze Bibliotheken aus dem Ausland mitbrachten und so den Hauch der wahren Aufklärung zu spüren bekamen. Ihnen verdanken wir die stattlichen Bauten wie das Wildtsche Haus, den Ramsteiner Hof, die Häuser in der Rittergasse, das Weiße und das Blaue Haus und vor den Toren den Wenkenhof und die Sandgrube. Auch die Hausmusik wurde sehr gepflegt und war nicht etwa bloß eine Modesache. Das Collegium Musicum, der älteste künstlerische Verein der Stadt, gab Konzerte, die freilich nicht immer gut besucht waren, obwohl sie dem Publikum die herrlichen Werke jener Zeit zugänglich machten. Ein guter Teil der vornehmen Gesellschaft fand eben mehr Geschmack an seichter Unterhaltungsmusik. Im literarischen Belang schließlich stand Basel weit hinter Zürich zurück.

Immerhin sollte das nun aufblühende Vereinsleben der Aufklärung doch rasch zum Durchbruch verhelfen.

Isaak Iselin

«Erfindungen liegen in der Luft.» So heißt es landläufig, aber man denkt dabei eher an den naturwissenschaftlichen, medizinischen und technischen Bereich. Doch gilt dasselbe auch für die geistige und kulturelle Sphäre. Isaak Iselin war insofern kein Genie, weil er nicht neues Gedankengut in

die Welt trug. Er nahm hingegen die Aufklärung, die sich in so unterschiedlichen Arten manifestierte, von der positivsten Seite auf, und dem verdankte er die «Erfindung» der GGG, der ersten schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft. Leicht wurde es ihm indessen nicht gemacht.

Isaak Iselin, der am 7. März 1728 in einem reformierten, kultivierten und konservativen Milieu zur Welt kam, wuchs allein mit seiner herzensguten Mutter auf, da der Vater die Familie und die Stadt Basel frühzeitig verlassen hatte. Bezeichnend für ihn war seine Aufgeschlossenheit gegenüber der aufklärerischen französischen Kultur, soweit sie keine revolutionären Züge zeigte. So las er gerne in den Schriften von Voltaire (1694–1778), dessen religiöse Toleranz, besonders in bezug auf die Hugenotten, ihn stark ansprechen mußte. Andernteils mußten ihn auch die präzise Darstellungsweise und die kritische Einstellung Voltaires zu den falschen Autoritäten fesseln und sogar dessen Sarkasmen, die im Originaltext weniger frivol erscheinen als in den deutschen Übersetzungen. Insbesondere paßte es zur Einstellung Iselins, daß Voltaire der konservativen Grundidee des «aufgeklärten Despotismus» treu blieb, während ihm J. J. Rousseau, den er persönlich kannte, weit weniger behagte, da er den Menschen nicht in den Mittelpunkt seiner Philosophie stellte und da er ihm zu revolutionär erschien. Iselin war nie ein Freigeist wie andere Aufklärer in seiner nächsten Umgebung.

In seiner Festschrift zum 50jährigen Bestehen der GGG im Jahre 1827 schreibt Karl Burckhardt, der jener uns so fernen Zeit noch nahe stand, über den Stifter:

Er gehörte zu den Männern, deren Herz allem Guten und Schönen, jedem Beginnen für Verbesserung und Veredlung des Zustandes der Menschheit, es mochte geschehn wo immer es wollte, hoch entgegenschlug. Mit vielseitig empfänglichem Geiste, oft mit Begeisterung eignete er Ideen, die von der Wissenschaft neu gewonnen, Ansichten, die durch die Forschungen oder Erfahrungen der Mitzeit empfohlen waren, sich an, verbreitete sie mit gesundem Sinne, der auch der Berichtigung stets offen blieb, und legte durch seine vielseitigen Schriften mit edlem Eifer Hand ans Werk zur Verbreitung der ihm werth gewordenen Ideen und Entwürfe; wie er z. B. die damaligen neuen Erziehungsansichten, die von Quesnay ausgegangene Umgestaltung der Nationaloekonomie, die durch Philosophie und Civilisation herbeigeführte Reform der Kriminalgesetzgebung, und die freisinnigen neuern Ansichten über Verfassung und Verwaltung der Staaten mit beredter Wärme entwickelte. Mit kraftvoll ausgesprochener Abneigung gegen Vorurtheile und bestehende Mißbräuche, mit entschiedener Liebe zum Recht und zur Freiheit verband er Mäßigung, Milde und Achtung aller wahrhaft Ehrwürdigen; bei einer welt-



Peint par Ant: Hickel en 1781. Gravé par B: Hübner 1785.
Publié à la Mémoire de cet Ami de l'Humanité
par Chr: de Meichel, Graveur à Basle.

bürgerlichen Begeisterung für alles Löbliche, es mochte in der Nähe oder in der Ferne vorkommen, war er dem Vaterlande mit getreuem feurigem Gemüthe zugethan. Obwohl in vielfältigen Geschäften des Berufslebens begriffen, schöpfte er in der Pflege der Wissenschaft, in schriftstellerischen Arbeiten und ausgedehnter Verbrüderung mit vielen trefflichen Freunden des In- und Auslandes stets jugendlichen Eifer für alles Gute und Ermunterung zu unablässigem, sey es auch nur in kleineren Kreisen thätigen Wirken.

Die Bedeutung Iselins, der am 15. Juli 1782 nach längerer qualvoller Krankheit im Alter von erst 54 Jahren gestorben ist und im Kreuzgang des Münsters begraben liegt, kann in unserer Sicht somit in folgender Weise beschrieben werden: Er war ein Mann der Ideale, aber trotz seiner schwärmerischen Ausdrucksweise kein weltfremder Idealist, sondern zugleich ein Mann der Ideen, und er wußte diese Ideen in die Tat umzusetzen, obwohl seine Vaterstadt damals für den neuen und ewig jungen Geist der Gemeinnützigkeit wenig empfänglich war. In diesem Sinne ist er eben der Zeit und dem Staat vorausgeeilt, und die vielen Früchte, die heute sein Wirken segnen, bezeugen die Richtigkeit des Ausspruchs, den Dr. Eduard Preiswerk als Statthalter des Jahres 1930 gemacht hat:

Die gemeinnützige Gesinnung ist der Geist wirklichen Fortschritts.

Nie hat sich Iselin selber überschätzt. Es wäre darum durchaus nicht in seinem Sinne, wenn wir ihn heute nun als «Halbgott» hinstellen wollten. Mit Recht schreibt Paul Burckhardt in der «Geschichte der Stadt Basel» die nüchternen Worte bei aller Hervorhebung der Verdienste des Gründers der GGG:

Dabei müssen wir aber die Schranken Iselins nicht verkennen: Weder für das Eigenrecht echter Wissenschaft noch für den Wert wirklich humanistischer Bildung hatte er Verständnis, nicht einmal dafür, daß die Reform der Universität eine gründliche finanzielle Staatshilfe voraussetzte. Wissenschaft und Erziehungsziele schätzte Iselin darnach ein, was sie zur Förderung des Gemeinwohls und der Bürgertugend an Nutzen abwerfen konnten. Drei Dinge waren in Iselins Ideenwelt lebendig: erstlich noch ein Rest vom Erbe der Reformation, die in der Erziehung und Fürsorge eine Arbeit zu Gottes Ehre erkannte, zweitens der beglückende Glaube, durch Erkenntnis des Nützlichen und Zweckmäßigen die Glückseligkeit künftiger besserer Zeiten vorbereiten zu können, und endlich eine neu erwachte schweizerische patriotische Begeisterung, die ihn aus der Enge der Zersplitterung konfessioneller Interessenpolitik der Kantone hinausführte und eine auf Bürgertugend gegründete neue Schweiz hoffen ließ. Aber Iselin war nicht nur ein edler Schwärmer, sondern ein Mann, der

gewissenhaft die Arbeit im Kleinen an die Hand nahm. Es soll ihm nie vergessen werden, daß er Heinrich Pestalozzi durchhalf, als dieser von allen aufgegeben und im Elend war, und daß Iselin als erster mit sicherem Blick die Bedeutung von «Lienhard und Gertrud» erkannte und die Herausgabe des Werkes ermöglichte.

Bei Iselins Tod rief ihm Pestalozzi den Dank ins Grab: «Dich schätzte, ehrte und liebte ich, wie ich wenig Menschen auf Erden schätze, liebe und ehre.» Tatsächlich ist es nicht übertrieben zu sagen, daß Iselin der Retter Pestalozzis war, ohne den der bahnbrechende Pädagoge nicht weltberühmt geworden wäre, sondern verkannt im Elend hätte untergehen müssen. Als Iselin 1776 mit seiner Monatsschrift «Ephemeriden» auf den Plan trat, ließ er Pestalozzi öfters darin zu Worte kommen, dessen sprachliche Fehler er mit großer Liebe und Geduld verbesserte. Unter «Ephemeriden» haben wir nichts Besonderes zu verstehen. Ursprünglich war es ein zoologischer Begriff für Eintagsfliegen, dann wurde das Wort in übertragenem Sinne häufig für Tagebuchblätter und Zeitschriften verwendet. Iselin erwarb sich so manche gleichgesinnte Freunde in der Schweiz.

Doch damit haben wir der Zeit bereits vorgegriffen. Wir müssen zum Jahr 1756 zurückblättern, wo sein Versuch scheiterte, eine «Praktische Gesellschaft» zur Förderung der Wissenschaften und der Künste zu gründen, weil das Interesse dafür in den akademischen Kreisen fehlte. Man nahm den jungen Iselin eben von dieser Seite nie ganz ernst, und so scheiterte denn auch zweimal sein Bemühen, eine Professur zu erhalten. Er wurde Ratsschreiber, was allerdings mehr bedeutete, als es jetzt scheinen mag. Die Ratsschreiber kannten sich im allgemeinen im komplizierten und unübersichtlichen Staatsapparat besser aus als die Regierungsräte und genossen demnach auch hohes Ansehen.

Bei der Dreihundertjahrfeier der Universität Basel im Jahre 1760 ging es recht laut und pompös zu. Man übertönte mit «lateinischem Lärm», der Iselin gar nicht behagte, die mißliche Lage des Geburtstagskindes. Er beherbergte bei sich als Gäste zwei Zürcher Freunde, den Ratsschreiber Salomon Hirzel und den Dichter Salomon Geßner, denen es auch nicht ums Festen zu tun war. Sie haben sich in diesen Tagen gegenseitig das Herz über das geistige Ungenügen und die mangelnde Vaterlandsliebe in der Eidgenossenschaft im allgemeinen ausgeschüttet und faßten zuletzt den Entschluß, sich fortan regelmäßig zum Gedankenaustausch zwischen Basel und Zürich zu treffen. Als besorgte Patrioten wollten sie darüber beraten, auf welchem Wege man unsren Staat im fortschrittlichen Sinne reformieren könne. Sie trafen sich vorerst in Schinznach und wurden die «Schinznacher Brüder» genannt, und später in Olten. Im Schinznacher Bad gründeten sie denn auch



Der «Reischacherhof», Münsterplatz 16, Amtswohnung von Ratsschreiber Isaak Iselin; Geschenk der Basler Regierung an die GGG anlässlich ihres zweihundertjährigen Bestehens

1762 die «Helvetische Gesellschaft», deren erster Präsident Iselin war. Ihr Ziel war die Überwindung der konfessionellen Gegensätze und die Förderung pädagogischer und ökonomischer Bestrebungen im Geiste der Aufklärung. Der Wirkungskreis der Gesellschaft war allerdings durch das Mißtrauen der führenden Politiker stark eingeschränkt, wenn sie auch den Zuspruch zahlreicher Gleichgesinnter fand. Sie wurde später aufgelöst und trat erst 1914 kurz vor dem Ersten Weltkrieg als «Neue Helvetische Gesell-

schaft» wieder auf den Plan. Mit Recht bemerkt Paul Siegfried in seiner Festschrift, daß man es hauptsächlich der «Helvetischen Gesellschaft» zu verdanken hatte, wenn nach dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft im Jahre 1798 die Schweiz rasch wieder gesundete.

Die Entstehung der GGG

Erst fünf Jahre vor seinem Tode am 15. Juli 1782 gelang es dem nimmermüden und doch schon kränklichen Iselin, den Wunsch seines Lebens für Basel zu erfüllen. Am 30. März 1777 unterzeichneten mit ihm sechs weitere Persönlichkeiten der Stadt die Statuten der «Gesellschaft zur Aufmunterung und Beförderung des Guten und Gemeinnützigen», deren Zweck folgendermaßen umschrieben wurde:

«Die Beförderung, die Aufmunterung und die Ausbreitung alles dessen, was gut, was löblich, was gemeinnützig ist, was die Ehre und den Wohlstand des gemeinen Wesens, was die Glückseligkeit des Bürgers und des Menschen überhaupt erhöhen und vermehren kann, hat ein Recht auf die Aufmerksamkeit der Gesellschaft.» Der Eintritt soll jedermann offen stehen. «Jedes Mitglied, wie es für sich selbst sich bestreben wird, von seinen Einsichten, von seinen Gaben, von seinem Ansehen, von seinen Gütern denjenigen Gebrauch zu machen, den es für die allgemeine Glückseligkeit den vorteilhaftesten zu sein erachten wird: so wird es auch in Rücksicht auf die Absichten der Gesellschaft diesen Grundsatz immer vor Augen haben.»

Der Ton ist in unserer Sicht altmodisch und kompliziert. Man muß aber daraus lesen können: Die GGG hat das Glück, daß ihre Statuten sehr allgemein sind und sich nur auf eine bestimmte Gesinnung beziehen. Der Verzicht auf nähere Umschreibungen hat ihr die Bahn freigelassen, sich den jeweiligen Bedürfnissen, die nicht voraussehbar waren, anzupassen und damit ihre Vitalität zu bewahren.

Auch die weiteren sechs Mitbegründer der GGG sollen im Folgenden eine kurze Würdigung erfahren.

Friedrich Münch war Sohn eines Bäckers, studierte Theologie und alte Sprachen, übernahm aber später dennoch das väterliche Geschäft als akademisch gebildeter Handwerker. Als Zunftmeister hatte er Sitz im Großen Rat und als Dreierherr gehörte er der obersten staatlichen Finanzverwaltung an.

Andreas Buxtorf war ebenfalls Mitglied des Großen Rates und später des Kleinen Rates, der heute dem Regierungsrat entspricht. Er war auch «Obervogt» von Kleinhüningen, doch darf uns die damalige Ausdrucksweise nicht

darüber täuschen, daß er sich um das Wohl des kleinen Untertanendorfes sehr verdient gemacht hat, ganz im Sinne von Iselin. Er nahm mit Münch zusammen als Basler Delegierter an der letzten Tagsatzung der alten Eidgenossenschaft teil.

Jakob Sarasin war Seidenfabrikant und keine politische Natur. Er war sehr begütert, wohnte im Weißen Haus und hatte dort zahlreiche berühmte Gäste aus dem Inland und dem Ausland bei sich. Zu seinen Freunden zählten Lavater und Pestalozzi, welch letzterer ihm einmal schrieb: «Sie sind gemacht, anderer Wünsche zu erraten und ihnen zuvorzukommen», was seine weitschauende tätige und großzügige Einstellung im besten Lichte zeigt.

Andreas Merian war Stadtschreiber und dann Oberzunftmeister. Er war ein ausgeprägter Gegner der Französischen Revolution und zog sich nach den Ereignissen von 1798 aus dem öffentlichen Leben zurück. Erst nach der Mediation ließ er sich zum Bürgermeister der Stadt Basel wählen. Er erhielt auch die Würde eines Landammanns der Schweiz.

Peter Burckhardt war ursprünglich Kaufmann, schlug aber später doch die politische Karriere ein. Er war Grossrat, dann Regierungsrat, Oberzunftmeister und zuletzt Bürgermeister. Zugleich war er der zweite und letzte baslerische Landammann der Schweiz und ein führendes Mitglied der Freimaurer-Loge.

Johann Rudolf Forcart war Seidenfabrikant und fünf Jahre lang Meister vom Stuhl der alten Basler Freimaurer-Loge. Er machte sich durch seine wohlüberlegte und dennoch sehr weitherzige Freigebigkeit einen besondern Namen. Spezielle Tätigkeit entfaltete er in der Ökonomischen Gesellschaft, die 1795 auf eine alte Anregung von Iselin gegründet worden war und die sich der Hebung der Landwirtschaft im Baselbiet widmete. Diese nützliche Gesellschaft erhielt auch eine Zeitlang Beiträge der GGG.

Daß es ausnahmslos Basler aus der «guten Gesellschaft» waren, die der GGG Gevatter standen, liegt in der Natur der Entwicklung. Damals vermochte niemand anderer auf Grund der politisch-sozialen Verhältnisse eine solche Initiative zu ergreifen – und auch diese Herren mußten gegen den Strom schwimmen, was sie sich ja bei einer bequemeren Gesinnung nicht hätten leisten müssen. Die GGG vermochte sich erst später gemäß der veränderten Zeitumstände wahrhaft zu demokratisieren und ist heute schon längst nicht mehr eine Angelegenheit der «obersten Schicht», was ihrer ungemeinen Verästelung völlig widerspräche.

Besonderheiten

Neutralität

Entscheidend für die spätere Entwicklung der GGG war es, daß sie neben der betont demokratischen Einstellung im sozialen Sinne die unbedingte Neutralität in weltanschaulichen Fragen beibehielt. Nur so konnte sie die Stürme der Zeit ohne Schaden überstehen und weiß sie sich heute in einer Welt kräftig zu behaupten, die mit der Welt von 1777 sozusagen nichts mehr gemein hat. Ihr ganzer Wunsch und ihr ganzes Streben war und bleibt es, gemeinnützig zu wirken, ohne sich in den Streit der Parteien einzumischen. Wir finden in ihr reformierte und katholische Geistliche, bürgerliche und sozialistische Parteimitglieder, alteingesessene Basler Bürger neben neu zugereisten Schweizern aus andern Kantonen, Männer und Frauen, Alte und Junge, Wohlhabende und Unbegüterte.

Darauf legte bereits der Vorsteher Prof. Dr. theolog. R. Hagenbach in seiner Rede an der Feier des 60jährigen Bestehens der GGG im Jahre 1837 besonderes Gewicht:

Was wäre aus ihr geworden, wenn sie, statt Gutes und Gemeinnütziges zu fördern im stillen, bescheidenen Kreise, sich angemäßt hätte, als Weltverbesserin aufzutreten und den Sinn für städtisches Gemeinwohl dem Kosmopolitismus zum Opfer gebracht hätte? O, wie viele schöne Vereine unseres Vaterlandes sind durch die unselige politische Tendenz, die sich ihrer bemächtigte, aus ihren Fugen gerissen, wie manche alte trauliche Bande sind dadurch gelöst, wie viele ehrwürdige Namen verunstaltet, wie viele süße Erinnerungen auf lange Zeit verbittert worden! Aber auch nach den Tagen des Kampfes und der Prüfung hat die Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen ihren angestammten Charakter zu bewahren gewußt. Jede politische Parteiansicht, jede Leidenschaft ist ihr fern geblieben, sie hat das Gute gehegt und gepflegt ohne Rücksicht auf die beweglichen Meinungen des Tages, und wenn auch ihr Wirkungskreis in Folge der Trennung unseres sonst so glücklichen Kantons sich in der Natur der Sache nach verengt hat, so hat sie doch die Grenzen derselben bei verschiedenen Anlässen wo möglich erweitert und keinen Einzelnen unserer ehemaligen Pflegebefohlenen die Unbill der Zeit entgelten lassen. Wir sehen wie da jeder Unterschied des Ranges und des Standes aufhört, wie Männer aus allen Klassen der Bürgerschaft Hand in Hand ein schönes Ziel verfolgen, so daß ich sagen möchte in unserer Gesellschaft stelle sich die ächt republikanische Gleichheit in ihrer edelsten und wahrhaft idealen Gestalt dar, als ein Verein Aller, um das Gute zu wirken, was dem Ganzen und dem Einzelnen ersprießlich sein muß.

Einen pikanten Seitenblick hierzu liefert uns eine Nebenbemerkung aus der Geschichte 1838:

Der in der Mitte der Gesellschaft am lebhaftesten debattierte Antrag war aber derjenige zur Mitwirkung unseres Vereines an der Gründung eines öffentlichen Lokalblattes. Es wurde am Ende mit etwa $\frac{2}{3}$ der anwesenden Stimmen der Beschuß gefaßt: Die Gemeinnützige Gesellschaft tritt in den vorliegenden Antrag nicht ein; nicht weil sie den Nutzen eines solchen Blattes in Abrede stellt, sondern weil es zu schwer ist, bei dergleichen Unternehmungen das leidenschaftliche Entgegentreten verschiedener Ansichten zu verhüten und weil ihre Stellung über jedwem Streit der Parteien sich erhalten muß, um sich nur dem zuzuwenden, was von Allen als gemeinnützig und der Vaterstadt heilbringend anerkannt wird.

Im Weltgeschehen

Bei dieser Stellung über den Parteien ist es nicht verwunderlich, daß in den Jahrbüchern der Gesellschaft, im sogenannten «Blaubuch», sich das äußere Weltgeschehen nur am Rande widerspiegelt. Hie und da wird beiläufig darauf hingewiesen, um zu zeigen, wie sehr die Gesellschaftstätigkeit unter der Arglist der Zeit leide oder um die aufbauende Gemeinnützigkeit dem zerstörenden Krieg gegenüberzustellen. Einige bemerkenswerte Andeutungen auf große Ereignisse möchten wir immerhin aus den Jahrbüchern der Gesellschaft hervorheben.

1813. Aus dem Bericht der Verordneten zur Verdingung junger Handwerker:

Mit Kriegern aus den entferntesten Nationen sind wir umgeben, sind unsere Wohnungen angefüllt, und doch werden die Armen nicht ungetrostet weggewiesen. Der Donner der Kanonen ertönt um uns herum Tag und Nacht, und doch verstummt unter seinem Gerassel die Stimme der Wohltätigkeit nicht.

1814. Aus dem Bericht der Committierten zur Leseanstalt für die Jugend: Was konnte endlich den Glauben inniger beleben und stärken, als der Fall des unmenschlichen und unchristlichen Welt-Despoten (Napoleon!). Welcher fühlende Beobachter sah sich da nicht gedrungen die Wege der Vorsehung zu verehren, welche den Verderber vom Throne stürzte, um der Menschheit Ruhe und Frieden wieder zu schenken, welche den siegenden Monarchen Mäßigung und Weisheit schenkte, die großen Lehren, welche ihnen die unglückliche Vergangenheit gab, zu ihrem und ihrer Völker Wohle zu benützen.

1854. Schlußvortrag des Vorstehers Wilhelm Bischoff-Merian: Es bietet

Stoff zu abziehender Betrachtung, wenn wir die Werke des Friedens blühen und Kultur und Wohlstand sich mehren sehen. Nichts weniger als anziehend, doch leider keine Seltenheit, ist die Erscheinung des Gegentheils, wo der Mangel an Gesetzlichkeit und Ordnung alle Anstrengungen des Genies vereitelt, oder gar wo ein blutiger Krieg seine Schrecken verbreitet und die Früchte mancher Friedensjahre aufzehrt. Diese Gefühle drängen sich mir auf, wenn ich Ihnen heute berichten soll, was unsere Gesellschaft im letzten Jahr in Ruhe und Frieden gewirkt hat und dabei des Kontrastes jener Gegenden gedenke, wo die mächtigsten Nationen Europas im Kampfe begriffen sind. Dort das zerstörende Element, das keine Kriegskosten scheut und Menschenleben wie nichts achtet, hier die Vorsorge, die den Armen speist, ihm Hütten baut und Mittel und Wege zur Sparsamkeit an die Hand gibt.

1944. Schlußvortrag des Vorstehers Dr. Paul Gloor-Koechlin:

Sollte man was wir trotz allen Schrecken, die der Menschheit drohen, dennoch hoffen wollen, unsere Gesellschaft könne im Jahre 1977 ihr 200jähriges Jubiläum feiern, so wird, stelle ich mir vor, der Chronist, der die Geschichte der Gesellschaft schreiben wird, die Schlußvorträge der Vorsteher über die Jahre 1943 und 1944 mit Unmut in Bearbeitung nehmen, denn es wird ihm nicht leicht fallen, mit den darin genannten Daten und Ereignissen zurecht zu kommen. Durch den durch die Zeitereignisse bedingten teilweise sehr verspäteten Eingang der Berichte unserer Kommissionen und Vereine – die letzten Berichte für das Jahr 1944 sind am 11. Oktober dieses Jahres vorgelegt worden – verzögert sich die Jahresversammlung bis ins vierte Quartal des neuen Gesellschaftsjahres, so daß der Vorsteher für das Jahr 1944 sein Amt erst am 11. November 1944 übernehmen konnte und nun auch mein Nachfolger erst am 17. Oktober seine Funktionen für das Amtsjahr 1945 wird übernehmen können. Darum verzeihen Sie, verehrte Anwesende, und verzeihe mir der spätere Chronist, wenn ich im Bericht 1944 der Tatsache gedenke, daß im Mai des Jahres 1945 der grauenvollste aller Kriege in Europa und im August auch im Fernen Osten zu Ende gegangen ist. Und wenn es noch so oft gesagt worden ist, so muß es dennoch wieder gesagt werden, wie unendlich dankbar wir darüber sein sollen, daß dem so ist und daß unser geliebtes Vaterland in wunderbarer Weise bis zuletzt verschont geblieben ist. Wir alle wissen um die Verpflichtungen, die aus dieser Schonung uns erwachsen: Verpflichtungen gegenüber all denen, die vom Krieg unmittelbar erfaßt und ins Unglück gestürzt worden sind. Verpflichtungen aber auch gegenüber unsren Mitbürgern, denen der Krieg Opfer auferlegt hat. Wir freuen uns, daß unsere Vaterstadt unter denjenigen ist, die erste Hilfe

organisierten, wobei an der Spitze dieser Hilfsorganisationen Männer aus den Reihen unserer Gesellschaft stehen. Wir sind uns darüber klar, daß unsere Gesellschaft berufen ist, in ihrem Wirken innerhalb der Grenzen unserer Stadt zu bleiben. Die Anspannung unserer Mittel zeigt, daß in dem uns zugewiesenen Gebiet genügend Aufgaben vorhanden sind, die zu lösen wir mithelfen sollen. Dabei gilt es vor allem, die bestehenden Institutionen durch die Schwierigkeiten der Kriegs- und Nachkriegszeit hindurch zu retten und darüber hinaus neue Aufgaben, die sich durch die neuen Verhältnisse ergeben, in Angriff zu nehmen.

Zu diesen Worten meines verstorbenen Freundes Dr. Paul Gloor-Koechlin möchte ich lediglich beifügen, daß ich, als damals noch unvorhergesehener Chronist, nunmehr beim Durchlesen dieses Schlußberichtes keinerlei Unmut verspürte, sondern daß ich im Gegenteil ihm und allen Vorstehern und Mitarbeitern von 1939 bis 1945 den Dank für ihren Mut aussprechen möchte, weil sie die GGG durch alle Fährnisse des Krieges unbeugsam hindurchsteuerten und es ihr so erlaubten, am Leben zu bleiben und an ihre Aufgaben für die weitere Zukunft zu gehen.

Arbeitsbeschaffung statt Almosen!

Bereits in den Jugendjahren der GGG war offenbar im Volk die Meinung weit verbreitet, daß man da Almosen erhalten könne, um mit ihnen so umzugehen, wie es beliebt. Dabei stand für die Gründer von Anfang an das Problem im Vordergrund, wie man den Armen sinnvolle Arbeit und Ausbildung verschaffen und Schwachbegabten und Gebrechlichen eine geeignete Betätigung finden kann. Im Bericht der ersten allgemeinen Sitzung der GGG aus dem Jahre 1777 lesen wir schon:

Die Gesellschaft ersucht über dieses alle Freunde und Beförderer des Guten, ihr die Vorschläge mitzutheilen, welche sie zu Erreichung des nützlichen Endzweckes, den sie sich vorgesetzt hat, vorträglich erachten werden. Man wünschet in sonderheit Vorschläge zu Ausführung des folgenden Gedankens: Sollte es möglich seyn hier durch Veranstaltungen wohlthätiger Particularen, oder der Gesellschaft, armen und arbeitslosen Leuten gegen einen billigen (das bedeutet heute notabene angemessenen!) Lohn zu allen Zeiten auf Begehren Arbeit zu verschaffen und diejenigen, die am besten und am fleißigsten arbeiten würden, durch Preise aufzumuntern? Auch wünschet man Belehrung über folgenden wichtigen Gegenstand. Was sind für Arten von Arbeiten, die in unsrer Stadt noch gar nicht üblich sind und die doch mit Nutzen da getrieben werden könnten, und wie könnten Söhne und Töchter armer Bürger dazu angefrischet und

angeführt werden? Was gibt es für Berufe, die hier bekannt sind, die aber noch mit mehr Vortheile und Ausdähnung getrieben werden könnten die, welche sich denselben widmen, unterstützt und geleitet werden?

1788. Schultheiß Wieland als Vorsteher der GGG:

Wir müssen dem Unglücklichen das Schändliche des Almosenforders ersparen!

1804. Eingabe der GGG «An den Basler-Stadt-Rath»:

Sehr oft ist in den Sitzungen der Gesellschaft die gewiß richtige Bemerkung gemacht worden, daß, wenn sämtliche Einwohner unserer Stadt bewogen werden könnten, die vielen Gaben so sie auf den Straßen, an ihren Fenstern und Thüren so häufig, leider, an oft sehr unwürdige Gegenstände austheilen, einer gemeinsamen Anstalt vertrauen, gewiß hinreichend da wäre, für alle Gesunden Arbeit, alle Kranken genugsame Unterstützung, und den Kindern nebst Beschäftigung auch noch Unterricht beschaffen.

Aus dem gleichen Jahr sei der folgende Ausspruch des Vorstehers Felix Sarasin erwähnt:

Der Fehler besteht nicht darin, daß in Basel nicht genug den Armen gegeben wird, sondern vielmehr, daß vieles unzweckmäßig gegeben wird.

1827 schreibt Karl Burckhardt zum 50jährigen Bestehen der GGG:

So früh sie die Erleichterung der Armuth in den Kreis ihrer Aufmerksamkeit zog, stellte sich natürlich der Gedanke dar, eine der wohlthätigsten Unterstützungsarten würde die seyn, den Armen durch die Arbeit ihrer Hände Erwerb zuzuführen.

1854. Aus dem Schlußvortrag des Vorstehers Wilhelm Bischoff-Merian: Ich meine den verkehrten Zeitgeist, der da wähnt, den Gebrechen der Zeit mit etwas Almosen Schranke zu setzen. Wie ganz anders in ihren Zwecken und Mitteln stellt sich uns unsere Gesellschaft vor.

Vorschläge

Die GGG möchte aus der Mitte der Basler Bevölkerung immer und immer wieder Anregungen über die Frage empfangen, auf welchem Gebiet des menschlichen Lebens sie neue gemeinnützige Arbeit verrichten kann und welche Werke sie ins Leben rufen sollte.

Kommt uns mit Euern Einsichten zu Hilfe! So hat schon Isaak Iselin bei der Gründung der Gesellschaft ausgerufen.

1780. Aus dem Jahresbericht hören wir von dem «berauschenden Vergnügen, neue Vorschläge zu thun und anzuhören».

Die GGG hat sich mit gesunden Sinnen von Anfang an gehütet, ein Dach zu bauen, bevor das Fundament da ist. Sie hat buchstäblich im Kleinsten angefangen, um schließlich jetzt eine Dachgesellschaft erster Ordnung zu sein. Manches mag uns aus den Erstlingsjahren skurril und zugleich rührend vorkommen. Mit was sie sich da herumschlagen mußte, was ihr von außen angetragen wurde! Einige Köstlichkeiten mögen den Leser erheitern.

Ein anonyme Brief aus dem Gründungsjahr «An die Gesellschaft zur Beförderung des Gemeinnützigen über die Verrichtungen Ihrer verordneten Commission» lautet:

Vor Jünglinge aller Stände und jedes Alters wird von wohldenkenden Menschenfreunden gesorget, und nach Verfluß wenigen Jahren, darf man sich schmeicheln, hin und wieder seelige Hoffnungen dieser edlen Bemühung einzuernden. O! möchte man doch der Unterstützung dieses vielversprechenden Anfangs nicht zu früh müde werden, damit dieses treffliche Gebäude künftiger Glückseligkeit nicht vor seiner Vollendung in Ruinen zerfalle.

1795 ging folgender Vorschlag ein:

... daß in der Obrigkeitl. Publication wegen der erfrorenen Erdäpfel angerathen werde, dieselben unberührt liegen zu lassen, da außer einer Zürcherischen Publication die Erfahrung lehre, daß eine Separation der erfrorenen Erdäpfel nöthig sey, wenn sie nicht in Fäulung übergehen, und zu fernerem Gebrauch oder zum Dörren untauglich werden wollen. Könnte man also nicht von Seite der Gesellschaft dafür sorgen, daß eine Publication unter dem Landvolk sollte vertheilt, dem Calender eingerückt werden, worin das Landvolk unterwiesen werde, wie man die erfrorenen Erdäpfel behandeln müsse, welchen Nutzen man durch das Dörren derselben erhalte, und wie man dabey zu Werke gehen müsse, um sie in Brodt zu bringen. Sollte nicht von Lobl. Gesellschaft eine Commission zur Unterstützung dieser Sache ernannt werden? Soll der Gesellschaft angerathen werden, 3 bis 4 Herren zu ernennen, welche mit dieser Publication nach Gutbefinden verfahren könnten.

In der Festschrift von Karl Burckhardt zum 50jährigen Bestehen aus dem Jahre 1827 werden noch folgende Vorschläge genannt, die bis dahin gestellt wurden, aber nicht zur Ausführung gelangten: Einigen Weibspersonen das Haardressieren zu lehren – eine Lotterie zu errichten – die Gründung eines Pfrundhauses für Witwen, einer Leibrenten-Anstalt, einer Brandversicherungsgesellschaft – Preis für die beste Predigt eines jungen Geistlichen. Die vorgeschlagene Gründung einer Realschule neben dem bereits bestehenden Gymnasium wurde versucht, doch scheiterte das Unternehmen an dem geringen Interesse der Elternschaft.

Die weiteren Vorschläge aus früherer Zeit bedürfen keines Kommentars.
Aus einer Kommissionssitzung von 1838:

Behandlung eines anonymen an die Gesellschaft gelangten Auszuges betreffend die zunehmende Verwilderung der Jugend und Vorschlag abzuhelpen durch das Ausschreiben von Preisfragen. Beschuß: Wird von der Mehrheit angerathen diesen Anzug dahinzustellen, da man erstens Gründe habe die Richtigkeit der Thatsache selbst zu bezweifeln, und sich überdies der wünschenswerthen Wirkung obiger Preisschriften nicht überzeugen könne.

Aus der allgemeinen Gesellschaftssitzung von 1843:

Schreiben eines Mitbürgers, welcher zur Ergreifung von Maßregeln gegen den Mißbrauch der Presse auffordert. Beschuß: Es findet die Gesellschaft, sie sei nicht in der Lage von sich aus Abhilfe zu versuchen.

Aus einem Brief an die Gemeinnützige Gesellschaft von 1890:

Die wiederholten Unglücksfälle durch unvorsichtiges Hantieren mit Petroleum haben mich veranlaßt, die damit verbundenen Gefahren in einer allerdings drastischen Weise zu veranschaulichen. Es dürfte sich nur empfehlen, diese gewiß gute und gemeinnützige Warnung möglichst zu verbreiten, und zwar nicht nur in den Instituten, welchen Sie Ihre wohltätige Unterstützung angedeihen lassen sondern auch an unbemittelte Private, denen der Ladenpreis des Bildes (50 Cts) zu hoch ist. Ich erlaube mir deshalb die ganz ergebene Anfrage, ob Sie geneigt sind, eine Anzahl dieser Bilder zu genanntem oder ähnlichem Zweck zu erwerben. Ich würde Ihnen dieselben zu dem reducirten Preise von fr. 45.– für das Hundert abgeben und sehe Ihrer geneigten Antwort entgegen.

Dem geneigten Leser muß der Schreibende allerdings antworten, daß er die geneigte Antwort der GGG auf dieses Schreiben nirgends gefunden hat.

Dasselbe gilt auch für eine Einladung an die GGG von 1895, in der es heißt:

Hiermit möchten wir Sie höflichst zu einer gemeinsamen Besprechung behufs eventueller Bildung einer Gesellschaft für electrische Beleuchtung des Areals von Münzgäßlein bis Streitgasse einladen.

Anspruchsvoller wurde man schon in solchen Belangen um die Jahrhundertwende.

Brief an die GGG über ein Rheinkanalprojekt von 1888:

Der Verfasser erklärt sich eingangs nicht in der Lage, die Studien dieses umfangreichen und gemeinnützigen Projekts vollenden zu können und schreibt dann: Ich gelange auch deshalb an Ihre Gesellschaft, wie ich an die Commission der Stadt Basel um Unterstützung dieser exakten Studien neulich gelangt bin, und bitte sie, mich doch nicht in meinem bescheide-

nen Gesuch um wenige 1000 fr., ja ich möchte fast sagen, um die geringfügigsten Subsidien für diese Arbeit ohne Vorlage an Ihre Gesellschaft abweisen zu wollen.

Brief an die GGG über die Lösung des Diamantenproblems von 1902:
Mit Gegenwärtigem erlaube mir die höfliche Anfrage, ob Sie gewillt sind, einem eifrigen Jünger für die technische Lösung des Diamantenproblems, welcher sich gewachsen fühlt, das Vorhaben zur nationalen Unicums-Industrie auszubilden, behufs Weiterentwicklung durch Rath und Tath an Hand zu gehen.

Brief an die GGG über einen neuen Granitbelag von 1902:

In dem beifolgenden Circular habe ich einen Plan entwickelt, die Preise des Granits um die Hälfte zu ermäßigen und dessen Anwendung um das 10fache zu erhöhen. Innerhalb dieses Gesamtumrisses ist der Plan enthalten, die Straßen der Schweiz. Städte mit Granit zu belegen und zwar für einen Preis, der die Kosten des Makadams nicht übersteigen soll. Um diesem Plan zufolge würde Basel innerhalb 10 Jahre statt des Makadams und anderm nicht befriedigenden Pflaster einen Belag von Granitplatten haben. Damit wäre auch der unerschöpfliche Schmutz und Staub beseitigt, und deshalb halte ich den Plan auch für einen gemeinnützigen. Und unter diesem Gesichtspunkte erlaube ich mir, Ihnen den Plan vorzulegen, u. die gemeinnützige Gesellschaft zur Prüfung und Protektion des Planes zu bitten.

Nun findet sich aber in den geltenden GGG-Statuten der unmißverständliche Hinweis: «Privatunterstützung bleibt in der Regel von dem Wirkungskreise der Gesellschaft ausgeschlossen. Ausnahmsweise kann sie jedoch stattfinden, wenn damit die Belohnung ausgezeichneter Leistungen, die Auffmunterung besonderer Geschicklichkeiten, die Ausbildung vorzüglicher Talente und überhaupt die Förderung höherer und allgemeiner Zwecke verbunden oder berücksichtigt wird.»

Jede größere Erfindung und jede öffentliche Unternehmung läßt sich natürlich in irgendeiner Weise als «gemeinnützig» bezeichnen. Die Erfindung der Lokomotive war ebenso «gemeinnützig» wie die Erfindung des Flugzeugs! Offen bleibt, ob die GGG als die geeignete Institution anzusehen ist, um solche Bestrebungen zu unterstützen. Dies muß jeweils gründlich abgeklärt werden, denn in den meisten Fällen ist es vorteilhafter, wenn Erwerbsgesellschaften oder der Staat derlei Aufgaben an die Hand nehmen. Die GGG versteht ihre Gemeinnützigkeit eben in dem Sinne, daß sie keine Industrien aufbaut, die dem Erwerbszweck dienen, sondern dort eingreift, wo ein kategorischer sozialer Imperativ sie dazu veranlassen muß.

Preisfragen

Schon in den ersten Jahren ihres Bestehens veranstaltete die GGG Preis-ausschreiben über Fragen des öffentlichen Wohles. Eine Preisfrage stammt aus dem Jahre 1779 und lautete:

In wie fern es schicklich sey, in einem Staat, dessen Wohlstand auf Handelschaft gegründet ist, den Aufwand der Bürger einzuschränken.

Peter Ochs stiftete den Preis von 20 Dukaten. Unter den 28 eingegangenen Arbeiten wurde auch eine von Heinrich Pestalozzi preisgekrönt, die «in zwar sehr unklarer Darstellung» (Karl Burckhardt, *Festschrift 1827*) verlangte, daß auf die Bildung eines reinen Volkssinnes für Recht, Ordnung und Mäßigung hingearbeitet werde. Im *Jahrbuch 1780* lesen wir hierzu:

Bey der Beschaffung bez. Beurtheilung der Schriften, die über die Ochsische Preisaufgabe eingekommen fanden die Herren Richter nothwendig den ersten Preis zwischen zwey im Gleichgewicht stehenden Schriften zu theilen. Die einte war von Herrn Prof. Meister in Zürich, die andre von Herrn Pestaluz auf Neu-Hof. Das accessit wurde einer französischen Schrift, welche von Rouen eingekommen, zuerkandt, deren edelmütiger Verfasser aber verlangte, unbefohnt zu bleiben u. daß die 10 Dukaten den Armen u. die Hälfte davon (wann es davon gäbe) französischen Armen sollten vertheilt werden, welches auch grüntlich befolgt worden ist. Diese drei gekrönten Schriften sind wirklich auf eigene Kosten gedruckt bey Herrn J. J. Flick zu haben. Die Herren Richter schlugen der Gesellschaft vor noch 2 andere ungekrönte Schriften derer Gemeinnützigkeit und localer Behandlung wegen mitdrucken zu lassen wann auf geschehener Publication sich die Verfasser nicht darwieder setzten neml. eine mit der Devise «Rien n'est beau que le vray, le vray seul est aimable» und die andere mit der Devise «Ein stets froher Muth ist besser als alle Herrlichkeit der Welt».

Es ist erstaunlich, daß die GGG den Mut zu dieser Preisfrage aufbrachte, deren Nutzen man schon damals bezweifeln konnte. Kurz vorher hatte nämlich die Ausschreibung von Preisschriften im Schoße der Mitgliedschaft zu einer schweren Krise geführt.

Auch der Vorsteher des Jahres 1827, Deputat Sarasin, hielt wenig vom Nutzen solcher Preisausschreiben. Er sagte:

Man beschäftigte sich zuerst mit Preisfragen, welche schwer zu lösende Aufgaben enthielten und deren Bearbeitung, wenn sie auch schon Stoff angenehmer Unterhaltung lieferte von wenig rechtem Nutzen war. Die Vorschläge werden am liebsten anonym angenommen, weil die Gesellschaft gerne ausweichen will, daß durch das mehr oder mindere Ansehen

der Person irgend ein Einfluß auf den zu prüfenden Gegenstand ausgeübt werde.

1850 stoßen wir in den Akten der GGG auf ein Preisausschreiben für eine Aufklärungsschrift gegen die Tierquälerei, ohne zu wissen, welchen Effekt dies eigentlich hatte. Immerhin: Ein Jahr später hat die GGG zur Verbesserung der sozialen und gesundheitlichen Verhältnisse ein Preisausschreiben für Pläne wohlfeiler und zweckmäßiger Fabrikarbeiterwohnungen veranstaltet. Auf Grund der Arbeiten, die hierzu eingegangen sind, hat sie die Arbeiterwohnungen auf der Breite errichtet und ist damit zur Vorläuferin der Arbeitersiedlungsbewegung geworden.

Beziehungen nach außen

Wenn auch die GGG die erste Gemeinnützige Gesellschaft der Schweiz war und von einem ausgesprochenen Basler Geist beseelt blieb, so dachte sie nie daran, ein überhebliches Eigendasein innerhalb der Stadtmauern zu pflegen. Sie hielt stets Ausschau nach aller Welt.

Mit andern gemeinnützigen Gesellschaften fand ein reger Meinungsaustausch statt, ob es sich nun um die Häusliche Armenpflege Altdorf, das Smithsonian Institute Washington, den Schweizerischen Verein zur Bekämpfung des Mädchenhandels oder um die Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen in Wien handelte.

Jahresbericht 1817: Auch soll nicht vergessen zu bemerken, daß wir noch immer mit auswärtigen Hülfs gesellschaften in den angenehmsten Verhältnissen stehen, aus denen wir fortdauernd über alles gerne Belehrung und neuen Muth schöpfen.

Im Jahresbericht von 1833 werden freundschaftliche Beziehungen zu folgenden Vereinen genannt: St. Gallische Hülfs gesellschaft, Thurgauische Gemeinnützige Gesellschaft, Gesellschaft nützlicher Künste und Wissenschaften in Frankfurt a. M., königliches Taubstummeninstitut und Gesellschaft wohltätiger Anstalten in Paris.

Jahresbericht 1834: Unter den auswertigen Vereinen erwähnen wir mit besonderem Vergnügen eine gar freundliche und wohltuende Zuschrift der «Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Thätigkeit» in dem zwar örtlich entfernten, aber in mancher Beziehung uns verwandten Lübeck, wie uns denn auch die uns mitgetheilte Geschichte dieser Gesellschaft und ihre Verhandlungen im letzten Jahre manchen übereinstimmenden Vergleichspunkt darbieten.

Prof. Dr. August von Miaskowski, der in Basel den Lehrstuhl für Staatswissenschaften innehatte, nennt in seiner Festschrift zur Säkularfeier aus dem

Jahre 1877 als Nachfolger der Basler Gesellschaft auf dem Gebiete der Gemeinnützigkeit: die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft mit ihren kantonalen Zweigvereinen, die Kulturgesellschaften des Kantons Aargau, und in andern Ländern deutscher Zunge die verwandten Gesellschaften von Lübeck, Hamburg, Bremen, Leipzig, Frankfurt, Mühlhausen und Riga. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft ist 1810 gegründet worden. Die Basler Gesellschaft trat ihr 1894 als Kollektivmitglied bei.

Die jüngeren Vereinigungen der Schweiz und des Auslandes haben die Basler Gesellschaft oft um ihren guten Rat angefragt oder eine Bitte bei ihr vorgebracht.

Eine rührende Bitte der Pestalozzi-Gesellschaft Zürich aus dem Jahr 1903, der gerne entsprochen worden ist, lautete:

Die Administration der von uns herausgegebenen Zeitschrift «Am häuslichen Herd» bedarf für etwa 14 Tage das Adreßbuch der Stadt Basel. Wir erlauben uns dabei, mit der höfl. Bitte an Sie zu gelangen, Sie möchten uns gütigst ein Exemplar für genannte Zeit leihweise überlassen.

Ein Victor Hämmerle aus Dornbirn, Vorarlberg, hatte 1905 folgendes Anliegen:

Hier ist ein Frauenverein in Bildung begriffen. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir mit einschlägigen Schriften über die Tätigkeit solcher Vereine ev. Jahresberichten dienen könnten.

Auf die Einladung zur Teilnahme an der Säkularfeier von 1877 antwortete die Literarisch-praktische Bürgerverbindung zu Riga:

Den Männern, welche die Literarisch-praktische Bürgerverbindung vor nun bald 75 Jahren begründet haben, hat ihre Gesellschaft mit die Anregung und das Vorbild für ihre Stiftung geboten, welche es sich stets zur Pflicht und Ehre rechnet, dem Ziele nachzustreben, welches dieses Vorbild ihr weist.

Hohe Persönlichkeiten aus aller Welt – selbst solche aus überseeischen Ländern – wandten sich gerne an die GGG, um Anregungen aus deren Tätigkeit zu empfangen. Wir begnügen uns mit der Anführung des Professors der Statistik J. Takano, Tokio, der 1908 einen Jahresbericht wünschte, und von einer spanisch-kubanischen Persönlichkeit, die 1890 Material über die GGG verlangte und dabei eine Visitenkarte beilegte, die wir der Originalität wegen gerne ungekürzt und nicht ganz fehlerfrei wiedergeben:

Rafael M. de Labra

Avocat

Membre du Congrès des Débutés d'Espagne

Senateur el. de Cuba et Porto-Rico

Membre de la Comision de Codification Colonial

Président du Fomento de las Artes (Société d'éducation populaire et pour l'amélioration des classes ouvrières) de Madrid
Président de la Société anti-esclaviste Espagnole
Recteur de la Institucion Libre de Ensenanza (Université libre de Madrid)
Membre de l'Institut de Droit International
Das große Ansehen, das die GGG schon zu Beginn des letzten Jahrhunderts genoß, geht u. a. daraus hervor, daß sie im Brockhaus-Lexikon von 1830 unter «Basel» eingehend gewürdigt wird.

Laut dem Festbericht zur Säkularfeier von 1877 war unter den geladenen Gästen besonders der Herr Landammann Dr. Augustin Keller überrascht von uns Baslern, den wir in anderm Zusammenhang bereits zitiert haben. Hier die Schlußpointe seiner Rede:

Uns in der oberen Schweiz sagt man, es komme jeder Basler mit einer Trommel auf die Welt, die Basler könnten eigentlich nichts als gut trommeln und auch beim Glas hätten sie noch eine gewisse Ausdauer. Nun habe ich, und Sie wohl alle mit mir, liebe Eidgenossen, die Sie aus der Ferne zu diesem häuslichen Feste Basels gekommen sind, heute einen andern Begriff von den Basler Trommlern erhalten.

Die gesegneten Früchte

Die nachfolgende Darstellung möge dem Leser vor Augen führen, wie lebendig und vielseitig das wohltätige Wesen der GGG, aber auch wie anpassungsfähig ihr Wirken im Wandel der Zeiten geblieben sind. Das Schwer gewicht mußte sich schon darum verschieben, weil sich die GGG durch ihre Pionierarbeit auf weiten Gebieten selber überflüssig gemacht und darum mit frischer Kraft neue, dringende Aufgaben anzupacken vermochte. Sie hat Bäume gepflanzt, deren «gesegnete Früchte», wie Isaak Iselin sich auszudrücken pflegte, heute zum großen Teil Gemeingut geworden sind. Denken wir nur an das Schulwesen, wo sie – dem Zeitgeist weit voraus – bahnbrechende und für nah und fern beispielhafte Reformen nicht etwa bloß verkündigte, sondern in die Tat umgesetzt hatte. Und was soll sie heute noch hier und im Gebiet des Sports Zusätzliches leisten, wo man ihren «Futurismus» vor 150 Jahren noch verketzert hat? Die GGG freut sich darüber, daß sie so manche gesegneten Früchte in die Hand des Staates übergeben durfte oder auch Organisationen zur Blüte brachte, die jetzt selbständige Privat unternehmungen geworden sind wie die schon erwähnte «Patria», die ihr immer noch als größte Tochter ihre Dankbarkeit bezeugt.

Trotz allem taucht stets wieder die Frage auf, ob die GGG als Gesamtheit nicht in unserm Wohlfahrtsstaat überflüssig geworden sei. Dazu wäre einmal zu sagen, daß weder der Staat noch sonst irgendwelche Institution bei der Überschwemmung der Schweiz mit Fremdarbeitern so viel für deren Wohl geleistet hat wie eben die GGG. Welche Aufgaben ihr nun in der Zeit der Rezession erwachsen werden, läßt sich noch gar nicht voraussagen.

Denken wir an das, was Prof. Dr. Ed. Hagenbach-Bischoff, der Vorsteher anlässlich der Säkularfeier von 1877, geschrieben hat und heute noch nach weiteren hundert Jahren seine Gültigkeit bewahrt :

Es läßt sich nicht läugnen, daß mit der Zeit immer mehr Unternehmungen, die früher der Privatthätigkeit oder der freiwilligen Association überlassen waren, zur Staatssache gemacht wurden; und es läßt sich voraussehen, daß der Staat noch einige Zeit auf diesem Wege fortfahren wird. Allein das Alles hindert uns nicht, auch für das kommende Jahrhundert noch ein weites Arbeitsfeld in Aussicht zu nehmen; die Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft sind so groß und mannigfach, daß, wenn auch manches Gebiet mit der Zeit an den Staat übergeht, stets nicht nur ebenso viele, sondern noch mehr neue in unseren Bereich gezogen werden können.

Die GGG blieb indessen vital genug, um sich weitere hundert Jahre jeweils den Wandlungen der Zeit anzupassen und nicht einem starren Formelkram anheimzufallen. Es bildeten sich Unterschiede in der Intensität ihrer «Familienbeziehungen», worauf sich aus Gründen der Übersichtlichkeit eine Aufteilung in Organisationen von A bis D aufdrängte, die hier kurz skizziert sei. Einzelheiten finden sich in den Jahresberichten, den sogenannten «Blaubüchern», der Gesellschaft.

Organisationen

A. Es sind dies eigene Unternehmen und Stiftungen, deren Kommissionen von der GGG gewählt und ergänzt werden. Die GGG ist Eigentümerin. Berichte und Rechnungen unterliegen ihrer Genehmigung. Sie trägt also die volle Verantwortung.

B. Hier handelt es sich um Stiftungen mit eigener Rechtspersönlichkeit und eigenem Vermögen. Die GGG ist darin mit Delegierten vertreten, deren Aufsicht sich auf die Kontrolle der stiftungsgemäßen Verwaltung und der Verwendung der Mittel beschränkt.

C. Wir haben da selbständige Vereine, Genossenschaften, Aktiengesellschaften und sofort vor uns, in deren Vorständen die GGG durch eine Delegation vertreten ist, weil sie regelmäßige oder einmalige Subventionen ausrichtet oder ausgerichtet hat und sich als Gegenleistung ein Mitsprache-

recht ausbedingen durfte. Lehnt ein solcher Verband früher oder später die Entsendung einer Delegation der GGG ab, so bleibt ihm dies unbenommen. Die GGG kann dann aber für die Zukunft die Subvention streichen.

D. Hierzu zählen Institutionen, die lediglich in einem freundschaftlichen Verhältnis zur GGG stehen und ihr die Jahresberichte zuzustellen pflegen.

Für das Alter

Kommission für Fabrikarbeiterverhältnisse 1844

Der Zweck dieser Kommission ist die Prämienverteilung an ältere langjährige Arbeiter und Angestellte, die stets am letzten Samstag vor Weihnachten im Großen Saal der Schmiedenzunft stattfindet. Daneben hat sie die Vermögensverwaltung verschiedener kleiner Krankenkassen mit teilweise nur 40 Mitgliedern übernommen. Das Ferienhaus im Acher, Gersau, ist geschlossen worden und soll verkauft werden.

Stiftung für das Alter, Sektion Basel-Stadt 1918

(Zentralkomitee Pro Senectute Basel-Stadt)

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft errichtete im Jahre 1918 die Schweizerische Stiftung «Für das Alter» zur Unterstützung und Betreuung hilfsbedürftiger alter Leute beiderlei Geschlechts. 1934 schloß sich das Kantonalkomitee Basel-Stadt der GGG an.

Die Stiftung führt Kurse für die Betagten durch wie Wandern, Weihnachtsbasteln, Singstunden, Sprachkurse, Koch-, Mal- und Stickkurse, sowie Führungen und sogenannte Mittagsclubs und den Basler Mahlzeitendienst.

Altersturnen und Altersschwimmen werden von den Betagten besonders geschätzt, neuerdings auch Skilanglauf. Die Vermittlungs- und Beratungsstelle für Alterswohnungen ist in der Stiftung integriert.

Die Stiftung genießt zunehmendes Interesse und steigende Frequenzen.

Haushilfe an Betagte 1956

Dieses Werk ist durch die Frauenzentrale Basel gegründet worden, wobei die GGG das Patronat übernahm. Ihr Ziel ist es, gebrechlichen alten Leuten, die im Kanton Basel wohnen, durch den Einsatz geeigneter Helferinnen in der Haushaltführung stundenweise beizustehen und ihnen dadurch ein längeres Verbleiben im eigenen Heim zu ermöglichen. Acht Quartierleiterinnen mit 212 Helferinnen betreuen über 600 Haushaltungen mit durchschnittlich etwa 740 Personen. Der Tarif richtet sich nach dem Einkommen und



Lebensfreude auch im Alter

dem Vermögen der Betagten. Obwohl die Kosten hauptsächlich der Staat bestreitet, leistet die GGG jährlich einen namhaften Beitrag.

Basler Mahlzeitendienst für Betagte 1972

Zielsetzung des Dienstes ist die Hauslieferung von Nahrungsmitteln an Betagte. Diesem Vorhaben kommt eine immer größere Bedeutung zu, wenn man bedenkt, daß noch in diesem Jahrhundert mit einer Zunahme der

Lebenserwartung auf 80 Jahre zu rechnen ist. Die Folge wird sein, daß eine ständig wachsende Zahl von Wohnungen durch Betagte belegt sind, welche bei altersbedingten Beschwerden und Behinderungen ganz auf sich selber angewiesen sind. Altersheime, Pflegeheime und Spitäler sind überfüllt und vermögen da keine Abhilfe zu schaffen. Die Lieferungen erfolgen nach der schwedischen Delphin-Methode, und so spricht man hier von Nacka-Mahlzeiten. Es handelt sich um fixfertig gekochte, luftdicht verpackte und pasteurisierte – jedoch nicht tiefgekühlte – Mahlzeiten, bei denen die einzelnen Gänge in separaten Säckchen enthalten sind. Die Zubereitung durch Einlegen in heißes Wasser ist denkbar einfach. Zudem sind die Speisen einige Tage haltbar. Es läßt sich bei dieser neuartigen Methode keinerlei Veränderung der Zusammensetzung der Fettsäuren, der Vitamine A und B usw. feststellen. 40 000 bakteriologisch-hygienische Untersuchungen haben bisher nie zu Beanstandungen geführt. Es werden auch Essen an Mittagsclubs von Betagten verteilt.

Weitere Aufgaben des Dienstes bilden Beratungen über Ernährungsfragen. Im Jahre 1972 wurden 25 849 Essen in die Wohnungen gebracht und 8860 an die Mittagsclubs geliefert. Der Dienst steht unter dem Patronat der GGG und wird von ihr durch jährliche Beiträge unterstützt.

Alters- und Invalidenkasse der Fabrikarbeiter der Firma Rudolf Sarasin & Co. 1885

Die Kasse dient der Alters- und Invalidenvorsorge. Sie ist durch Rudolf Sarasin-Stehlin zur Erinnerung an den Verlust eines teuren Familienmitgliedes als Stiftung errichtet worden. Die Verwaltung des Stiftungsfonds erfolgt durch eine Kommission, die vom Vorstand der GGG gewählt wird. Die Tätigkeit der GGG beschränkt sich darauf, von der einmal jährlich präsentierten Rechnung Kenntnis zu nehmen.

Prämienstiftung für langjährige Hausgehilfinnen 1849

Frühere Bezeichnung: Mägdestiftung.

Die GGG erhielt im Gründungsjahr von anonyme Seite einen Kapitalbeitrag von 1500 Franken mit der Bestimmung, die Zinsen der Summe an treue Hausangestellte auszuzahlen, die während mindestens 15 Jahren in der gleichen Familie in Basel gedient haben. Hierzu kamen in späteren Jahren weitere Vergabungen, insbesondere seitens der Sparkasse Basel (früher Zinstragende Ersparniskasse), die ebenfalls ein Werk der GGG ist. Angesichts der bescheidenen Ansätze hilft die Sparkasse jährlich mit weiteren Beträgen zur Aufrundung der Prämien mit. Die Anzahl der Bezugsberechtigten, die sich melden, schwankt um 50 im Jahr.

Gemeinnütziger Verein für Alterswohnungen 1953

Dieser Verein dient der Fürsorge für betagte Einwohner durch Bereitstellung billiger zweckentsprechender Wohnungen.

Die Siedlungen des Vereins sind: Luzernerring, Gundeldingerstraße/Bruderholzweg und neu Steinengraben. Der Verein steht unter dem Patronat der GGG, die in ihm einen Delegierten besitzt.

Altersheim Landruhe, Arlesheim 1923

Vorsteher Ed. Preiswerk-Haller machte in seinem Schlußvortrag von 1922 die folgende erfreuliche Mitteilung:

Trotz der schwierigen Verhältnisse ist die Anzahl unserer ständigen Institutionen doch um eine vermehrt worden. Infolge der hochherzigen Schenkung der Liegenschaft Landruhe in Arlesheim durch Herrn und Frau Peter Sarasin-Alioth konnte die Stiftung «Altersheim Landruhe» entstehen. Alte und alleinstehende Frauen und Jungfrauen sollen hier ein freundliches, sonniges Plätzchen für ihre alten Tage, gegen wenig Geld finden.

Das Betriebskapital für die Anstalt wurde durch die «Kommission für das Niedergelassenen-Asyl» und durch die Stiftung «Für das Alter» aufgebracht. Die GGG hat dem Heim die Zinsen der Rudolf Merian-Stiftung zur Verfügung gestellt. Das Altersheim steht unter dem Patronat der GGG, die darin durch einen Delegierten vertreten ist.

Es können 19 Pensionäre, seit einiger Zeit auch Männer, darin aufgenommen werden. Bedingung ist, daß ihnen die Angehörigen kein Heim bieten können.

Stiftung zum grünen Helm 1936

Die Stiftung erfolgte mit der Auflage, ein Altersheim unter diesem Namen zu gründen. Durch Schenkungsvertrag vom Jahre 1941 zwischen der Stiftung und dem Pflegeamt des Bürgerspitals in Basel (heute Kantonsspital) wurde eine Million Franken der Stiftung abgezweigt, und 1951 nahm das Heim seinen Betrieb auf. Die Verwaltung liegt in den Händen der Direktion des Bürgerspitals. Die Stiftung unterstützt bedürftige alte Männer und Frauen und steht seit 1950 unter dem Patronat der GGG. Der Präsident des Stiftungsrates ist zugleich Delegierter der GGG.

Arbeitsstätte «Kunnsch go schaffe?» 1971

In dieser Stätte sind zur Zeit 15 bis 20 Betagte beschäftigt, die von einer Leiterin betreut und kontrolliert werden. Leider zeigt die Rezession ihre Auswirkungen und läßt nur schwierig die erforderlichen Aufträge finden.

Die GGG war an der Gründung mitbeteiligt und ist darin durch einen Delegierten vertreten.

Die Sektion «Kunnsch go schaffe?» ist in Zusammenarbeit mit der Stiftung für das Alter entstanden und will Menschen im Alter zwischen 65 und 85 Jahren während einiger Stunden im Tag in Gemeinschaft mit andern manuelle Arbeiten ausführen lassen. Sie will dem Gefühl älterer Leute entgegenwirken, daß man sie nicht mehr «brauche» und daß sie nicht mehr nützlich seien.

In der Arbeitsstätte spielen nicht Produktivität und Produktionssteigerung die Hauptrolle, vielmehr steht das Wohlbefinden der Bejahrten im Vordergrund. Bei der zu verrichtenden Arbeit handelt es sich um einfache, nicht automatisierbare Tätigkeiten aus Handel, Gewerbe und Industrie. Häufig sind es Verpackungs- und Sortierarbeiten, einfachere mechanische Arbeiten und Klebearbeiten, ferner das Ordnen von Mustersendungen und Sortimenten.

Die Auftraggeber entrichten eine Vergütung, die ungefähr einem Heimarbeitstarif entspricht. Fehlbeträge übernehmen gemeinnützige Gesellschaften und Spender.

Für die Jugend

Verein der Freunde des jungen Mannes 1906

Der Verein ist als Sektion Basel des Schweizerischen Vereins des jungen Mannes ins Leben gerufen worden, stellte sich aber alsgleich unter das Patronat der GGG, die ihm seit 1914 jährliche Beiträge leistet. Den höchsten Beitrag erhält er vom Kanton Basel-Stadt, doch beteiligt sich auch der Kanton Baselland an der Aufrechterhaltung dieser immer noch nützlichen Institution, die im Tagesdurchschnitt etwas mehr als drei Personen empfängt.

Die Zielsetzung des Vereins ist die Fürsorge für die heranwachsende männliche Jugend mit Rat und Tat. Er kennt keinen Unterschied der Nationalität, der Konfession oder des Berufes und befaßt sich vornehmlich mit Fragen der Berufswahl, der Lehr- und Arbeitsstellenvermittlung, was heute wiederum sehr aktuell geworden ist, der Laufbahnberatung, der Plazierung im Welschland, der Vermittlung von Kost- und Logisorten sowie mit der Eingliederung körperlich und geistig Behinderter und steht der männlichen Jugend vom Schuleintritt bis zur Mehrjährigkeit zur Verfügung. 1974 ist das Lehrlingsheim des Vereins «Fischer-Hus», in Riehen, eingeweiht worden, für das die GGG einen namhaften Beitrag stiftete.

Verein Basler Lehrlingsheim 1917

Das Heim konnte unter dem Patronat der GGG 1918 eröffnet werden,

die dem Verein jährlich Beiträge zahlt. Es ist aber zur Hauptsache auf bedeutende Beiträge des Staates sowie der Unternehmen Ciba-Geigy, Roche und Sandoz angewiesen. Seit 1960 befindet sich das Heim in einem Neubau, der für 40 Lehrlinge Platz bietet. Die Anregung zur Gründung machte einst die Pestalozzigesellschaft.

Verein Lehrtöchterheim Riehen 1968

Mädchen, die in Riehen oder Basel eine Lehre absolvieren und die aus verschiedenen Gründen nicht bei ihren Eltern wohnen können, will dieser Verein ein Heim bieten. So konnte es 1972 in Riehen eröffnet werden. Der Frauenverein Riehen führt das Heim, das bis 15 Töchter aufnehmen kann, und stellte es von Anfang an unter das Patronat der GGG. Es erfüllt eine zeitgemäße Aufgabe auf einem allzu lange vernachlässigten Gebiet, da bei Lehrtöchtern immer wieder ein akuter Mangel an geeigneten Pensionsplätzen besteht. Die GGG unterstützt das Heim durch einen jährlichen Beitrag.

Verein für Jugendfürsorge 1918

Dieser Verein zerfällt in drei Abteilungen.

a. Die Kannenfeld-Werkstätten

(früher Verein Basler Webstube, Verein für Jugendfürsorge)

Beschäftigung Teilerwerbsfähiger mit Weberei, Färberei, Teppichweberie, Posamenterie, Spulerei, Näherei.

b. Basler Jugendheim (mit Aufnahmeheim)

Lehrwerkstätten, Gärtnerie, mechanische Werkstatt, Schreinerei, Schuhmacherei, Aufnahmeheim, Erziehungsheim.

c. Landheim Erlenhof (Erziehungsheim und Beobachtungsheim für Jugendliche), in Reinach BL.

Landwirtschaft mit Lehrwerkstätten wie Gärtnerie, Schlosserei, Schneiderei, Schreinerei.

Die GGG unterstützt mit ihren jährlichen Beiträgen die Kannenfeld-Werkstätten. Dort verrichten schulentlassene, mindererwerbsfähige und geistesschwache Jugendliche unter Anleitung einfache Arbeiten. Die frühere Webstube steht von Anfang an, wie auch heute noch mit dem neuen Namen, unter dem Patronat der GGG. Das Werk zeigt eine stark steigende Frequenz, zumal die Milchsuppe keine Schützlinge mehr aufnehmen kann.

Die Verkaufsgeschäfte in Bern und Zürich sind seit Anfang 1974 aufgehoben und vom Heimat-Werk übernommen worden. Im gleichen Jahr ist auch der Verkaufsladen in Basel an das Heimatwerk übergegangen, das für die Produkte der Kannenfeld-Werkstätten einen guten Absatz findet.

Es lohnt sich, einen Blick auf die Institution zurückzuwerfen, die sich dermaßen erfreulich auszuweiten vermochte.

Im ersten Jahr konnten in der Webstube bereits zehn Zöglinge beschäftigt werden. Obschon die GGG an der Entstehung nicht beteiligt war, leistete sie nach der Gründung einen Beitrag von 1000 Franken an die Gesamtausgaben von 7000 Franken und ließ sich in der Kommission durch zwei Delegierte vertreten. Rasch entwickelte sich das Unternehmen. Einige Freunde des Vereins ermöglichten ihm den Ankauf des Landgutes «Bergli» bei Men-

Weberei der Kannenfeld-Werkstätten, Missionsstraße 47



zingen im Kanton Zug, das in ein Landheim umgewandelt wurde. Darin konnte neben der Weberei auch Landwirtschaft betrieben werden. Eröffnet wurde die Tochteranstalt im Jahre 1920. Der Betrieb in Basel hatte großen Erfolg, und bald wurden die Räumlichkeiten in der Innenstadt zu eng. 1922 kam ein Vertrag mit dem Staat zustande, der entscheidend für die Weiterentwicklung der Webstube war:

In Zusammenarbeit mit der Vormundschaftsbehörde sollte ein Jugendheim für schwererziehbare und vorbestrafte Jugendliche eingerichtet werden, wobei aber für eine Trennung von Schwererziehbaren und Mindererwerbsfähigen gesorgt werden mußte. Es gelang nach vielen Mühen, 1925 zu diesem Zweck den ganzen Gebäudekomplex an der Missionsstraße zu erwerben. Die Mädchen- und die Knabenstube wurden in das neue Heim verlegt und zugleich das Jugendheim eingerichtet, das vorwiegend mit Staatsgeldern finanziert wurde.

1928 erfolgte eine neue große Erweiterung des Betriebes. Durch eine Hypothekarleihe bei Privaten und durch Beihilfe des Staates konnte der Elenhof zwischen Reinach und Ettingen erworben werden, in welchem, nach Errichtung eines Neubaus im Jahre 1931, Zöglinge aus dem überlasteten Jugendheim Unterkunft fanden. Der Elenhof entwickelte sich sehr rasch zu einem eigentlichen Musterbetrieb, der schon von vielen schweizerischen Behörden und Fachleuten mit Interesse und Anerkennung besucht worden ist.

Zwei Legate fielen im Jahre 1940 dem damaligen Verein Basler Webstube zu. Ein Teil davon wurde dem Jugendheim zugewiesen zur Errichtung des Freizeithauses für die Zöglinge, um diesen die Möglichkeit zu geben, auch mit Jünglingen aus dem Quartier in Verbindung zu kommen.

Zum Schluß möchten wir noch ein Dokument anführen, aus welchem ersichtlich wird, daß sich die GGG bereits 1803 mit dem Gedanken trug, Mindererwerbsfähige sinnvoll zu beschäftigen:

Der zweyte von der Gesellschaft in Ausübung gebrachte Vorschlag war: aus alten Seilen Packtuch zu verfertigen. Dagegen ist aber zu bemerken, daß hier beynahe der ganze Betrag der Auslagen Bedürftigen zu gut kommt, daß es sowohl zum Aufdrehen der Seile als zum Spinnen keiner sehr großen Geschicklichkeit bedarf, mithin Leute damit beschäftigt werden können, die beynahe zu jeder andern Arbeit untauglich sind.

Jufa 1937

Jufa bedeutet Jugend und Familie. Sie ist als gemeinnützige Schule für entwicklungsgehemmte Kinder gegründet worden und gewann durch staatliche Beiträge eine gesicherte Basis. Außerdem erhält sie Beiträge der GGG,

deren Delegierter zugleich Präsident der Institution ist. Dazu gesellen sich weitere Zuwendungen von privater Seite.

Mit Hilfe einer Subvention des Kantons Basel-Stadt entstand 1969 ein moderner, den heutigen Anforderungen entsprechender Neubau. Im vollamtlich heilpädagogischen Unterricht sind sechs Lehrkräfte tätig. Sie werden ergänzend unterstützt durch eine ebenso große nicht vollamtliche Mitarbeitergruppe, die ihre pädagogische Aufgabe auf bestimmten Gebieten ausübt.

Die Schüler kommen von überall her: Eltern oder Verwandte nehmen den Kontakt mit der Jufa auf, ebenso das Schularztamt, vereinzelte Privatärzte, Pro Infirmis, Kindergärtnerinnen, die Fürsorgestelle für Gebrechliche in Liestal und in andern Kantonen. Bei Kindern aus Basel-Stadt geht der Weg der endgültigen Anmeldung über das Erziehungsdepartement. Sämtliche Kinder sind bei der Eidgenössischen Invaliden-Versicherung gemeldet, die denn auch in jedem Einzelfall einen Beitrag entrichtet.

Die Jufa betreut etwa 60 Kinder, davon die Mehrzahl aus Basel. Der Unterricht umfaßt je nach Alter und Schuljahren die Fächer Lesen, Schreiben, Rechnen, Malen, Modellieren, Handarbeit, Werkunterricht, Kochen, Eurythmie, Turnen, Heimatkunde und Geographie. Nach der Reife verlassen die Kinder die Jufa und wechseln jenachdem in die Webstube, in die Milchsuppe oder in private Unternehmungen über. Es ist vorgesorgt, daß alle ihre Unterkunft finden.

Kinderabende zu St. Peter, St. Leonhard, St. Matthäus und des St. Alban- und Aeschenquartiers 1892

Durch Anhänger der kirchlichen Reformrichtung wurde die Veranstaltung von «Kinderabenden» am Sonntagnachmittag geschaffen. Es werden Erzählungen, Dia-Vorführungen, Theater und anderes geboten und durch die Gemeinden und Gönner finanziert. Auch die GGG zahlt jährlich einen Beitrag hierfür und ist in der Organisation durch einen Delegierten vertreten. Der Besuch schwankt stark zwischen 30 bis 200 Kinder pro Nachmittag.

Kinderhorte der GGG 1965

Die Einrichtung umfaßt eine Kinderkrippe und seit 1974 ein Tagesheim für Primarschüler. Zugelassen sind Kinder von Angestellten der Ciba-Geigy AG und Bewohner des Rosental-Quartiers. Die Krippe weist 30 und das Tagesheim 15 Plätze auf.

Lokalitäten und Einrichtungen werden von der Ciba-Geigy zur Verfügung gestellt, die auch das Betriebsdefizit deckt. Führung und Personal

unterstehen der Kommission Kinderhorte der GGG, deren Delegierte zugleich Präsidentin ist.

Krippe und Heim entsprechen einem großen Bedürfnis, wie aus der Nachfrage hervorgeht.

Landwaisenhaus Stiftung 1823

Diese so weit zurückliegende Gründung geht auf die Initiative eines Vereins wohlmeinender Männer zurück und benannte sich zuerst «Landwirtschaftliche Armschule». Sie befand sich im Gundeldinger Quartier. Obwohl die GGG mit diesem Verein vorher nicht in näherer Beziehung stand, gewährte sie ihm bei der Gründung starke finanzielle Unterstützung und 1833 ein großes zinsfreies Darlehen. Zweck der Anstalt war die Aufnahme verwaister Knaben, deren Eltern nicht Bürger der Stadt waren, aber in ihr wohnten.

1830 schon wurde die Schule nach dem äußeren Spitalgut bei St. Margrethen verlegt und 1840 auf ein Gut an der Hardstraße. Nach der Trennung des Kantons war das Interesse der Knaben für eine landwirtschaftliche Ausbildung sehr gering. So mußte man den Betrieb umstellen, und anstatt Bauernknechten machte man tüchtige Handwerker aus den Zöglingen. Der Schulunterricht wurde bedeutend erweitert, was allerdings auf Kosten der Landwirtschaft geschah. Die Unkosten stiegen daher immer mehr, und der Betrieb wurde unwirtschaftlich. 1892 entschloß man sich, die Anstalt eingehen zu lassen und den Verein ein Jahr später unter das Patronat der GGG zu stellen. Das Areal konnte 1895 dann vorteilhaft für Bauzwecke verkauft werden. Es ging nun darum, die Waisen wenn immer möglich in Familien unterzubringen und sie nur in Ausnahmefällen einer Anstalt zu überweisen. Damit machte man gute Erfahrungen. 1942 hat sich auch das katholische Waisenpatronat Basel der GGG angeschlossen. 1916 schon erfolgte die Umwandlung in eine Stiftung mit der Auflage, «durch finanzielle Unterstützung die Erziehung von Waisen und Halbwaisen aus den Landgemeinden und von in der Stadt Niedergelassenen zu erleichtern». Dies bedeutet eine ergänzende Aufgabe zum Bürgerlichen Waisenamt.

Gegenwärtig werden durchschnittlich 15 solcher Kinder finanziell unterstützt, und zwar auch für weitere Ausbildung, und anderseits durch eine Fürsorgerin beraten. Kantonzugehörigkeit und Nationalität spielen keine Rolle.

Lukasstiftung 1856

Heute widmet sich diese Stiftung der Freizeitbeschäftigung und Aufgabenüberwachung für die Mittelschulstufe. Unter dem neuen Namen «Lukas-

club» steht sie gegenwärtig mitten in einer Reorganisation und Modernisierung. Sie sucht indessen geeignete Lokale und Leiter, was mit ziemlichen Schwierigkeiten verbunden ist. Der Bedarf an solchen neuzeitlich geführten «Jugendclubs» ist unbestritten. 1974/75 brachte eine Frequenzsteigerung von 15 Prozent.

Wie geschmeidig sich die GGG den Wandlungen der Zeit und neuen Forderungen anzupassen weiß, beweist uns die Geschichte der Lukasstiftung, auf die es sich lohnt, näher einzugehen.

Den Jahrestag – «Lukastag» – des großen Basler Erdbebens vom 18. Oktober 1356 pflegten die angesehenen Bürger Basels im Mittelalter mit einer Prozession zu begehen. Sie kleideten sich zu diesem Anlaß alle in einen grauen Rock. Diese Kleidung wurde nach der Feier den Armen verteilt. So entstand der Brauch, am Lukastag die Armen ganz allgemein mit Kleidern zu beschenken. Im 17. Jahrhundert fing man an, das Tuch vorwiegend an die bedürftigen Schüler zu verteilen, und legte damit den Grundstein zum Brauch des Schülertuches. Den Schülertuchfonds verwaltete bis 1881 die Universität. Die Verteilung des Tuches wurde durch die vier Vorstände unserer Kirchengemeinden besorgt, was jedoch zu schweren Ungleichheiten Anlaß gab. Die Gemeinden waren auf die freiwilligen Beiträge Privater angewiesen, da der Fonds von 25 000 Franken nicht ausreichte. So geschah es, daß in den armen Gemeinden, die des Tuches am meisten bedurft hätten, am wenigsten davon verteilt werden konnte, da dort die private Hilfe natürlich am geringsten war.

So entstand anlässlich des 500jährigen Gedenktages an das Basler Erdbeben die Lukasstiftung mit einer Geldsammlung, die der GGG überwiesen wurde. Über den Erfolg der Sammlung berichtete der damalige Vorsteher der GGG, J. J. Im-Hof-Forcart in seinem Schlußvortrag von 1856:

«Mit einem Betrag von 1000 Fr. eröffnete Ihre Gesellschaft die Liste der Sammlungen, welche von Zünften und Privaten auf sehr erfreuliche Weise fortgesetzt wurden. Durch den Ertrag der hierfür an den Kirchenthüren gesammelten Gaben, ferner des geistlichen Concertes, welches durch die verdankenwerthen Bemühungen des hiesigen Orchesters und der Lieder-tafel ein Glanzpunkt der Feier war, so wie durch die Vermittelung des Volksboten, flossen der Stiftung ebenfalls bedeutende Geldmittel zu, so daß der Grundstock sich bereits auf Fr. 28 542.36 beläuft.

Die Lukasstiftung wurde durch einen Delegierten der Schülertuchkommission vertreten und gewann somit ein wichtiges Mitspracherecht in dieser Institution.

Eine neue großangelegte Sammlung im Jahre 1876 war von Erfolg gekrönt und ermöglichte der Schülertuchkommission, sich finanziell selbstän-

dig zu machen. Endlich wurde im Jahre 1881 der von der Universität verwaltete Schülertuchfonds der Schülertuchkommission unter der Bedingung übergeben, daß sie den Kapitalbestand nicht antaste. Seither besteht die Kommission aus acht Mitgliedern, wovon eines aus der Lukasstiftung gewählt wird. Wer sich von der Notwendigkeit dieser Unterstützung ein Bild machen will, lese den Bericht der Lukasstiftungskommission von 1861:

Das Schülertuch, die Schuhvertheilung und die Abendsäle bilden, wie schon im vorigen Jahre, so auch jetzt wieder, die drei Hauptzweige des Geschäftslebens Ihrer Kommission zur Lukasstiftung. Bei der Schuhvertheilung kommt fast alles nur auf die Untersuchung des Bedürfnisses an. Daß dieses den damit betrauten im verflossenen Winter wieder ziemlich nahe entgegengetreten, weisen die Abhörlisten aus, darin sich wiederholt Bemerkungen finden wie z.B.:

No. 58 trägt ein Paar seitlich vollständig aufgerissene Schuhe eines Erwachsenen; N.B.: das Kind hat kranke Augen.

No. 66 trägt die Schuhe des Schwesternchens, das heute Ferien hat.

No. 68 hat ein Paar ganz abgenützte und niedergetretene Schuhe an, die Einzigen.

No. 74 besitzt nichts als ein Paar Kautschukschuhe.

No. 78 das Kind hat ein Paar nasse Finken an, sonst besitzt es keine Schuhe.

No. 81 trägt die alten, ganz zerrissenen Schuhe seiner Gotte.

No. 82 besitzt nur schlechte, dünnsohlige, halbdurchlaufene Zeugschuhe (im Februar).

No. 94 bringt in einem Papier Schuhe, durch deren aufgerissene Sohle sich eine Hand strecken läßt – die einzigen seines Schwesternchens. Es selbst trägt ein Paar fast gleich schlechte: die Brühe von der regennassen Straße tropft vom Strumpfe, usw., usw.

Sieht man nun Kinder in solcher Beschuhung, die sie nie wechseln können, bei grundschechtem Wetter von St. Jakob, der Breite, Birsfelden usw. in die Stadt zur Schule kommen, so wird wohl schwerlich jemandem die Zweckmäßigkeit einer Schuhvertheilung in Frage stehen. Von Ende Oktober 1860 bis zum April 1861 vertheilte die Lukasstiftung an 57 Knaben und 33 Mädchen neue Schuhe und ließ über dies noch 10 Paare sohlen; es wurde dadurch eine Summe von Fr. 481.40 in Anspruch genommen.

Ab 1898 erhielt die Stiftung einen Staatsbeitrag, und seit 1910 ist die Zusammenarbeit mit dem Staat sehr eng. Das staatliche Fürsorgeamt prüfte und bestimmte die Kinder, welche auf Grund ihrer Bedürftigkeit zum Bezug von Schuhen berechtigt sind. Sie gab den Kindern einen Gutschein, den sie bei der Lukasstiftung im Schmiedenhof gegen das Schuhwerk umtauschen

konnten. Die Stiftung besorgte nur noch die Beschaffung der Schuhe und deren Reparaturen, während sie mit der Verteilung nichts mehr zu tun hatte.

Die Schuhverteilung wurde 1963 zu Gunsten der «Lukasabende» gänzlich eingestellt. Die «Lukasabende» finden während der Wintermonate in verschiedenen Basler Sekundar- und Realschulen statt, und zwar wochentags zwischen 16 und 18 Uhr. Warum diese Lukasabende einem heutigen Bedürfnis entspringen, ergibt sich aus dem Wandel der Zeiten. Bedürftige Kinder in materieller Hinsicht gibt es jetzt weniger. Was hingegen unserer Jugend heute fehlt, sind passende Wohnungen und Spielplätze, wo sich die Kinder entfalten und erholen können. Die Interessennahme vieler Eltern an der Freizeit ihrer Kinder ist freilich zuweilen nicht sehr groß oder fehlt ganz, so daß viele Jugendliche sich selbst überlassen bleiben. Die Aufgabe der Lukas-Schule ist es nun eben, im alten und immer wieder neuen Geist der GGG, einem zeitlichen Übel mit fortschrittlichem Mut zu begegnen und Kinder aufzunehmen, damit sie unter Anleitung ihre Hausaufgaben machen können und Raum haben zum Spielen. Die Kinder sollen sich in den «Freiwilligen Freizeitabenden» wohl und geborgen fühlen. Als eine Betreuerin dieser zeitgemäßen Institution findet Christine Bieder dafür im Jahresbericht 1971 der GGG die aufgeschlossenen und anschaulichen Sätze:

Eine wichtige Voraussetzung dafür, daß uns dies gelingt, liegt darin, geeignete Leiter zu finden; Leiter, die es verstehen, die Kinder anzuregen, Leiter, die Lärm ertragen, Leiter, die mit den Kindern schutten, mit ihnen jassen, ihnen helfen, wenn einmal das Dach vom Turm des Schlosses, das gebastelt werden soll, einfach nicht kleben will. Wo der geeignete Leiter bereit ist, stellen sich die Kinder gerne ein. Die Freizeitabende beginnen ungefähr um vier Uhr nachmittags nach Schulschluß. Die Kinder treffen sich beim jeweiligen Leiter und erhalten als z'Vieri Brot und einen Apfel. Zuerst werden die Hausaufgaben erledigt, nachher wird gespielt: Tschau Sepp, Poker, Flipperkasten, Mühle, Tschuttkasten, Pingpong.

Durch die «Lukas-Abende» werden in etwa 14 Schulhäusern ungefähr 300 Kinder betreut. Sie sind im Geiste der Zeit voraus, wenn man weiter aus dem obigen Bericht zitiert:

Die Lukasstiftung will sich dafür einsetzen, daß die Schulhäuser wohnlicher und freundlicher gestaltet werden. Es ist nicht mehr angebracht, die Schulhäuser und Pausenhöfe nur dem Schulbetrieb zu reservieren und dann abzuriegeln, wie dies heute noch der Brauch ist. Unsere Schulhäuser sind in erster Linie für unsere Jugend gebaut worden und bilden in unserer eng bebauten Stadt oft die letzten Reserve für sie. In den meisten Schulhäusern ließen sich im Untergeschoß oder in leeren Estrichräumen originelle, der Jugend angepaßte Freizeiträume einrichten. Und bei der

Planung neuer Schulbauten sollten neben den rein schulischen Bedürfnissen die Freizeitfunktionen der Räume und Einrichtungen im Vordergrund stehen.

Auch die Pausenhöfe sind brachliegende Spielplätze, die unbedingt ausgenützt werden sollten. Der Abwart der Zukunft muß ein Kinderfreund sein, einer der nicht vergessen hat, daß auch er einmal gern geschuttet, gegluggert und Papierflugzeuge hergestellt hat.

Vor all diese Probleme sehen wir uns gestellt. Die Aufgabe einer der GGG unterstellten Organisation ist es doch, die sich heute stellenden Aufgaben zu erkennen und Lücken auszufüllen, die der Staat nicht oder noch nicht auszufüllen vermag.

Schülertuch-Kommission 17. Jahrhundert

Die Entstehung des Schülertuches und deren Kommission haben wir bereits in Beziehung zur Lukasstiftung eingehend gewürdigt. Heute ist diese Kommission von der GGG unabhängig, Sie besteht aus zwei Mitgliedern des evangelisch-reformierten Kirchenrates, fünf Mitgliedern der reformierten Kirchengemeinden und einem Mitglied der Lukasstiftung.

Die Abgaben von Stoff und Kleidern für Schüler und Konfirmanden sind heute durch Abkommen mit Konfektionsfirmen ergänzt worden. Die Nachfrage hat in der Hochkonjunktur nachgelassen, doch könnte sie sich jetzt sehr wohl wieder steigern.

Stipendienkommission für Gewerbelehrlinge 1786

Ursprünglich wollte diese Kommission in erster Linie den Jünglingen die Schande ersparen, das Lehrgeld bei Bekannten zusammenbetteln zu müssen. Sie brachte darum die jungen, unbemittelten Handwerker bei guten Meistern unter und unterstützte sie auch sonst mit Rat und Tat. Die Kommissionsmitglieder verpflichteten sich, ihre Schützlinge während der ganzen Lehrzeit «liebevoll» zu überwachen. Seit 1919 erhält sie einen jährlichen Staatszuschuß, um die allzu bescheidenen Beiträge aufzurunden.

Der Kommission ist natürlich viel daran gelegen, daß die Bezüger von Stipendien seriöse Lehrstellen erhalten, was die Fühlungnahme mit den Arbeitgebern unerlässlich macht. Das führte noch in unsren Zwanzigerjahren hie und da zu unliebsamen Reibereien. Berichterstatter Gust. Selinger-Hipp gibt hierüber 1941 ein anschauliches Bild:

Die Nützlichkeit der Stipendienerteilung an bedürftige und fleißige Lehrlinge und Lehrtöchter wird von den Arbeitgebern immer mehr anerkannt. Die vom Schreibenden geforderten Informationen über die Gesuchsteller werden bereitwillig und vertrauensvoll erteilt. Da wo sich Gelegenheit

bot, verständige Meister über mißliche häusliche Verhältnisse ihrer Lehrlinge in diskreter Weise aufzuklären, konnten Hindernisse aus dem Wege geräumt und die Lehrverhältnisse gebessert werden. Am Anfang meiner Tätigkeit vor bald zwanzig Jahren war es oft schwer, brauchbare Auskünfte zu erlangen. Derbe Meister fauchten und äußerten sich abschätzig über unser Tun. Momentane schlechte Launen der Meister, Unkenntnis unserer Aufgaben oder Ärgernis darüber, daß schon wieder einer von einem Amt zu schnüffeln versuche, waren die Ursachen der Widerspenstigkeiten. Bei uns prallte das ab, aus der eigenen Meisterzeit kannte man ja nur zu gut den gewissen Oppositionsgeist jener Jahre. Heute sind alle Teile der Wirtschaft bestrebt, durch Zusammenarbeit bei der Regelung der Arbeitsbedingungen auch bessere Verhältnisse für die Lehrlinge im Gewerbe zu schaffen. In anerkennenswerter Weise wurden die Löhne der Lehrlinge im Gewerbe bis zu 50 Prozent erhöht, so daß sich nun gewerbliche Lehrlinge in manchen Berufen finanziell besser stellen als ihre Kollegen in kaufmännischen Berufen.

Schulverein für soziale Berufe 1970

Diesen Verein gründete das Institut für Sozialpädagogik und Sozialfürsorge – eine Organisation der GGG – zusammen mit der Basler Frauenzentrale.

Stiftung Bank in Basel 1907

Diese Stiftung dient der Förderung des höheren kaufmännischen Unterrichts und der Unterstützung geeigneter Handelsbeflissener zum Zweck höherer kaufmännischer Ausbildung. Außerdem leistet sie einen jährlichen Beitrag an die Kosten des Lehrstuhles für höhere Handelswissenschaften an der hiesigen Universität und an die Handelsschule des kaufmännischen Vereins. Die Stiftung geht auf den Schweizerischen Bankverein zurück. Die GGG ist darin durch einen Delegierten vertreten.

Josua Tester-Stiftung 1873

Der im Jahre 1873 verstorbene Kleinbasler Zimmermeister Josua Tester schied testamentarisch einen Teil seines Vermögens aus, um mit dessen Ertrag einen armen, fähigen Kleinbasler Knaben auszubilden, der jedoch nicht Theologie oder Jurisprudenz studieren darf. Gründe dafür hat der Stifter allerdings nicht angegeben. Die vier Kuratoren finden sich jährlich am Josuatag (23. Februar) zum Bericht über den Zögling und zur Rechnungsabgabe zusammen und sollen eine im Testament festgesetzte Summe zu fröhlichem Beisammensein verwenden.

Die Stiftung ist unter dem Patronat der GGG, die aber keinen Einfluß auf sie hat und ihr auch keine Beiträge leistet.

Kommission zur Versorgung von Kindern 1874

Anfänglich bemühte sich diese Kommission mit erfreulichem Erfolg um die Versorgung von verwahrlosten Knaben in Familien-Pflegeplätzen, später auch um Heimplazierungen. Sie beschäftigte sich vor dem Inkraftsetzen des Baselstädtischen Einführungsgesetzes zum Schweizerischen Zivilgesetzbuch von 1912 auch mit der Zwangsversorgung, wurde aber dieser undankbaren Aufgabe entledigt, da nach den neuen Bestimmungen die Vormundschaftsbehörde zur Zentralstelle für Jugendfürsorge und Kinderschutz ernannt wurde. Es blieb der Kommission einzig die freiwillige Versorgung von Kindern übrig, die aber immer noch viel Zeit und Arbeit erfordert.

Ein Vertreter der GGG ist Präsident und Delegierter dieser segensreichen Einrichtung, der die GGG auch finanziell stets kräftig unter die Arme greift. Die Kommission beschränkt sich heute auf die Gewährung von Beiträgen überall dort, wo die staatliche Hilfe nicht ausreicht oder Lücken aufweist. Sie behandelt im Jahr ungefähr dreißig Fälle.

Basler Freizeitaktion 1942

Auf Initiative der Stiftung «Jugendhaus Basel» hin ist mit finanzieller Hilfe des Kantons Basel-Stadt, der GGG, der Pro Juventute und durch Beiträge der Industrie und des Gewerbes das ehemalige Sommercasono zum ersten Basler Jugendhaus umgebaut worden. Das renovierte Haus steht mit seinen zwei großen Gesellschaftsräumen im Erdgeschoß für verschiedene Veranstaltungen wie Vorträge, Konzerte, Jugend-Dancing jungen Leuten von 15 bis 25 Jahren zur Verfügung. Außerdem befinden sich dort Freizeitwerkstätten für Holz- und Metallbearbeitung, Photolabors, Modellierateliers, Zeichensaal, Kunstgewerbe-Atelier, Sitzungszimmer und eine Bibliothek.

Das Basler Jugendhaus entspricht in wahrhaft großzügiger Weise einem Bedürfnis der heutigen Zeit und erfreut sich eines intensiven Zuspruchs.

Die Basler Freizeitaktion ist ein selbständiger Verein mit je einem Delegierten der GGG und des Kantons Basel-Stadt.

Stiftung Jugendhaus Basel 1962

Zur Erinnerung an das 2000jährige Bestehen der Stadt Basel wurde von der GGG und dem Kanton Basel-Stadt die Stiftung Jugendhaus in Basel gegründet. Sie hat durch Schaffung und Führung eines oder mehrerer Jugendhäuser zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung der Basler Jugend er-

heblich beigetragen. Das Grundkapital von 300 000 Franken wurde 1962 durch eine Sammlung auf 730 000 Franken vermehrt, aus dem dann das Sommercasino zum ersten Jugendhaus umgebaut werden konnte, dessen Betrieb die Basler Freizeitaktion 1962 übernahm. Der Stiftungsrat setzt sich aus vier Vertretern der GGG und drei Delegierten des Staats zusammen.

Verein für Jugendherbergen 1926

Dieser Verein ist eine Sektion des Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen. Weitaus die meisten Mitglieder stehen im Alter von 15 bis 20 Jahren. Der Verein bezweckt die Förderung des Jugendwanderns durch Bereitstellung von geeigneten Unterkünften, wenn möglich in Eigenheimen, aber auch in gemieteten Häusern. Der Basler Sektion gehören folgende Herbergen an: Basel, Delsberg, Eptingen, Delémont, Bémont, Liestal und Rotberg, welch letztere ein Eigenheim des Basler Vereins ist.

Verein für Sonntagssäle in Basel 1830

Dieser Verein widmet sich der Unterhaltung und Freizeitbeschäftigung für Jugendliche an den winterlichen Sonntagsnachmittagen, und zwar in gleicher Weise wie der erwähnte Verein für Kinderabende. Er steht seit 1912 unter dem Patronat der GGG, und es stehen ihm drei Gemeindesäle zur Verfügung. Auch Kinder von Gastarbeitern beteiligen sich an den Veranstaltungen. Die GGG unterstützt den Verein jährlich mit stattlichen Beiträgen.

Katholischer Gesellenverein Basel 1859

Auf Anregung des bekannten «Gesellenvaters» Adolf Kolping in Köln ist dieser Verein gegründet worden, in welchem auch ein Delegierter der GGG mitwirkt.

Der Verein stellte sich zur Aufgabe, als eine durch tatkräftige Liebe verbundene katholische Familie ihre Mitbürger zu überzeugten Christen und Bürgern und zu tüchtigen Berufsarbeitern heranzubilden. Der Verein bietet seinen Mitgliedern belehrende Vorträge, sachdienlichen Unterricht, passenden Lesestoff, Erholung und Frohsinn durch Familienanlässe und Ausflüge usw. Das Hauptanliegen des Vereins besteht darin, die jungen Leute auf die Gründung einer in jeder Hinsicht guten Familie vorzubereiten.

Léopold Dubois-Stiftung 1930

Der Zweck der Stiftung besteht darin, aus den Erträgnissen des Stiftungsvermögens Studenten oder Studentinnen der Wirtschafts- und Handelswissenschaften, die das Schweizer Bürgerrecht besitzen oder ihren ordentlichen

Wohnsitz im Kanton Basel-Stadt oder in der näheren Umgebung von Basel haben, Studien in Basel zu ermöglichen und sie in ihrer Ausbildung zu fördern. Die Stiftung wird von der Bank in Basel verwaltet und zahlt auch jährliche Beiträge an das juristische Seminar der Basler Universität zur Anschaffung handelsrechtlicher und handelswissenschaftlicher Literatur. Die GGG ist in der Stiftung mit einem Delegierten vertreten.

Badanstalten

Kommission Schwimm- und Badanstalt für Männer 1831

Kommission Frauenbadanstalt im Rhein 1847

Nachdem die beiden «Pfalzbadhüsli» abgebrochen worden sind, stellt der Regierungsrat der GGG in Aussicht, Badeschiffe zur Verfügung zu halten, sobald der Rhein sauberer geworden ist. Daß die beiden Badanstalten einst von der GGG gegründet worden sind, haben wir an anderer Stelle bereits ausführlich dargestellt.

Betreuung ausländischer Arbeiter 1961

Wie sehr sich diese Gründung angesichts der Überschwemmung der Schweiz mit ausländischen Arbeitskräften während der Hochkonjunktur aufgedrängt hat, zeigt die Tatsache, daß je vier qualifizierte, in mehreren Sprachen bewanderte Mitarbeiterinnen und Dolmetscher der Beratungsstelle jährlich mehrere tausend Konsultationen und Auskünfte vermitteln. Die Gründung zeigt fernerhin, daß Staat und private Gemeinnützigkeit durchaus nicht in einem Konkurrenzverhältnis einander gegenüber stehen müssen, wie man landläufig gerne meint, sondern in geradezu idealer und ergänzender Form zusammenarbeiten können. Die GGG hatte nämlich auf Anregung des Regierungsrates von Basel-Stadt das Patronat über diese Institution übernommen. Die Beratungsstelle untersteht einer Aufsichtskommission mit einem Präsidenten und Vertretern aus Behörden, Verbänden, Gewerkschaften, kirchlichen Kreisen und der GGG. Sie ist natürlich in politischer und konfessioneller Hinsicht streng neutral und wird mittels eines namhaften Staatsbeitrages und großzügiger Zuwendungen aus der Privatwirtschaft betrieben.

Die Aufgabe der Beratungsstelle ist es, Vermittlung zu bieten, Vertrauen zu schaffen, In- und Ausländer zusammenzuführen und zu orientieren, Vorurteile abzubauen und Differenzen sowie Widersprüche zu bereinigen. Als private Stelle ist sie auch abends und am Samstagvormittag geöffnet. Untergebracht ist sie im Haus Eulerstraße 26, wo auch ein Freizeitzentrum be-

steht, das der Abhaltung von Konferenzen und Lehrgängen dient. Der Problemkreis umfaßt hauptsächlich behördliche Maßnahmen, Arbeitsrecht, Steuererklärungen, AHV, Unfall- und Krankenversicherung, Unterkunfts- und Wohnungsfragen, Familien-Nachzug, Erwachsenenbildung, Berufsausbildung, Schulfragen, Lohnabrechnung, Abzahlungsverträge, Schlichtung im Beruf und mit Vermieter u. a. m.

Das Freizeitzentrum dient vor allem als Stätte der Begegnung und Treffpunkt ausländischer Vereinigungen. Regelmäßig kommen zusammen jugoslawische Folklore-, Tanz- und Musikgruppen, spanische Flamenco-Gruppen, Spanier für evangelische Bibelstunden, Mohammedaner für Andachtsstunden sowie verschiedene ausländische Vereine.

Auch jetzt, in der Zeit der Rezession, ist die Beratungsstelle nicht etwa überflüssig geworden. Sie wird immer noch vielseitig in Anspruch genommen und ist im Gegenteil bestrebt, ihren Aufgabenkreis weiterhin zu vervollkommen.

Ein beachtenswerter Versuch der GGG war im Jahre 1847 die Einsetzung einer Auswanderer-Kommission, die den Auftrag hatte, «diejenigen Erkenntnisse zu sammeln (auch was bei der Regierung eingeht), welche auf Reisegelegenheiten für Auswanderer, namentlich nach Amerika, Bezug haben, und über die Solidität der verschiedenen Unternehmen sich Kenntnis zu verschaffen, 2. die hiesigen und auch durchreisenden Auswanderer mit gutem Rath und Auskunft über die besten Reisegelegenheiten und was damit zusammenhängt an die Hand zu gehen, wobei aber pekuniäre Unterstützung ausgeschlossen bleibt». Leider löste sich die Kommission 1852 bereits wieder auf, da mittlerweile die Auswanderungsagenturen entstanden waren, welche nicht immer so seriös arbeiteten, wie die Gesellschaft es bei der Auflösung der Kommission gedacht hatte. 1882 übernahmen Bund und Kantone selber die Beratung der Auswanderer nach dem Vorbild der GGG-Kommission.

Betreuung von Müttern und Kindern

Mütter- und Kinderheim Bethesda 1891

Diese Gründung steht seit 1936 unter dem Patronat der GGG und diente dem Zweck, ledigen Müttern vor und nach ihrer Entbindung sowie ihren Kindern Unterkunft und Pflege zu bieten. Die Stiftung führte ihr Heim an der Lehenmattstraße, das aber 1971 dem Bau der Autobahn weichen mußte. Ein Ersatz ist noch nicht gefunden worden. Die Stiftung, die von der GGG geführt und kräftig unterstützt wird, interessiert sich auch für günstige Wohnungen zugunsten lediger Mütter.

Mütterschule Basel 1938

Es handelt sich hier um eine Gründung des Basler Frauenvereins am Heuberg und der Bezirkskommission der Pro Juventute, in der auch eine Delegierte der GGG vertreten ist. Sie untersteht der Leitung des Basler Frauenvereins und eines Säuglingsheims, die gemeinsam abrechnen.

Hier werden Kurse in Säuglingspflege für junge Frauen und neuerdings auch für junge Männer geboten. Die Kurse dauern halbtags vier Wochen und erstrecken sich auf das ganze Jahr. Sie erfreuen sich großer Beliebtheit, wie die steigende Frequenz beweist.

Verein für Säuglingsfürsorge 1906

Der Verein führt ein Heim für Säuglinge und Kleinkinder, deren Mütter aus irgendwelchen Gründen an der Betreuung verhindert sind. Das Heim steht seit 1971 unter dem Patronat der GGG, die darin mit einer Delegierten vertreten ist und ihm jährlich einen schönen Beitrag zuweist. Es werden darin durchschnittlich dreißig Säuglinge und Kleinkinder durch Säuglingsschwestern betreut. Das Pensionsgeld ist nach dem Einkommen der Eltern abgestuft.

1931 erstellten Dr. Kobi und Mitarbeiter eine wissenschaftliche Studie «Erforschung von Möglichkeiten zur Verhütung von Frühverwahrlosungstendenzen im Kinderheim», die sich als wegleitend für Säuglingsheime erwiesen und zu neuen Gesichtspunkten geführt hat: optimale Betreuung durch Aktivierung der Kinder, kleine «Familien-Gruppen» und Anstellung von Heimerziehern. Die neuen Methoden zeigen schon jetzt positive Auswirkungen und sind personalintensiver und finanziell weniger aufwendig. Neben dem Säuglingsheim unterhält der Verein verschiedene Mütterberatungsstellen unter der Leitung von Säuglingsschwestern.

Mütterhilfe Basel 1958

Sie wurde als Nachfolgerin der seit 1952 unter GGG-Patronat stehenden und dann aufgehobenen Beratungsstelle für werdende Mütter ins Leben gerufen.

Es gilt der Grundsatz, daß finanzielle Notlage kein Grund für die Unterbrechung der Schwangerschaft sein darf. Die werdenden Mütter empfangen Haushalthilfe, fürsorgerische Betreuung sowie finanzielle und materielle Beiträge wie Säuglingsaussteuer usw., wobei leider die finanziellen Möglichkeiten begrenzter sind als der notwendige Bedarf. Frequenz 1974: 672 Fälle. Es bestehen Pläne für Wohnungen an alleinstehende Mütter auf dem Schlachthof-Areal.



Im Säuglings- und Kleinkinderheim «Auf dem Gellert», Emanuel Büchel-Straße 16

Basler Elternzirkel 1958

Der Verein «Basler Elternzirkel/Arbeitsgemeinschaft für Erziehungsfragen», der sich ein Jahr nach seiner Gründung unter das Patronat der GGG stellte, übernahm die früher vom Basler Frauenverein und vom Institut für Erziehungs- und Unterrichtsfragen erfüllte Aufgabe der Bildung und Führung von Eltern-Arbeitsgemeinschaften. Von Anfang Januar bis Mitte März treffen sich die Eltern in kleinen Gruppen in Schulhäusern oder Tageshei-

men zu Ausspracheabenden, denen ein kurzes Referat der Kursleiterin oder des Kursleiters vorausgeht. Die GGG ist darin durch zwei Ärzte als Delegierte vertreten.

Hilfe für Kranke und Invalide

Basler Höhenklinik in Davos Dorf 1893

Der geistige Vater der Basler Heilstätte in Davos Dorf, wie sie früher geheißen hat, war Dr. A. Hägler-Gutzwiler. Über sein Wirken im Dienste dieses Werkes und über dessen Vorgeschichte geben wir dem Vorsteher der GGG im Jahre 1909, R. Heusler-Veillon, das Wort:

Im Beginn der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts trat Dr. Hägler in Anschluß an gleichartige Bestrebungen in Deutschland für die Bekämpfung der Tuberkulose in der Schweiz ein. Am 13. Juni 1893 hielt er in der hiesigen medizinischen Gesellschaft einen Vortrag über «Die Errichtung von Heilstätten für unbemittelte Schwindsüchtige in der Schweiz». In Folge dieses Vortrages beauftragte die medizinische Gesellschaft die Herren Dr. Hägler, Dr. Lotz und Professor Massini, mit der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen in Verbindung zu treten und die Errichtung einer geschlossenen Anstalt, wenn möglich im Hochgebirge, anzuregen.

Die weitere Behandlung dieses Themas erfahren wir aus dem Jahrbuch 1893:

Ein neues Unternehmen von großer Tragweite ist die Einsetzung der Kommission zur Errichtung eines Sanatoriums für Brustkranke. Laut Mittheilung der medicinischen Gesellschaft, sind die Verheerungen der Tuberkulose in volkswirtschaftlicher Beziehung ungeheuer; fallen ihr doch in Basel wenigstens 22% aller Einwohner, meist in der Blüthe des Lebens und nach längerem Siechtum zum Opfer. Die zu errichtende Anstalt soll für die arbeitende Bevölkerung und den Mittelstand bestimmt sein. Des einfacheren Betriebes wegen wurde einer Anstalt im Jura gegenüber einer solchen im Hochgebirge der Vorzug gegeben. Trotz zahlreicher und sorgfältiger Nachforschungen im Basler und Solothurnerjura gelang es aber nicht, einen die erforderlichen Requisiten vereinigenden Platz ausfindig zu machen, und so kam die Kommission schließlich dazu, die Erbauung eines Sanatoriums im Hochgebirge anzustreben. Da jedoch das Höhenklima erfahrungsgemäß nicht für alle Brustkranke geeignet ist, hält sie ein zweites Sanatorium unweit der Stadt, z. B. am östlichen Abhange des Bruderholzes für sehr wünschenswert.

Das Jahrbuch 1894 bringt die Fortsetzung:

Der ganze Sommer wurde nun zu vielfachen Reisen und Augenscheinen im Hochgebirge benutzt, so in Davos, Arosa, Luzern, Berner Oberland und an andern Orten mehr. Berathungen fanden statt unter Mitwirkung der Herren Professoren Socin, Immermann, Hagenbach-Bischoff und Riggensbach, welch Letzterer in meteorologischer Hinsicht für Davos außerordentlich günstige Beobachtungen der letzten zehn Jahre zusammengestellt hatte. Ende August wurde endgültig festgesetzt, das Sanatorium jedenfalls nach Davos zu verlegen.

Die Kosten für den Landerwerb betrugen 20 000 Franken. Das Gebäude wurde mit 305 000 Franken veranschlagt. Die Basellandschaftliche Gemeinnützige Gesellschaft stiftete 60 000 Franken und sicherte sich damit das Recht, 60 Betten belegen zu lassen. 330 000 Franken brachte die Basler Bevölkerung in einer öffentlichen Sammlung auf, eine beachtliche Summe, die ein beredtes Zeugnis von dem damaligen gemeinnützigen Sinn Basels ablegt. Obwohl noch weitere Spenden hinzukamen, war es unmöglich, die Baukosten zu decken, die das Budget weit überschritten und auf 497 000 Franken zu stehen kamen. Es fehlten 95 000 Franken. Da faßte die GGG den kühnen Entschluß, diesen Betrag durch die Aufopferung eines Drittels ihres Gesamtvermögens aufzubringen, obwohl sie daneben noch viele andere Verpflichtungen für ihre großen und kleinen Werke zu erfüllen hatte. Im Jahre 1897 konnte dieses erste schweizerische Sanatorium für Brustkranke, für Arme und wenig Bemittelte eröffnet werden. Im betreffenden Jahrbuch heißt es:

Die Feier der Vollendung der Davoser Heilstätte für unbemittelte Brustkranke fiel zusammen mit dem 120. Geburtstags-Feste der Gesellschaft. Waren es im Jahre 1777 nur wenige gleichgesinnte Männer, welche den Muth hatten, öffentlich sich in den Dienst wahrer Humanität zu stellen, so dürfen wir heute froh sein das auszusprechen, daß die Erfüllung der großen letzten Aufgabe getragen war von einer gewaltigen Teilnahme der gesammten Bürgerschaft.

Die Heilstätte arbeitete mit Defizit und mußte verschiedene Male ausgebaut werden. Wiederum war es in erster Linie die GGG, die helfend einsprang. Später beteiligten sich auch die Basellandschaftliche Gemeinnützige Gesellschaft, die Kantone Basel-Stadt und Baselland, der Bund, der Hilfsverein für Brustkranke und viele andere Vereine an der Finanzierung der Heilstätte. Mitten im letzten Weltkrieg war es wiederum die Basler Bevölkerung, die durch eine öffentliche Sammlung 143 000 Franken zu diesem Zwecke aufbrachte. Diese großen materiellen Opfer erscheinen aber immer noch gering im Vergleich zu den außerordentlichen Heilerfolgen, die in erster Linie den untern sozialen Schichten zugutekommen.

1914 wurde übrigens die Klinik zur selbständigen Stiftung mit Sitz in Basel erhoben, und die Grundstücke wurden Eigentum der Stiftung. Die GGG ist darin durch einen Delegierten vertreten. In der Regel decken die Kantone Basel-Stadt und Baselland die Defizite.

Erwähnt sei noch, daß die Jahre 1970/71 den Ausbau der Höhenklinik zu einer Mehrzweckklinik mit 120 Betten gebracht haben.

Basler Blindenheim 1897

Diese Institution hat drei Zielsetzungen:

Wohnraum zu schaffen für in Ausbildung, Eingliederung oder Umschulung begriffene Blinde und für Blinde im AHV-Alter mit eventueller Beschäftigungstherapie.

Pension zu bieten für berufstätige Blinde und Sehschwache mit Arbeitsort außerhalb des Hauses und für mehrfach gebrechliche Blinde und Sehschwache, die in den angeschlossenen, geschützten Werkstätten beschäftigt werden.

Beschäftigung zu vermitteln für mehrfach behinderte Blinde und Sehschwache aus Basel und Umgebung, die bei der eigenen Familie wohnen und in den geschützten Werkstätten des Heimes angepaßte Einrichtungen für sportliche, kulturelle und gesellschaftliche Betätigungen finden.

Geplant ist auch, eine Abteilung für Taubblinde aufzubauen.

1973 ist das alte Blindenheim an der Kohlenberggasse abgerissen worden, wo nun im März 1976 das neue Blindenheim unter dem Namen «Helen Keller-Haus» eröffnet werden konnte, mit den nach modernsten Prinzipien errichteten Werkstätten, Arbeits- und Aufenthaltsräumen. Die GGG, so sagte Regierungsrat Dr. Edmund Wyß in seiner Begrüßungsansprache, habe mit diesem Neubau für 64 Blinde wieder einmal bewiesen, wie jung, dynamisch, ideenreich und sozial aufgeschlossen sie sei. Der blinde Werner Emch, der noch sieben Jahre in dem weit weniger komfortablen alten Blindenheim zugebracht hatte, gab im Namen seiner Kollegen der großen Freude darüber Ausdruck, daß hier ein idealer Treffpunkt für die Blinden entstanden sei.

Taubstummenanstalt Riehen und Schule für Sprachgebrechliche 1938

Die Versorgung junger Taubstummer in geeigneten Anstalten ist seit 1824 eine eigentliche Herzensangelegenheit der GGG. Sie setzte hierfür eine besondere Kommission ein, die den Gesundheitszustand und die weitere Entwicklung der versorgten Kinder genau überwachte. Ein anschauliches Bild hiervon gibt der Kommissionsbericht aus dem Jahre 1813:

Der taubstumme Knabe J. J. Rumpf von hier befindet sich noch fortwährend in der Knabeanstalt bei Bern, in der sogenannten Bächtelen. Er



Neubau des Blindenheims, Kohlenberggasse 20, 1976

gehört nach den unterm 8. Oktober und 3. Dezember 1831 eingegangenen Zeugnissen des Herrn Pfarrer Baggesen und Lehrer Stucki zu den fähigsten und fleißigsten Zöglingen, der zu dem besten Gedeihen Hoffnung gibt. Seit einiger Zeit hat er das Schneiderhandwerk zu lernen angefangen, und erhält bereits den Konfirmandenunterricht. Anmerkung: Einen Beweis wie weit seine Begriffe entwickelt sind, gibt ein herzliches Briefchen von ihm an eines der Mitglieder unserer Kommission, aus welchem wir folgendes mittheilen:

Lehrer Stucki erhielt einen Brief und viel Geld von Basel; er sagte zu mir: Sie und einige gute Herren in Basel haben das Geld geschickt für mich, weil mein Vater nicht reich ist. Ich danke Ihnen sehr. Ich will fleißig lernen. Ich zeichnete gestern eine Blume. Lehrer Stucki will die Blume nach Basel schicken; die Blume ist nicht recht schön. Ich will im Frühling eine schöne Rose nach Basel schicken. Lehrer Stucki las die Zeitung und sagte mir: daß in Basel Krieg ist, viele Bauern sind sehr böse, und wollen nicht gehorchen. Es ist nicht gut. – Ich lerne das Schneiderhandwerk. 5 Uhr stehen wir auf, und schreiben von Religion, 10 Uhr gehen wir in die Werkstätte, und arbeiten bis Abends 5 Uhr, von 6 bis 9 Uhr schreiben wir wieder. Am Sonntag spazieren wir. In 4 Wochen ist Neujahr, wir flechten schöne Kränze, die Vorsteher besuchen uns, wir freuen uns alle. Ich danke Ihnen sehr und grüße Sie

Joh. J. Rumpf
Bächtelen den 4. Christmonat 1831

Die Kommission verzichtete lange auf die Errichtung einer eigenen Anstalt und brachte die Zöglinge meist in Beuggen unter. 1938 aber bezog die Anstalt das Heim in Riehen. 1939/40 erfolgte der Neubau der Anstalt an der Inzlingerstraße in Riehen.

Die GGG unterstützt die Taubstummenanstalt durch Jahresbeiträge und ist in ihr durch einen Delegierten vertreten.

Taubstummen- und Gehörlosen-Fürsorgeverein 1920

Dieser Verein bietet eine Ergänzung zur Taubstummenanstalt in Riehen. Der Verein hat die Aufgabe, jugendliche und erwachsene Taubstumme, Gehörlose, sowie hochgradig Schwerhörige der Kantone Basel-Stadt und Baselland zu beraten, zu betreuen und weiter auszubilden. Er unterstützt deren Eingliederung in die Gesellschaft und vertritt sie, wo sie es als notwendig erachtet.

Der Verein unterhält eine Beratungsstelle mit dem Einzugsgebiet Basel-Stadt und Baselland. Er befaßt sich auch mit Erziehungsproblemen gehör-

loser Eltern mit ihren hörenden Kindern, Klärungen materieller Schwierigkeiten, Problemen mit gehörgeschädigten Kleinkindern, Krisen am Arbeitsplatz und Gehörlosen-Volkshochschulkursen.

Basler Diabetes-Gesellschaft 1958

Diese Gesellschaft steht seit 1972 unter dem Patronat der GGG, deren Delegierter zugleich ihr Präsident ist.

Zielsetzung der Gesellschaft ist die Beratung und Betreuung der Diabetiker, Früherfassung und Erforschung der Krankheit, Vertretung der Interessen der Diabetiker in der Öffentlichkeit, fachgemäße Beratung in Fragen der Ernährung und der sozialen Belange.

Die Gesellschaft unterhält seit 1972 eine Beratungsstelle, organisiert Kochkurse, veranstaltet Vorträge über diabetische Probleme im Alltag, organisiert Gymnastikkurse für Damen und Herren, Wanderungen, Schulungstagungen für Erwachsene und Jugendliche, Diätberatungen und gibt die Zeitschrift «Dia-Journal» heraus. Seit 1974 wirkt eine Sozialberaterin mit. Ebenfalls seit 1974 organisiert sie Ferienlager für an Diabetes leidende Kinder. Neu geschaffen sind Beratungsstellen in Liestal und Laufen.

Alphons Rosenberger-Stiftung 1908

Der 1908 verstorbene Basler Bürger Alphons Rosenberger bestimmte durch letzwillige Verfügung, daß der Rest seines Nachlasses an eine Stiftung für die unentgeltliche Verpflegung armer Epileptiker fallen soll. Diese Stiftung ist durch die GGG zu verwalten. Der Delegierte der GGG ist zugleich deren Präsident.

Krankenmobilien-Magazin der GGG 1878

Um unbemittelten Kranken gegen geringe Gebühren die Geräte zur Behandlung zugänglich zu machen, eröffnete die GGG zusammen mit der Medizinischen Gesellschaft das Krankenmobilien-Magazin, aus dem Fieberthermometer, Luftkissen, Heizkissen, Eisblasen, Bronchitiskessel, Fahrstühle usw. bezogen werden können. Die GGG gewährte zur Gründung ein Darlehen. Der rege Zuspruch bewies gleich, wie sehr dieses Magazin einem dringenden Bedürfnis entsprach. Bald mußten Filialen eröffnet werden, und bald konnte die GGG ihre Beiträge einstellen.

Das Magazin beschränkt sich seit einiger Zeit auf ein einziges Lokal und wird jeweils einer Apotheke angegliedert. Seit vielen Jahren befindet es sich in der Engelapotheke. Es ist Eigentum der GGG. Präsident und GGG-Delegierter ist jeweils ein Arzt. Es zeigt immer noch steigende Frequenz.



Neubau des Merian-Iselin-Spitals, Föhrenstraße 2, 1976

Merian-Iselin-Stiftung 1902

Die Stiftung beruht auf einem Legat in der Höhe von 700 000 Franken zur Erstellung und Ausstattung eines homöopathischen Spitals in Basel unter möglichst billigen Kosten für Kranke, die eine dementsprechende Behandlung wünschen.

Nachdem die Mitgliederversammlung der GGG von 1902 die Annahme des Legats mit der obgenannten Auflage verweigerte, schloß der GGG-Vor-

stand mit dem Testamentsvollstrecker eine Vereinbarung ab, wonach sich die Tätigkeit der GGG nur auf die Aufsicht über die finanzielle Verwaltung und die stiftungsgemäße Verwendung des Kapitals beschränkt.

1904 erwarb die Stiftung eine Liegenschaft an der Gotthelfstraße, wo sie 1919 das Spital eröffnete. 1975 wurde am gleichen Standort ein zeitgemäßer Neubau eingeweiht.

Rheumaliga beider Basel 1949

Ziel der Liga ist die Ausrichtung von Beiträgen an Rheumatiker, die ihre durch die Krankheit verursachten Kosten nicht aus eigenen Mitteln aufbringen können und eine zweckmäßige Behandlung ihres Leidens erfahren sollen.

Alle Organisationen und Personen, die am Rheuma-Problem interessiert sind, koordinieren mittels der Rheumaliga ihre Bestrebungen und Einrichtungen auf diesem Gebiet wie Aufklärung, Prophylaxe, Behandlung. Sie ergreifen entsprechende Maßnahmen wie Aufklärungsvorträge, Unterstützung und Ausbau therapeutischer und anderer Einrichtungen wie zum Beispiel Volksheilbäder. Neue Institutionen wie Rheuma-Beratungs- und Fürsorgestellen ermöglichen Rheumakuren, betreuen Rheuma-Invalide, nehmen Umschulungen vor und arbeiten mit der eidg. Rheumakommission und den kantonalen Rheumaligen zusammen. Die Liga unterhält in Basel und Liestal Beratungsstellen mit steigender Frequenz.

Gesellschaft zur Förderung geistig Behindter in Basel 1901

Erst seit 1963 steht diese Gesellschaft unter dem Patronat der GGG, deren Delegierter auch das Präsidium führt. Sie unterhält Werkstuben und Wohnheime. Die Werkstuben nehmen geistig Behinderte auf, die man nach Entlassung aus den Sonderklassen nirgends einzugliedern vermag, die aber in der Handfertigkeit doch noch ausbildungsfähig sind oder davor bewahrt werden können, das einmal Gelernte wieder zu verlieren. Die GGG gewährt Beiträge für die Transportkosten, doch wird der Betrieb hauptsächlich durch staatliche Subventionen erhalten.

Dr. Peter Ryhiner-Stiftung 1936

Die Zielsetzung ist die Ausrichtung von Unterstützungen an arme Kinder, die krank, rekonvaleszent oder gesundheitlich gefährdet sind. Die Stiftung wurde errichtet durch Carl Koechlin-Vischer, Dr. Wilhelm Rütimeyer (damaliger Vorsteher der GGG), Hans von der Mühll-Burckhardt und Dr. Adolf Vischer-von Bonstetten im Andenken an ihren gemeinsamen verstorbenen Freund Dr. Peter Ryhiner, Kinderarzt.

Tagesheim Egliseeholz der GGG 1912

Dieses Heim setzt sich zur Aufgabe, ältere Patienten zu behandeln und zu betreuen, die noch nicht oder nicht mehr hospitalisierungsbedürftig sind. Es geschieht dies in einem einfachen medizinischen Rahmen ohne Finessen. Es steht im Ganzjahresbetrieb und verfügt über einen eigenen Transportdienst, Physiotherapie und Ergotherapie.

Das Heim füllt eine Lücke in unserem Spitalwesen aus. Es ist voll ausgebucht und bietet Platz für 54 Patienten. Die Gründung geht auf ein privates Initiativkomitee zugunsten der Errichtung einer Anstalt für in Basel sich aufhaltende weibliche Kranke und Erholungsbedürftige und zu deren Aufnahme im Freien vom Mai bis Oktober. 1912 wurde die erste Walderholungsstätte für Frauen eröffnet, 1914 auch eine Abteilung für Männer.

Therapieheim für Jünglinge 1966

Geplant ist auf dem Areal Schönmatt (Hofgut) im Bann Gempen die Erstellung einer Anstalt, die für schwererziehbare Jünglinge vor allem psychiatrische Therapiemöglichkeiten vorsieht. Da die Kantone kaum mehr bereit sind, die Mittel für ein derartiges Heim für 60 Jünglinge aufzubringen, dessen Erstellungskosten sich heute auf weit mehr als 15 Millionen Franken stellen würden, wird damit gerechnet, daß die Realisierung dieses Vorhabens in den nächsten Jahren nicht zustande kommt. Die Kommission hält jedoch im Prinzip an dem Projekt fest und erklärt sich keineswegs mit der Liquidation einverstanden.

Die GGG ist Trägerin der Projektierung.

Förderung der Bildung

Allgemeine Bibliotheken der GGG 1807

Als öffentlicher Dienstleistungsbetrieb vermitteln die Allgemeinen Bibliotheken der Bevölkerung von Basel und Umgebung Literatur zur Information, Weiterbildung und Unterhaltung. Sie erheben ein bescheidenes Lesegehalt und erhalten neben einem jährlichen Zuschuß der GGG einen Staatsbeitrag, der sich angesichts ihrer wachsenden Bedeutung erheblich erhöhte und 1976 etwas über eine Million Franken betrug. Die Bibliotheken verfügen über ungefähr 95 000 Bände aller Art und haben neben sieben Zweigstellen ihre Hauptausleihe im Schmiedenhof, der sich freilich jetzt im Umbau befindet. Die Zweigstellen weisen natürlich ein kleineres Sortiment auf und widmen sich insbesondere der Jugendliteratur. Gesamthaft gesehen dürfen heute die Bibliotheken auf eine Ausleihe von 330 000 Bänden mit über 11 000 Lesern im Jahr zählen.



Obergeschoß der Bibliothek im ausgebauten Dachstuhl des «Schmiedenhofs», 1976

Nun wird die Hauptstelle im Schmiedenhof zu einer übersichtlichen Freihandbibliothek in ansprechenden großen Räumen von 1250 m² gegenüber 450 m² wie bisher umgebaut. Sie erhält einen guten Zugang durch zwei Lifte anstelle der «mörderischen Treppen» und wird ungefähr 40 Leseplätze aufweisen. Wegen der großen Bodenbelastung konnten bisher nur etwa 30 000 Bände aufgestellt werden. Nach dem Ausbau werden es gut 50 000 Bände sein. Man rechnet damit, daß sich die Zahl der Ausleihen mindestens

verdoppeln wird, denn trotz der schwierigen und ungemütlichen Übergangszeit sind den Bibliotheken sehr viele Leser treu geblieben.

Neben der stark vergrößerten Bandzahl werden die Bibliotheken nach ihrer «Renaissance» einen Informationsstand mit bibliographischen Werken, Lexika usw. aufrichten. Zudem wird eine besondere Kinder- und Jugendlichen-Bibliothek aufgestellt, wofür bisher der Platz fehlte. Es werden außerdem Zeitschriften aufgelegt und dazu spezielle Landkarten für Wander- und Reiselustige. Schließlich wird es Abhöreinrichtungen geben für audiovisuelle Medien mit Schallplatten und Kassetten für Sprachkurse, literarische Texte und sogar für Tierstimmen! Der Sitzungsraum dient für Vorträge und Filmvorführungen, womit man bis jetzt schon zahlreiche Jugendliche gewonnen hat.

Es ist zu erwarten, daß diese GGG-Institution sich als ein bedeutendes und äußerst anziehendes Kulturzentrum Basels darbieten wird.

Abendkurse der GGG 1784

Die Aufgabe dieses alten Unternehmens der GGG besteht in der Erteilung von Unterricht, besonders in Fremdsprachen, in Ergänzung zu den öffentlichen Schulen. Seit einigen Jahren bietet es auch Deutschkurse für Ausländer und neuerdings dazu noch Rezitationskurse. Hierfür wird ein bescheidenes Kursgeld erhoben. Der Staat gewährt keine Subventionen, dafür einen Raum im Schulhaus an der Rittergasse, wo die Kurse jeweils abends stattfinden und wofür die Lehrer honoriert werden. Die GGG leistet einen jährlichen Beitrag von 25 000 Franken.

Es ist interessant, den Werdegang dieser Abendkurse in kurzen Zügen zu verfolgen. Sie gehen auf die 1784 gegründete Papiererschule zurück, «diesem so nützlichen und nöthigen Institut für die vernachlässigten und verwildernten Kinder», wie es in einem Bericht aus dem Jahre 1791 heißt. Als seit 1822 nicht nur Kinder, die in der Papierfabrik beschäftigt waren, sondern auch solche aus den Woll-, Band- und Tabakfabriken darin Aufnahme fanden, änderte sie den Namen in Fabrikschule um. 1838 wurden Kinder vom 6. bis zum 12. Altersjahr der obligatorischen Schulpflicht unterstellt und durften nicht mehr in den Fabriken arbeiten. So änderte die Fabrikschule wiederum den Namen und nannte sich in der Folge Repetierschule für Knaben. Sie stellte sich zur Aufgabe, die in der Schule erworbenen Kenntnisse zu festigen. 1853 erteilte sie erstmalig Unterricht in fremden Sprachen, und 1876 wurde sie auch für Mädchen geöffnet. Seit 1881 beschränkt sie sich auf Sprachunterricht, und so wurde sie immer ausgeprägter zu einer Fortbildungsschule für die nicht mehr schulpflichtige Jugend und dann auch für Erwachsene.

Als Unterabteilung der Abendkurse genießen die Basler Führungen besonderes Interesse. Sie gelten den oft verborgenen oder weniger bekannten Schönheiten unserer Stadt. Angesichts der zentralen Lage Basels und der jahrhundertealten geistigen und kulturellen Verflechtung mit der Umgebung umfassen die Führungen auch Orte in der Regio. Manchen Exkursionen gehen Vorträge voraus, so daß es möglich wird, die einzelnen Gebiete umfassender darzustellen. Unbekannte Schönheiten im Mittelland und am Bodensee waren ebenfalls schon Ziele ganztägiger Führungen.

Ein Überblick über die Teilnehmer ergibt deutlich, daß alle Altersstufen und Bevölkerungsschichten vertreten sind. Die Begeisterung an den einzelnen Kunstwerken ist äußerst rege, viele Fragen werden gestellt, und es entsteht zwischen den Referenten und den Teilnehmern ein naher Kontakt. Nach den einzelnen Führungen ist oft Gelegenheit, bei Kaffee, Bier oder Wein den Gedankenaustausch weiterzupflegen.

Lese- und Verkehrsverein Bettingen 1910

Der Verein unterhält eine Gemeindebibliothek und Ruhebänke. Er organisiert u.a. die 1. Augustfeiern und steht unter GGG-Patronat, das durch einen Delegierten vertreten ist.

Verein für gute Schriften 1889

Dieser Verein entstand unabhängig von der GGG unter dem Namen «Verein zur Verbreitung guter Schriften». Er setzte sich zum Ziel, durch massenhafte Verbreitung guter, billiger Bücher den Kampf gegen die stets anwachsende Flut von Schundliteratur aufzunehmen. Die GGG unterstützte den Verein seit seiner Gründung mit Jahresbeiträgen. Doch ab 1896 bedurfte der Verein der Unterstützung durch die GGG nicht mehr, da er von anderer Seite die nötige Hilfe fand. Der Verein setzt sich auch heute noch für die Verbreitung und Förderung guter Lektüre in wohlfeilen Ausgaben ein und berücksichtigt vor allem schweizerisches Schrifttum und die Bedürfnisse der Schule. Es werden jährlich rund 60 000 Bände verkauft.

Die GGG übernahm bei der Gründung das Patronat über den Verein und ist darin mit einem Delegierten vertreten.

Öffentliche populäre Vorträge 1864

Den hohen Ständen fehlt es nicht an Mitteln zur geistigen Belehrung und Erholung – wohl aber dem sogenannten Mittelstande, einer ebenso zahlreichen als im Ganzen achtungswürdigen Klasse. Aus dem Jahrbuch 1814 Wie unser Motto zeigt, war es um die allgemeine Bildung zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Basel – und auch anderswo – schlecht bestellt. Die GGG

suchte darum allen Volkskreisen Möglichkeiten zur Belehrung zu verschaffen. Diesem Zwecke dienten vorerst die bereits besprochenen Bibliotheken. Abgesehen von der «Dienstgesellschaft» aus dem Jahre 1827, die ein Debattierklub über «Gegenstände des Gemeinwohls, sowie der Sitten des bürgerlichen und geselligen Lebens» war und keinen langen Bestand hatte, ging die GGG erst im Jahre 1842 an die Aufgabe, das Bildungswesen durch Vorträge zu fördern. Diese Vorträge bezogen sich hauptsächlich auf technisch-mathematische Fächer und wurden schon fünf Jahre später aufgehoben, da sie neben dem Unterricht in der Gewerbeschule als überflüssig empfunden wurden.

1864 bildete sich hingegen ein Verein für populäre Vorträge. Von Anfang an bis heute ist die GGG durch Delegierte in dieser Kommission vertreten. Sie leistet auch einen jährlichen Beitrag. 1874 wurde das Bernoullianum mit einer kleinen Kostenbeteiligung der Gesellschaft erstellt, und seither finden die Vorträge im dortigen Hörsaal statt, und zwar normalerweise 22 Vorträge in den Wintermonaten am Donnerstagabend und am Sonntagvormittag. Sie befassen sich mit allen Wissensgebieten und werden vor allem von Akademikern gehalten. «Als äußerst wichtiges Hilfsmittel von großem, ja kapitalem Werte» betrachtete man 1880 den neu eingerichteten Projektionsapparat für Lichtbilder. Solange er den Reiz der Neuheit hatte, mußten sich die Referenten *ohne* Lichtbilder häufig mit recht geringen Hörerzahlen zufrieden geben!

Knabekantorei Basel 1927

Wenn die GGG ihren 200. Geburtstag feiert, darf die von ihr geförderte Knabekantorei Basel mit Stolz auf ihr fünfzigjähriges Wirken verweisen.

Die 1927 gegründeten «Singknaben» der evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt waren allerdings erst die Vorläufer der heutigen Kantorei. Zwei wichtige Wandlungen wurden nämlich seit der Gründung vollzogen. Zu den ursprünglich nur ungebrochenen Stimmen kamen mittlerweile auch gebrochene Stimmen, und durch die Aufnahme lutherischer, freikirchlicher, katholischer und konfessionsloser Knaben wurde die Kantorei schließlich ein überkonfessioneller Jugendchor.

In ihrer Zielsetzung richtet sich die Kantorei aus nach den großen Vorbildern, wie dem Thomanerchor Leipzig, dem Kreuzchor Dresden, den Regensburger Domspatzen und dem Windsbacher Knabenchor. Wie ihre Vorbilder pflegt die Basler Kantorei vorwiegend die geistliche Chormusik von der Renaissance bis zur Moderne. Sie hat seit ihrem Bestehen ein Niveau erreicht, das sie weit über die Kantongrenzen bekannt machte.

Der Chor besteht heute aus 60 aktiven Chorsängern und etwa 40 in Aus-



Die Knabenkantorei singt in der Leonhardskirche

bildung stehenden Teilnehmern. Mit 8 bis 9 Jahren treten musikalische Knaben in den Grundkurs ein, um ihr Gehör zu schulen, ihre Stimme zu entwickeln und sie in die musikalischen Grundkenntnisse einzuführen. Dieser Grundkurs schon stellt Anforderungen, die überdurchschnittlich sind.

Wöchentlich finden zwei anderthalbstündige Proben statt. Darüber hinaus können die Knaben, die es wollen, im Winter an den Bastelkursen teilnehmen oder mit den Leitern drinnen und im Freien spielen. Zweimal im Jahr, an Pfingsten für den Grundkurs und in den Herbstferien für Chorhospitan-

ten und Chorsänger, finden Lager statt, die zur Ausbildung gehören. In den Lagern verbinden sich musikalische Ausbildung, Wandern, Spielen und Pflege der Kameradschaft. Zur Kantorei gehören heißt zu einer großen Familie gehören.

Kirchenchor St. Matthäus 1949

Wie alle andern hier noch aufgezählten Kirchenchöre sieht er seine Aufgabe in der Veranstaltung von Chorgesängen in gemeinnütziger Weise. Er steht unter dem Patronat der GGG, verzichtet aber seit 1952 auf deren Beiträge zugunsten anderer nützlicher Zwecke.

Kirchenchor St. Theodor 1878

Der Kleinbasler Gesangchor zu St. Theodor, wie er früher hieß, erhielt letztmalig im Jahre 1972 einen Beitrag der GGG, auf den er seither freiwillig verzichtet. Auch dieser Chor steht unter GGG-Patronat.

Protestantischer Kirchengesangverein Kleinbasel 1908

Der Verein wurde von Anhängern der kirchlichen Reformrichtung gegründet und unter das Patronat der GGG gestellt. Auf die jährlichen Beiträge der GGG verzichtete er seit 1974 freiwillig. Wie die meisten Kirchenchöre hat auch dieser Verein Mühe, neue Mitglieder zu finden.

Stadtposaunenchor 1881

Wir haben dessen Zielsetzung bereits im geschichtlichen Teil besprochen. Die GGG ist in ihm durch einen Delegierten vertreten.

Musik-Akademie der Stadt Basel 1809

Diese Institution will auf gemeinnütziger Basis den breitesten Kreisen Musikunterricht durch qualifizierte Lehrkräfte ermöglichen, berufliche Ausbildung in allen praktischen und verwandten Gebieten der Tonkunst vermitteln, sowie der Wiederbelebung der alten Musik durch Unterricht an Laien und Berufsschüler dienen.

Die Frequenz zeigt steigende Tendenz. Es bestehen Wartelisten von über 1500 Kindern, die Musikunterricht wünschen!

Heimatwerk Basel 1929

Dieser Verein fördert, ohne nach Gewinn zu streben, die schweizerische Heimarbeit, Volkskunst, das handwerkliche einheimische Kunstgewerbe und die Handweberei. Zur Erfüllung der Bestrebungen besteht seit 1974 ein Verkaufsgeschäft, das sich jetzt an der Freienstraße befindet. Im Falle seiner

Liquidation dient der ganze freie Aktivüberschuß der Unterstützung eines gemeinnützigen Werkes, wozu die GGG statutengemäß bestimmt ist.

Die Tätigkeit der GGG beschränkt sich darauf, einmal jährlich die Rechnung zur Kenntnis zu nehmen.

Johannes Beck-Stiftung 1901/02

Jährlich an einem schönen Abend, Johannistag, wenn's paßt (also am 24. Juni), soll von 6 Uhr abends an oder früher, ganz nach dem Ermessen der Kommission des Zoologischen Gartens, der Garten jeder anständig gekleideten Person unentgeltlich offen stehen. Nachts soll derselbe bengalisch beleuchtet werden und die verschiedenen Musikkorps, Gesangvereine, Turnvereine usw. sollen zur Unterhaltung des Publikums beitragen. Es soll ein eigentliches brillantes Nachtfestchen geben.

Aus der Urkunde der Johannes Beck-Stiftung vom 8. Januar 1901.

Der Johannes Beck-Tag, an welchem der Zoologische Garten allen Besuchern unentgeltlich offen steht, bedarf wohl keiner näheren Beschreibung. Die Nachtfeste hingegen mit Musik und bengalischer Beleuchtung mußten der Tiere wegen aufgegeben werden.

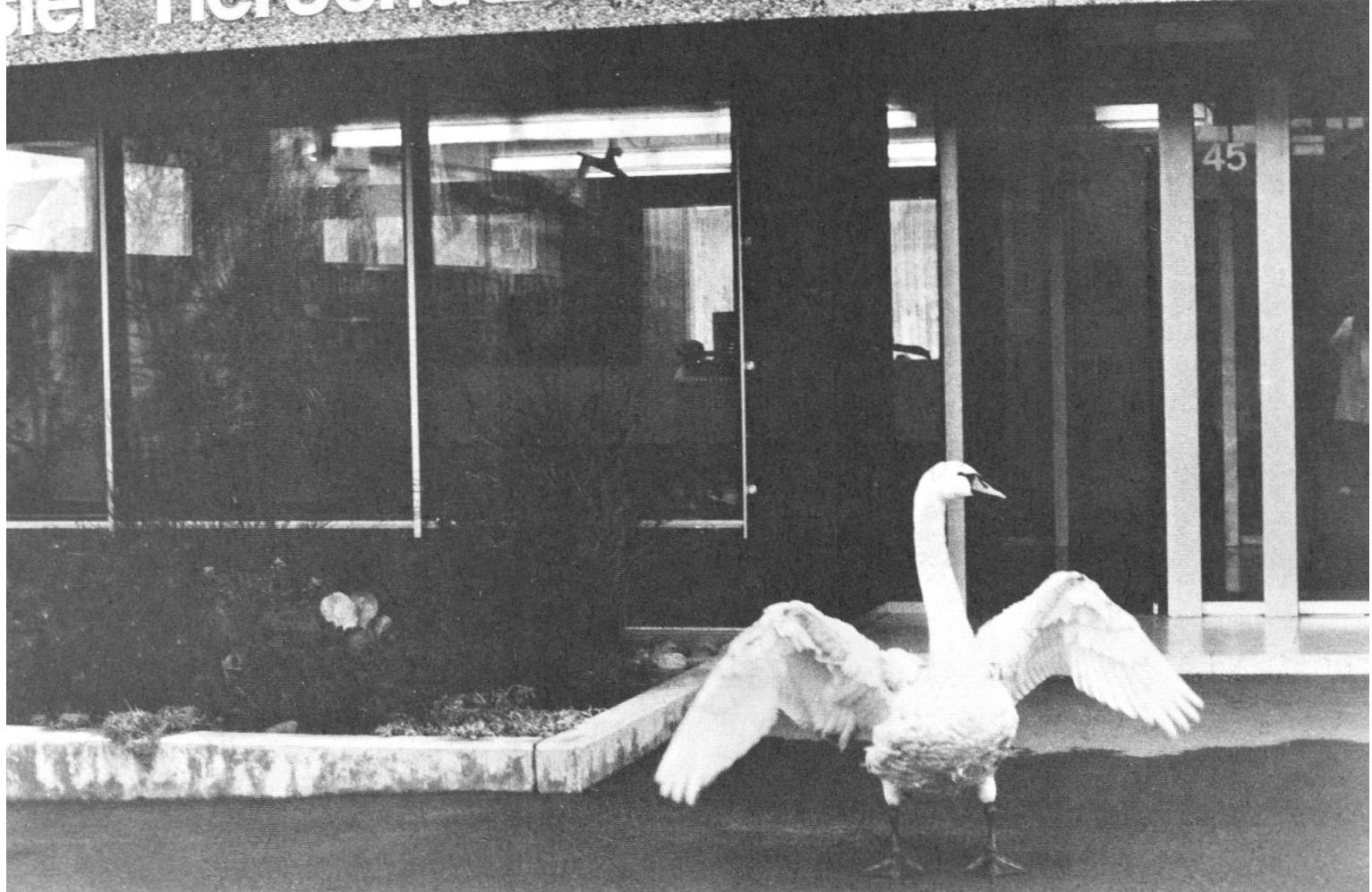
Der Kaufmann Johannes Beck-Gamper vermachte durch letztwillige Verfügung eine Stiftung von 750 000 Franken, deren Zinsen unserem Zolli zur freien Verfügung stehen. Das Stiftungskapital ist unantastbar. Die Stiftung steht unter dem Patronat der GGG. Ohne diese großzügige Stiftung hätte der Zolli niemals seinen so frühen und gedeihlichen Aufschwung nehmen können. Es war für den Stifter naheliegend, diese Vergabung der GGG anzuvertrauen, die schon Mitte des vorigen Jahrhunderts ihre Tierliebe durch die Bekämpfung der Tierquälerei bewiesen hat.

Basler Tierschutzverein und Tierheim 1849

Wie segensreich sich diese Gründung der GGG weit über die Mauern der Stadt von Anfang an ausgewirkt hat, geht aus einem anschaulichen Bericht von H.P. Haering hervor, der sich im Jahrbuch 1973 der Gesellschaft nachlesen läßt. Wir zitieren daraus die bemerkenswertesten Stellen:

In der Mitte des 19. Jahrhunderts, in jener schicksalsbeladenen Zeit, in welcher die abendländische Wirtschaft zwischen Konjunktur und Krise hin und her taumelte, wurde die Notwendigkeit des Tierschutzes erkannt. Schon damals wurde vom Menschen alles genutzt, teilweise übernutzt: die Schätze und die Fruchtbarkeit des Bodens, Wald, Wild und die Haustiere. Auch der Mitmensch wurde ausgebeutet, solange es möglich war. Dieser aber konnte sich wehren, und er tat es auch. Nur die Tiere konnten sich

Der Tierschutzverein



Gefiederter Portier des Basler Tierheims, Birsfelderstraße 45

nicht schützen. Darum blieb es bei ihrer Ausbeutung, teilweise bis heute. Tierschutz wurde zu einer jener Bewegungen des 19. Jahrhunderts, deren Zweck kein wirtschaftlicher, sondern ein geistiger und zivilisatorisch humaner war. Auch er begann seine Tätigkeit mit jenem idealen Schwung, der von jeher das Neue und Gute getragen hat. Nach Basel kam der Tierschutz von England über München.

Im Jahre 1849 beschloß die GGG, eine Kommission für Tierschutz zu ernennen. In ihrem ersten Tätigkeitsbericht heißt es: «Basel soll nicht hinter andern Städten zurückbleiben, doch möchte die Kommission nicht

nur abschrecken, sondern auch aufmuntern. Fuhrleute, die mit ihren Tieren human umgehen, sollten prämiert werden. Sie wollte den herrschen den Vorurteilen entgegenwirken. Eine Volksschrift sollte geschaffen werden für die Jugend und zugleich für die Allgemeinheit. Zuerst soll das Schicksal der Zugtiere und des kleinen Schlachtviehs, der Kälber und Schafe, auf dem Transport gebessert werden. Manche Leute glauben, das grausame Zusammenbinden der Füße der Schlachttiere auf den Wagen und das Herabhängenlassen ihrer Köpfe bis auf die Räder sei unumgänglich. Ebenso könne man nicht darauf verzichten, den Tieren vor dem Auswägen durch die Metzger Wasser einzugießen, damit sie schwerer werden, weil sonst nichts daran verdient werden könne. Und wenn sie beim Abladen fortzulaufen versuchen, müsse man sie mit dem Hund zurückhetzen, anders ginge das nicht. Hier überall plante die Kommission einzugreifen. Auch die Jugend sollte dazu erzogen werden, ihre Quälereien von allerhand Lebewesen zu lassen.»

1850 unternahm die Kommission das Ausschreiben einer Preisschrift. Die dritte gefiel der Kommission am besten. Sie trug den Titel «Über menschlichere Behandlung der Thiere» und war vom Spitaldirektor, Schriftsteller und Arzt Dr. Meyer-Merian verfaßt. Dazu kam eine zweite Schrift «Mitteilung über bessere Behandlung der Thiere und über Abhülfe der Thierquälerei». Beide Schriften wurden 1851 in Basel gedruckt und in der Schweiz an Amtsstellen und Private fleißig versandt.

Als 1887 der «Tierfreund» zu erscheinen begann, wurde er einer Anzahl von Lehrern zur Verteilung an die Schüler übergeben, doch fand man, der «Tierfreund» sei eigentlich nicht für Kinder bestimmt. Zweckdienliche Jugendschriften fehlten noch immer, erst 1896 verteilte man den Tierschutzkalender. 1897 wurde der Basler Tierschutzverein gegründet.

Der erste Jahresbericht begann: «Vor 50 Jahren nahm die Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen den Tierschutz in ihr Programm auf.»

1971 konnte das neue Tierheim an der Birsfelderstraße eröffnet werden. Es ist das zurzeit modernste Heim für Tiere in Europa.

Der Basler Tierschutzverein ist mit rund 6500 Mitgliedern einer der größten Vereine unserer Stadt. Noch heute ist, wie es im vorerwähnten Bericht heißt, der Tierschutzverein mit der GGG eng verbunden.

Unterstützung von Sträflingen

Patronage-Kommission 1821

Diese segensreiche Einrichtung hat einen langen Weg hinter sich, der das Wirken der GGG aus der Vergangenheit bis in die Gegenwart unter sich

immer wieder stark verändernden Verhältnissen aufzeigt, wobei sich die Zielsetzung allein gleichbleibt.

Nehmen wir ihren Aufgabenkreis voraus: Unterstützung von Strafgefangenen, Strafentlassenen und deren Familien, Vermittlung und Ausbildung von Bewährungshelfern, Schuldensanierungen, Information der Öffentlichkeit über den Strafvollzug und Förderung von Reformbestrebungen im Strafrecht und Vollzugswesen.

Für die Gründer stellte sich zu Beginn schon die heikle Frage, wie man hier vorgehen kann, ohne sich in die staatlichen Belange einzumischen. Der Vorsteher Dr. Karl Stehlin-Merian hat die Problematik später einmal, in seinem Schlußbericht von 1865, folgendermaßen umschrieben:

Trotz der prinzipiell so verschiedenenartigen Organisation von Staat und Gesellschaft kommen beide in Wirklichkeit doch sehr wohl miteinander aus, ja sie stellen das schöne Bild eines geordneten Gemeinwesens dar.

Nur wo der Staat der Gesellschaft seine Gesetze oder die Gesellschaft dem Staat ihre Gesetze aufdrängen will, da entstehen jene Zerrbilder von Staaten, in denen der Einzelne weder als Glied der Gesellschaft noch als Staatsbürger sich befriedigt fühlt.

Und so war man sich bereits anfangs des letzten Jahrhunderts im Schoße der GGG nicht ganz so sicher, ob man mit solchen Anliegen wie dem Los der Gefangenen, an den Staat, das heißt an «die löbl. Behörde», herantreten darf und ob es nicht als «unschickliche Anmaßung» betrachtet werde, der «Inspektion der Zuchtanstalt» das Anerbieten zu stellen, zur Verbesserung des Loses der «Schellenwerker» beizutragen und zu diesem Behufe eine GGG-Kommission einzusetzen. Doch sie fand «Geneigtes Ohr», und die durch die GGG eingesetzte Kommission besuchte nun regelmäßig das Zuchthaus, und das Resultat ihrer Bemühungen waren die verbesserten Räume der Anstalt, die gesündere Kost und die menschlichere Behandlung der Gefangenen. Eine der wichtigsten Verbesserungen, welche durch die GGG veranlaßt werden konnte, bezog sich auf die Beschäftigung der Häftlinge. Man darf die Leute nicht zwingen, «Steine zu Sand zerschlagen zu lassen und dasselbe in den Rhein zu werfen», sagte ein Mitglied der Kommission im Jahre 1837. Und schon im ersten Kommissionsbericht von 1821 finden wir die Worte:

Nicht Geld ist es, um das wir bitten, nein – um Arbeitsstoff! Insbesondere wäre es wünschbar in folgenden Arbeiten Beschäftigung für die Züchtlinge zu erhalten als: Bandweben (für mehrere Posamenter), Seidenwirken und Zettlen, Farbholzraspeln, Strohgeflechte für Sessel, Weben von Leinwand, Halbleinen und Wolle, Schuhflicken, Schneiderarbeit, Näharbeit, Handschuhnähen, auch Abschreiben von Schriften und Papiererlesen.

Es war sehr schwer, das Vertrauen der Kaufleute zu erwerben und von ihnen Aufträge zu erhalten. Aber mit der Zeit wurde auch dieses Hindernis überwunden. Als 1835 die Strafanstalt vorwiegend nach Anregung der GGG umgestaltet wurde, konnte die Kommission ihre Tätigkeit einstellen und diese dem Staat überlassen. Den Strafentlassenen das Zurück ins bürgerliche Leben zu erleichtern, blieb fortan die Hauptsorge der Patronagekommission bis auf den heutigen Tag. Sie wirkte 1895 bei der Gründung der Arbeiterkolonie Herdern und 1904 bei der Gründung des Arbeiterheims Dietisberg mit. 1901 vereinigte sie sich mit den in verschiedenen Kantonen bestehenden Vereinen, was ihr die Plazierung Strafentlassener in andern Gegenden der Schweiz ermöglichte.

Nicht unerwähnt seien in diesem Zusammenhang die Sorgen der GGG um das Landgut Kloster Fiechten auf dem Bruderholz, das sie 1857 angekauft und unter großen finanziellen Opfern zu einer Zwangsarbeitsanstalt umgebaut hatte. Die erzielten Resultate waren aber nicht sehr erfreulich, da der privaten Gesellschaft die Zwangsgewalt des Staates fehlte. Die Anstalt wurde denn auch im Jahre 1872 aufgehoben, und der landwirtschaftliche Betrieb auf Rechnung der GGG durch einen Pächter weitergeführt, da sich der Staat geweigert hatte, die Anstalt zu übernehmen. Fünfzehn Jahre lang bemühte sich die GGG, aus Kloster Fiechten wieder eine gemeinnützige Anstalt zu machen, bis sich der Staat 1892 endlich entschloß, das Gut mit allen Lasten zu übernehmen und dort ein Jahr später die heute noch bestehende Anstalt einzurichten.

Die sehr rührige Patronage-Kommission wird hauptsächlich durch großzügige Jahresbeiträge von Firmen und Zünften finanziert.

Neustart 1976

Dieser neue Verein setzt sich zum Ziel, Projekte zur Unterstützung und Betreuung von Strafgefangenen und -entlassenen zu entwickeln, durchzuführen oder zu fördern.

Die Patronage-Kommission hat im Rahmen des Vereins «Neustart» zwei Projekte entwickelt, um Gefangenen und Entlassenen wirkungsvoller als bisher beizustehen.

Das erste Projekt will mit einem «Ausbildungs- und Fachbegleitungs-Programm für freiwillige Bewährungshelfer» den Einsatz privater Beziehungspersonen zu einzelnen Gefangenen von der Untersuchungshaft an ermöglichen. Ziel ist eine durchgehende private Betreuung auf partnerschaftlicher und freiwilliger Basis. Diese Betreuung soll möglichst unbelastet von einer staatlichen Überwachungsfunktion erfolgen und alle kritischen Zeitabschnitte – Untersuchungshaft, Verurteilung, Strafvollzug, bedingte Ent-

lassung – umfassen. Es erweist sich aber, daß private Helfer, ohne Vorbereitung und auf sich allein gestellt, oft überfordert sind und nach kurzer Zeit resignieren. Es fehlen ihnen vielfach die nötigen technischen und juristischen Kenntnisse. In Ausbildungskursen und einer praxisbegleitenden Beratung werden deshalb freiwillige Bewährungshelfer vorbereitet und erhalten später beim praktischen Einsatz den notwendigen Rückhalt. Auch eine Rechtsberatung, die den Helfern wie auch den Straffälligen zur Verfügung steht, ist in diesem seit Januar 1976 bereits laufenden Projekt einbezogen.

Mit dem zweiten Projekt sollen die Mittel für einen «Kredit- und Sanierungsfonds für Strafentlassene» bereitgestellt und damit eigentliche finanzielle Sanierungen mit Einzel- oder Pauschal-Nachlässen durchgeführt werden. Mehr als drei Viertel der heute zu Gefängnis- und Zuchthausstrafen Verurteilten haben als direkte oder indirekte Folgen ihrer Delikte bei der Entlassung erhebliche Schulden. Das in den Anstalten ausbezahlte Pekulium (Fr. 10.– bis 20.– im Tag) ist für die persönlichen Bedürfnisse im Gefängnis und ein bescheidenes Austrittsgeld zur Deckung der ersten Lebenskosten bestimmt. Die Gefahr, daß nach der Entlassung eine finanzielle Drucksituation zu neuen Delikten führt, ist daher groß. Unter der Kontrolle einer aus Fachleuten verschiedener Berufe zusammengesetzten Prüfungskommission werden mit den Mitteln des Fonds zinslose Kredite zur direkten Auszahlung an zu Konzessionen bereite Gläubiger bewilligt. Der Strafentlassene hat dann nur noch an eine Stelle den erhaltenen Kredit zurückzuzahlen, und zwar in Raten, die seinen Verhältnissen angepaßt sind.

Bernhard Rigggenbach-Stiftung 1916

Die Stiftung gilt der Fürsorge für entlassene Sträflinge. Sie ist aus einer Sammlung zur Erinnerung an den 1895 verstorbenen ehemaligen Strafanstaltspfarrer Prof. Bernhard Rigggenbach hervorgegangen und ist dem Patronat der GGG unterstellt, die allerdings selber keinen Beitrag zahlt. Die Stiftung arbeitet eng mit der Patronage-Kommission zusammen.

Soziale Werke

Horeba 1932

Die Horeba ist ein Verein für die katholischen männlichen und weiblichen Hotel- und Restaurantangestellten auf dem Platze Basel und bezweckt die Förderung des materiellen und geistigen Wohles der Betreffenden sowohl in deren persönlichem Interesse wie auch zur Zufriedenheit der Arbeitgeber.

Der Verein hat sich 1935 dem Patronat der GGG unterstellt, von der er auch jährliche Beiträge erhält.

Industria 1905

Die Industria umfaßt den Verein katholischer Arbeiterinnen und Angestellten St. Clara und St. Joseph. Er veranstaltet für Teilnehmerinnen aller Konfessionen Kurse jeglicher Art wie Kleidermachen, Weißnähen, Stricken, Kochen, Kinderpflege, Samariter- und Krankenpflegekurse gegen Zahlung eines bescheidenen Kursgeldes. Die GGG gewährt seit 1929 Jahresbeiträge.

Institut für Sozialpädagogik und Sozialfürsorge 1970

Dieses Institut beruht auf einer Stiftung, in der ein Delegierter der GGG mitwirkt. Es hat eine Schule für offene Fürsorge gegründet. Der Schulverein für soziale Berufe in Basel nahm seine Tätigkeit im Herbst 1970 mit einer dreijährigen Ausbildungszeit auf.

Pflanzlandstiftung 1929

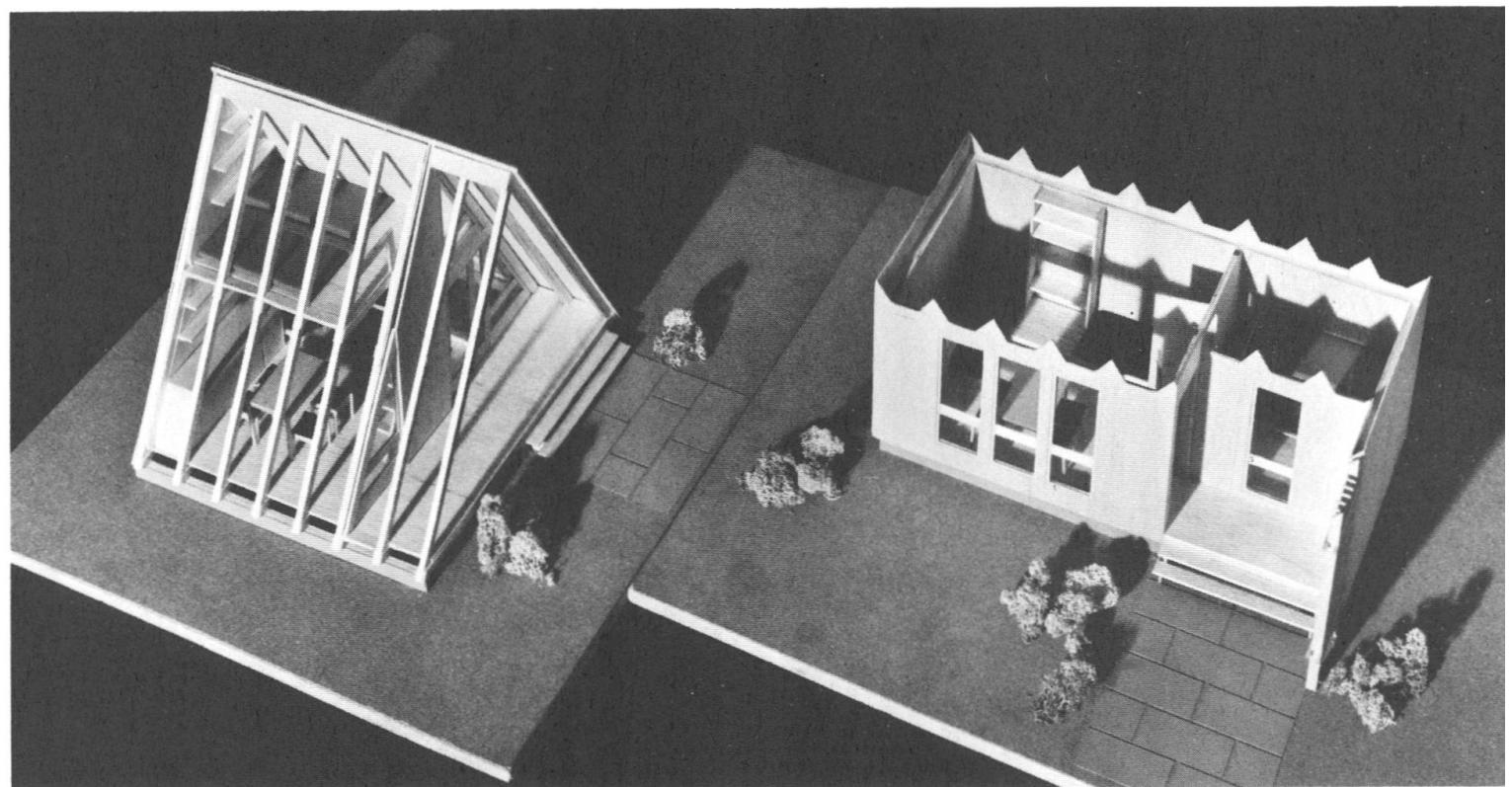
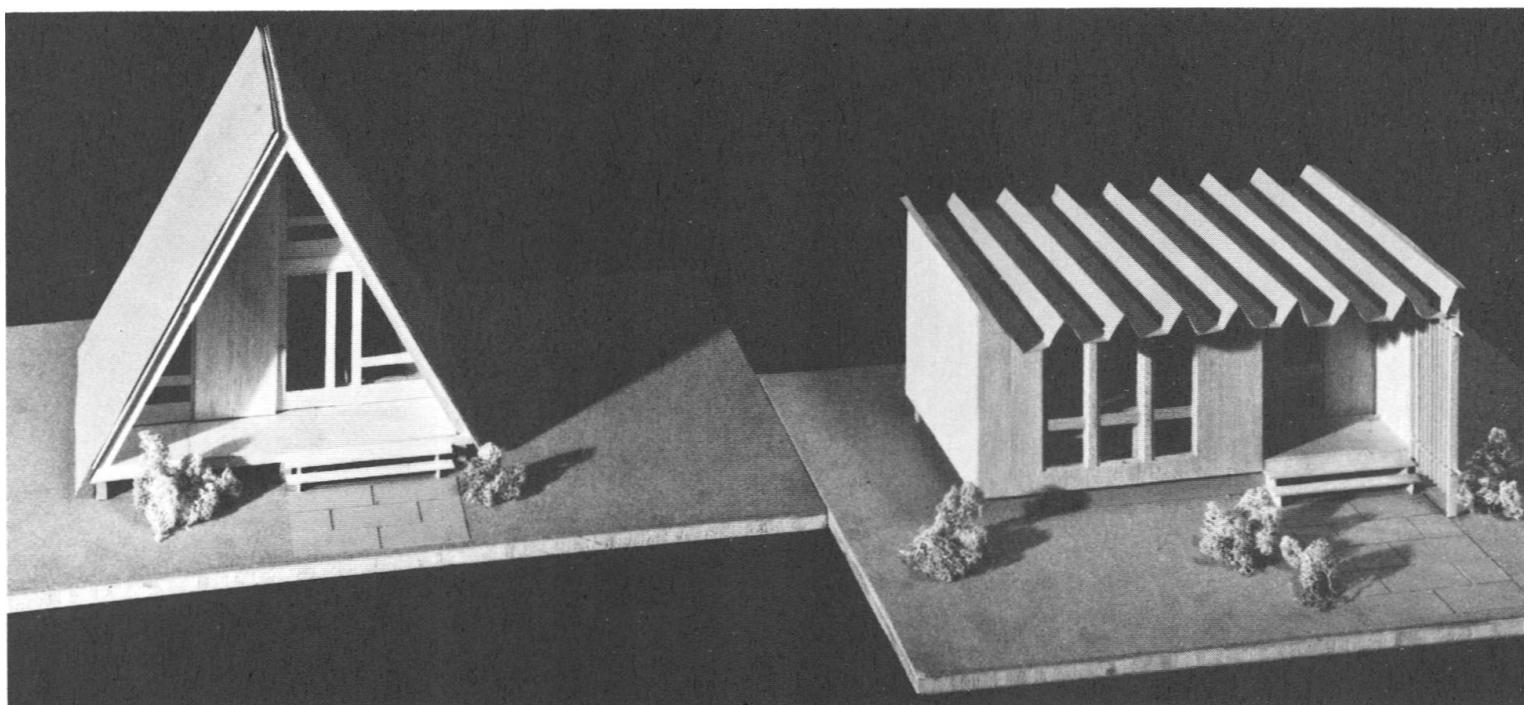
Stifter ist der Verein «Gemeinnütziger Wohnungsbau Basel». Sie dient der Förderung von Pflanzlandgärten in und um Basel, insbesondere der dauernden Sicherstellung von Pflanzland für Kleingärtner und der Unterstützung der für den Garten- und Gemüsebau erforderlichen Einrichtungen.

1932 gelangte die Pflanzlandstiftung an die GGG mit dem Gesuch um einen regelmäßigen Beitrag. Dieser wurde zugesagt und ein Delegierter in die Kommission bestellt.

Auch diese Institution hat innerhalb der GGG ihre lange Vorgeschichte. Sie geht auf die Gründung der «Oekonomischen Gesellschaft» im Jahre 1795 zurück. Der damalige Vorsteher Pfarrer J. J. Fäsch bemerkte dazu in seinem Schlußvortrag:

Während daß Unglück und Übel aller Arten unser Europa zerstörten, und in unzählbaren Provinzen das Erdenglück minderten, haben wir wiederum, Dank sey es der ewigen Güte, ein Jahr in Ruhe zugebracht. Selbst aus dem Übel, das wir mit allen Völkern der Erde gemeinschaftlich tragen müssen, haben wir gesucht, Gutes zu ziehen: wir haben der Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen eine neue Tochter gegeben, welche hoffen läßt, ihrer Vaterstadt allgemein nützliche Früchte zu bringen. Ich rede von der neuerrichteten ökonomischen Gesellschaft zur Verbesserung des Landbaus und alles desjenigen, so auf den Nahrungszustand einigen Bezug hat.

Die Gründung der ökonomischen Gesellschaft entsprang einer Anregung von Isaak Iselin. Sie beabsichtigte vor allem die Hebung der Landwirtschaft im Kanton Basel und wollte die Stadt soweit wie irgendwie möglich unabhängig von fremden Bodenerzeugnissen machen. In ihrer Art war die ökonomische Gesellschaft eine Vorläuferin der sogenannten «Anbauschlacht»



Modellansichten zweier Haustypen für die Familiengartensiedlung Rodersdorf (SO),
Projekt Florian Vischer & Georges Weber, Architekten BSA/SIA, ausgeführt 1969/70

in der Schweiz während des letzten Weltkrieges. Mit Begeisterung berichtet Diacon J. J. Fäsch von dieser neuesten Schöpfung der GGG in seinem Schlußvortrag von 1795:

Noch ist mein Herz tief und wonnereich durchdrungen von dem rührenden, entzückenden Anblick, welchen die erste Versammlung derselben uns letzterm Mittwochen gewährte. Noch sehe ich unsere edeln Mitbürger an der Seite wackerer Landleute, Hirten unter ihren Schafen, Gelehrte unter Ungelernten, Herolden des Krieges unter den Boten des Friedens, rastlose Väter mitten unter ihren guten Kindern; alle von einem Geiste beseelt, vom reinsten, thätigsten Patriotismus; alle von einem Gedanken beherrscht, von einem Wunsche entflammt, das wahre Wohl des Staates zu befördern und durch erhöhte Kultur unseres Kantons das Joch der Betteley nach fremdem Brodte abzuwerfen, und ganz als unabhängige und freye Schweizer zu leben. Verehrungswürdiger Genius der Vaterlandsliebe, der Freyheit und Gleichheit! du hattest deine beglückenden Flügel über unsere Versammlung ausgebreitet!

Die ökonomische Gesellschaft wurde von der GGG bis 1797 kräftig unterstützt. Dann scheint dieses schöne Werk durch die Wirren des Zeitgeschehens untergegangen zu sein. Aber schon 1818 entstand unter Mitwirkung der GGG der Landwirtschaftliche Verein, dessen Bestrebungen die gleichen waren wie die des früheren Werkes, was wir aus dem Schlußvortrag des Vorstehers Thurneysen-Burckhardt vom Jahre 1821 entnehmen können:

Die Bemühungen des landwirtschaftlichen Vereins sind zweckmäßige Benutzung unseres Bodens, Erfolg versprechende Versuche, Aufmunterung dem sich Ausgezeichneten, Hilfeleistung dem bedürftigen aber arbeitsamen Landbebauern.

Als dann im Jahre 1833 die Trennung Basels in zwei Kantone folgte, wandelte sich der Verein in den «Kantonalen Landwirtschaftlichen Verein von Baselland» und löste sich von der GGG.

Im Jahre 1858 wurde in der Stadt eine Gartenbaugesellschaft gegründet, die alsgleich von der GGG einen jährlichen Beitrag erhielt. Doch bereits im Jahre 1867 wandelte sie sich in einen Verein zur Fachausbildung von Gärtnern um und verzichtete auf weitere Unterstützung durch die GGG.

Trotzdem hat die GGG weiterhin alle Bestrebungen unterstützt, welche vermehrte Liebe und größeres Verständnis für die Erzeugnisse des Bodens zu vermitteln suchten. Die im Jahre 1910 entstandenen Schülergärten förderte sie durch ansehnliche finanzielle Hilfe. Schon im ersten Jahre ihres Bestehens erfreuten sich diese einer großen Beliebtheit, und 1912 äußerte sich Vorsteher Treu-Neukomm in seinem Schlußvortrag über deren Erfolg:

Wir freuen uns dieses großen Erfolges und wünschen den Schülergärten,

welche ja besonders geeignet sind für Kinder, denen in ihrem elterlichen Heim keine Gartenanlagen zur Verfügung stehen, daß sie Lust und Liebe wecken für die Erträge des Bodens und daß sie jederzeit daran erinnern, daß auch jedes Pflänzlein einer besonderen Pflege wert ist.

Im ersten Jahr bebauten die Kinder nur ein Grundstück an der Burgfelderstraße, aber das folgende Jahr konnten schon drei Grundstücke mit einer Beteiligung von 120 Kindern bearbeitet werden. Die Schüergärten erfreuten sich lange Zeit erheblicher Zuschüsse der GGG.

Stiftung zur Förderung des Baues billiger Wohnungen 1919

Die Stiftung will dazu beitragen, den Bau gesunder und billiger Wohnungen in Basel und in den wirtschaftlich mit Basel verbundenen Nachbarkantonen zu fördern.

In Anbetracht der Wohnungsnot nach dem ersten Weltkrieg errichtete die GGG mit Hilfe verschiedener Geldgeber – Private, Firmen, Bund und Basel-Stadt – diese selbständige Stiftung. Die von der Stiftung an Unternehmungen für Erstellung und Verwaltung billiger und gesunder Wohnungen auszurichtenden Zuwendungen sollen, soweit dies mit dem Stiftungszweck vereinbar ist, allfälligen Wünschen der Spender Rechnung tragen. Die GGG ist darin durch einen Delegierten vertreten.

GGG Breite AG 1853

Vormals hieß diese Institution «AG für Arbeiterwohnungen auf der Breite». Ein GGG-Delegierter ist zugleich Präsident der AG.

Die Gesellschaft besitzt verschiedene Liegenschaften, deren Wohnungen preiswürdig vermietet werden. Sie bezweckt ferner die Errichtung eines Quartierzentrums auf der Breite, das weitere Wohnungen anbieten und dabei soziale und kulturelle Aufgaben erfüllen soll.

Surinamstiftung 1919

Unmittelbar nach der Gründung der Stiftung wurde auf einem geschenkweise überlassenen Areal und mit Hilfe verschiedener Geldgeber diese Wohnkolonie, bestehend aus Ein- und Mehrfamilienhäusern, am Schorenweg und an der Egliseestraße, und 1948 noch eine weitere Kolonie an der Fürfelderstraße in Riehen errichtet. Es handelt sich um eine selbständige «Stiftung zur Förderung des Baues billiger Wohnungen», doch hat die GGG dort von Anfang an einen Delegierten darin.

Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft 1810

Diese Zentralorganisation wurde auf Anregung des zürcherischen Stadt-

rates Dr. Hans Kaspar Hirzel gegründet. Sie ist die geistige Nachfolgerin von moralischen und pädagogischen Gesellschaften und wurzelt im Gedankengut der Aufklärung. Organisatorisch ist sie ein Verein mit Einzel- und Kollektivmitgliedern, wozu auch die kantonalen und regionalen gemeinnützigen Gesellschaften gehören.

Sparkasse Basel 1809

Bis 1966 hieß sie «Zinstragende Ersparniskasse». Sie ist beinahe ein Unikum in der schweizerischen Bankenwelt, gibt es doch in unserem Land nur zwei Banken, die als Rechtsform die für Banken eher ungünstige Stiftung gewählt haben. Die vor etwa zehn Jahren noch als reine Spar- und Hypothekenbank arbeitende Sparkasse versucht sich nun unter dem Zwang der Verhältnisse vermehrt in Richtung Universalbank zu entwickeln, wobei sie als typische Lokalbank angesprochen werden darf.

Das Stiftungsstatut sieht vor, daß, nach Vornahme der bankmäßig notwendigen Abschreibungen und Rückstellungen sowie nach Speisung der Vorsorgeeinrichtungen, 50 Prozent des verbleibenden Reingewinnes an die Zentralkasse der GGG abzuführen sind. Diese Leistung betrug im Jahre 1975 235 000 Franken.

Die Entwicklung der Sparbank aus kleinen Anfängen bis zum heutigen Tag ist überaus bemerkenswert. Der Zweck der von der GGG ins Leben gerufenen Kasse war «Aufmunterung für Unbemittelte zu häuslichen Ersparnissen, bei bestmöglicher Sicherstellung des Anteilhabers», wie es in einem Kommissionsbericht von 1809 heißt. Den ersten Antrag zur Gründung der Kasse hatte ein Jahr vorher Diacon Merian in seinem Schlußvortrag gemacht:

Noch in der vorletzten Sitzung der Gesellschaft ward endlich ein Vorschlag zur Stiftung einer Zins tragenden Ersparniskasse, nach dem Muster der in Zürich schon seit drey Jahren bestehenden Stiftung gemacht. Eine solche Stiftung würde besonders für Dienstboten und Taglöhner äußerst wohlthätig seyn. So mancher unter ihnen würde, statt seine kleinen Ersparnisse der Weinschenke oder der Lotteriewuth aufzuopfern, dieselben gerne für die Zukunft auf die Seite legen, wenn er dazu eine solche ebenso sichere als Gewinnbringende Gelegenheit hätte. Freylich besteht schon seit vielen Jahren eine ähnliche Anstalt in unserer Stadt; allein da man in derselben nicht weniger als 50 Pfund zugleich anlegen darf; da ferner diese Zinskasse sich auf eine festgesetzte, nun schon vollzählige Summe beschränkt, so müssen viele Dienstboten oft jahrelang warten, ehe durch die Ablösung eines andern Kapitals ein Plätzchen für das Ihrige offen wird. Bereits 1810 konnte die Kasse eröffnet werden. Die Anfangsjahre waren

nicht erfreulich. Die beschränkte Anzahl der Einleger ließ die Vermutung aufkommen, daß die Lust am Sparen im Volke nicht sehr groß sei. Wenn wir uns aber heute vorstellen, daß die Kasse keine eigenen Räumlichkeiten besaß, daß der Einleger sein Geld in die Privatwohnung eines der leitenden Mitglieder der Kommission bringen mußte, wo das Geld allerdings sorgfältig aufbewahrt, jedoch fast nicht mehr zurückzubekommen war, so hat man einiges Verständnis für diese «Unlust» des Volkes.

Erst als die GGG im Jahre 1847 die Umgestaltung der Organisation einem tüchtigen Finanzmann, Direktor Johann Speiser, übertrug, fing das Unternehmen an zu blühen. Er ließ für die Zinstragende Ersparniskasse eigene Räumlichkeiten im Erdgeschoß der Schlüsselzunft einrichten und stellte einige ständige Beamte an. Der modernisierte Betrieb fand sehr rasch den Zuspruch im Publikum. Die Zahl der Einleger stieg rapid.

Bläsistift 1888

Die Baugesellschaft für Arbeiterwohnungen trat 1888 nach Erfüllung ihrer Aufgaben in Liquidation und ließ mit dem Rest ihres Vermögens von 150 000 Franken und einem kleinen Zuschuß der GGG das Bläsistift am Bläsiring erstehen, das seither viele gemeinnützige Werke beherbergte und auch der Arbeiterbevölkerung des Quartiers für gesellige Anlässe zur Verfügung stand. Das Bläsistift war einer Kommission der GGG unterstellt.

An Stelle dieses alten Bläsistifts, das baulich und funktionell seinem ursprünglichen Zweck nicht mehr zu genügen vermochte, ist 1968 ein stattlicher sozialer Mehrzweckbau von 70 Metern Länge, 11,5 Metern Breite und 18 Metern Höhe entstanden.

Ursprünglich war der Bau eines Kleinbasler Jugendzentrums geplant. Der Ruf nach dringend nötiger Vermehrung von Raum für Alterssiedlungen war indessen nicht zu überhören. Das vorhandene Areal schuf denn auch die Möglichkeit, verschiedene Wünsche und Anliegen unter einen Hut zu bringen. So entstand ein Gebäude, das primär Alterssiedlung ist, mit 52 Ein-, 4 Zwei- und 3 1 ½-Zimmer-Wohnungen, speziell für Invalide, verteilt auf vier Obergeschoße, das daneben aber auch im Parterre eine geräumige Filiale der allgemeinen Bibliotheken der GGG und drei Kindergärten enthält, im obersten Stock jedoch eine Kinderkrippe.

Die betagten Insaßen der Alterswohnungen beklagten sich aber über Störungen aller Art, die von der über ihnen stehenden Kinderkrippe ausgehen, so die Lärmemission, vorab durch das frühzeitige Eintreffen der Kinder am Morgen und das abendliche Abholen durch die Eltern, fernerhin durch das Abtropfen des Wassers aus den Planschbecken usw.

Dies veranlaßte die GGG, Umgestaltungen vorzunehmen, die gegenwärtig

tig noch im Gange sind. Die Kinderkrippe wird in der bisherigen Parterre-Wohnung der Betreuerfamilie untergebracht, die mit ihr den Platz austauscht, wo auch weitere Betagtenwohnungen entstehen. So sollte es gelingen, die Wohnqualität in diesem Mehrzweckbau erheblich zu fördern.

Das ehemalige «Bläsistift», Bläsiring 95, um 1960



Verwaltung

Adressen- und Werbezentrale 1895

Die frühere «Schreibstube für Stellenlose» ist heute ein Büro der Genossenschaft «Schweizer Adressen- und Werbezentrale» (AWZ). Andere Büros sind in Bern, Genf, Lausanne, Neuchâtel, St. Gallen und Zürich. Aus bescheidenen Anfängen ist ein respektables Unternehmen mit diversifizierenden Dienstleistungen geworden. Die Aufgaben umfassen Schreib- und Vertragungsarbeiten aller Art, Adressenvermittlung und Versandaktionen bis zu Computerservice. Als gemeinnützige Institution verpflichtet sich die AWZ, kein Gewinnstreben zu zeigen. Sie steht unter dem Patronat der GGG, für die sie beim 200jährigen Jubiläum nützliche Dienste leisten kann.

Verwaltung der Liegenschaften der GGG 1971/72

Die genannte Verwaltung ist zwecks Vereinfachung der gesamten Liegenschaftenverwaltung gegründet worden. Sie stellt eine eigene Abrechnung und überführt die Nettoeinnahmen an die GGG-Zentralkasse. Die eigentlichen Verwaltungshandlungen übernahm vertraglich gegen Honorar die MGW-Immobilien AG. Die Verwaltung der Liegenschaften lieferte 1974 93 724 Franken an die GGG-Zentralkasse ab.

Verwaltung der Stiftungen

Die Gründung der Verwaltung der Stiftungen hatte vor allem den Zweck, die GGG-Kasse buchhalterisch und verwaltungstechnisch zu vereinfachen. Zur Zeit verwaltet sie rund 32 Stiftungen, Fonds und Legate. In der Regel sind die Kapitalien unantastbar. Der Verwaltung der Stiftungen standen 1974 141 880 Franken zur Verfügung.

Register der Neujahrsblätter 1821–1977

Register der Neujahrsblätter 1821–1977

Autoren, Titel, Schlagwörter, Illustratoren und Illustrationen
bearbeitet von Isabelle Sütterlin

A

Adel	1858, 1962
Adelbero von Froburg, Bischof von Basel; Biogr.	1853
(Die) Alamannen und ihre Bekehrung zum Christentum. Burckhardt, Jacob	1846
Albrecht I. von Habsburg; Biogr.	1933
(Das) alte Basel, dargestellt nach seiner allmählichen Erweiterung bis zum Erdbeben 1356. Fechter, Daniel Albert	1852
Amerbach, Bonifacius; Biogr.	1884
Architektur	1959, 1966, 1967
Arioli, Richard; Verf.	1953
Arnold, Wilhelm; Verf.	1857
Asal, Walter; Verf.	1971
Asper, Hans; Ill. Johannes Oekolampad	1936
Aus dem Leben des Basler Kaufmanns im 18. Jahrhundert. Schaub, Emil	1916
Aus der Geschichte der Basler Kartaus. Schweizer, Julius	1935
Aus der Geschichte der Pathologie und ihrer Anstalt in Basel. Trinkler, Hedwig	1973
Aus der Siedlungs- und Verkehrsgeschichte Basels. Eichenberger, Walter Victor	1934
(Der) Auszug der Rauracher zum Heer der Helvetier. Burckhardt, Jacob	1822

B

Bäume im Zoologischen Garten. Arioli, Richard	1953
Balmer, Friedrich Wilhelm; Ill. Der Bund Luzerns mit den drei Waldstätten 1332	1892
Wettsteins Abreise nach Münster am 4. Dezember 1646	1895

Barth, Paul; Verf.	1915
Barth, Wilhelm; Verf.	1921, 1930
Basel im Burgunderkriege. 1473–1479. Buxtorf, Karl	1864
Basel im Kampfe mit Österreich und dem Adel. 1400–1430. Burckhardt-Piguet, Theophil	1861
Basel im Kriege mit Österreich. 1445–1449. Bernoulli, August	1883
Basel im neuen Bund. Siegfried, Paul	1925, 1926, 1928
Basel im zweiten Weltkrieg 1939–1945. Grieder, Fritz	1957
Basel in den Dreißigerwirren. Bernoulli, August	
1. Teil: Die erste Revolution bis zur neuen Verfassung von Februar 1831	1907
2. Teil: Die zweite Revolution bis zur teilweisen Trennung im März 1832	1908
3. Teil: Von der teilweisen Trennung im März bis zur Anerkennung des Kantons Basellandschaft im Oktober 1832	1909
4. Teil: Von der Anerkennung des Kantons Basellandschaft bis zur gänzlichen Trennung von 1833	1910
Basel in den ersten Jahren nach der Reformation. Burckhardt, Paul	1946
Basel in den Mediationsjahren. 1807–1813. Buser, Hans	1904
Basel in der Zeit der Restauration. 1814–1830. Vischer, Wilhelm	
1. Teil: Die Jahre 1814 und 1815	1905
2. Teil: Die Zeit von 1815 bis 1830	1906
Basel und der erste badische Aufstand im April 1848. Siegfried, Paul	1926
Basel vom großen Sterben bis zur Erwerbung der Landschaft. 1349–1400. Heusler, Andreas	1860
Basel vom Tode König Rudolfs bis zum Regierungsantritte Karls IV. Vischer, Wilhelm	1859
Basel während der ersten Jahre der Mediation. 1803–1806. Buser, Hans	1903
Basel während der Helvetik. 1798–1803. Frey, Hans	1877
Basel während der Vermittlungszeit bis zur Einnahme der Festung Hüningen. 1803–1815. Wieland, Carl	1878
Basel während des zweiten und dritten badischen Aufstandes 1848/49. Siegfried, Paul	1928

Basel wird eidgenössisch. 1501. Hanhart, Rudolf	1823
Basel zu Beginn des 1. Weltkrieges 1914 und 1915. Wild, Paul	1958
Basel zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. Burckhardt, Albert 1880, 1881	
Baselbieter Bau- und Siedlungsgeschichte. Müller, Christian Adolf	
1. Teil: Von den Anfängen bis zur Reformation	1966
2. Teil: Von der Reformation bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts	1967
Basels Antheil am Burgunderkriege. Bernoulli, August	
1. Teil: 1474–1475	1898
2. Teil: Die Schlacht bei Grandson	1899
3. Teil: Murten und Nancy	1900
Basels Eintritt in den Schweizerbund 1501. Burckhardt, Paul	1901
Basels Eintritt in den Schweizerbund 1501. Frey, Hans	1866
Basels Gerichtswesen im Mittelalter. Heusler, Andreas	1922
Basels private Musikpflege im 19. Jahrhundert. Schanzlin, Hans Peter	1961
Basels Schulwesen im Mittelalter, Gründung der Universität, Anfänge der Buchdruckerkunst. Fechter, Daniel Albert	1863
Basels Weg zur Stadtfreiheit und zur eidgenössischen Gemeinschaft. Steiner, Gustav	1945
Basler Armeeführer vom Sonderbundskrieg bis zum 2. Weltkrieg. Vögelin, Hans Adolf	1963
Basler Bilder und Skizzen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Barth, Paul	1915
(Eine) Basler Bürger-Familie aus dem 16. Jahrhundert. Vischer- Heusler, Wilhelm	1872
(Das) Basler Concil. 1431–1448. Hagenbach, Karl Rudolf	1862
Basler Dichtung und Basler Art im 19. Jahrhundert. Jenny, Ernst	1927
Basler Erzgräber, Bergwerksbesitzer und Eisenhändler. Meier, Eugen A.	1965
(Die) Basler Grenze. Stohler, Hans	1964
(Die) Basler in den Hugenottenkriegen. Holzach, Ferdinand	1902
Basler in fremden Diensten. Burckhardt, August	1917
Basler Maler der Spätromantik. Barth, Wilhelm	1930
(Die) Basler Mathematiker. Speiser, Andreas	1939

Basler Mundart und Basler Dichter. Socin, Adolf	1896
(Die) Basler Rheinschiffahrt. Kölner, Paul	1918
(Das) Basler Stadthaus. Fürstenberger, Markus	1972
(Die) Basler Universität seit ihrer Gründung. Vischer, Wilhelm	1911
Basler Wandbilder. Barth, Wilhelm	1921
Basler Wehr- und Waffenwesen im 16. Jahrhundert. Geßler, Eduard Achilles	1938
Basler Wohnkunst und Lebensart im 18. Jahrhundert. Lanz, Hans	1959
(Der) Basler Zoo im Vergleich zu ausländischen Tiergärten. Hediger, Heini	1953
(Der) Basler Zoologische Garten, sein Werden und Bestehen	1953
(Die) bauliche Entwicklung der Stadt Basel. Kaufmann, Rudolf	
1. Teil: Die Altstadt Groß-Basel	1948
2. Teil: Klein-Basel, Vorstädte, Heutige Stadt	1949
Baur, Franz; Ill.	
Die böse Fastnacht in Basel 1376	1893
Baur, Samuel; Ill.	
Die Schweizer decken den Rückzug über die Düna, 20. Octob. 1812	1879
Beck, Ferdinand Alexander; Ill.	
Ketzerverbrennung	1855
(Die) Befreiung der Landschaft Basel in der Revolution von 1798.	
Steiner, Gustav	1932
Bemerkungen zu den Bildern. Reinhardt, Hans	1944
Bernoulli, August, Verf.	1882, 1883, 1891, 1898, 1899, 1900
	1907, 1908, 1909, 1910
Bernoulli, Daniel; Verf.	1821
(Die) Bettelorden in Basel. Hagenbach, Karl Rudolf	1855
Bewahren Helfen Fördern. Fürstenberger, Markus	1976
(Die) Beziehungen zwischen den beiden Halbkantonen Basel seit deren Trennung. Grieder, Fritz	1952
Bilder aus der Sittengeschichte Basels im 18. Jahrhundert. Schaub, Emil	1929
Bildhauerei	1940, 1941, 1966, 1967

Biographien

(*Die besprochenen Personen, die im Titel erwähnt sind, sind unter dem betreffenden Familiennamen zu finden.*)

Birmann, Martin; Verf.	1888
(Die) Bischöfe Adelbero und Ortlieb von Froburg. Burckhardt-Piguet, Theophil	1853
Bischöfe von Basel s. Kirche	
Bischof Burchard von Hasenburg und das Kloster St. Alban. Fechter, Daniel Albert	1851
Bischof Haito oder Basel unter der fränkischen Herrschaft. Streuber, Wilhelm Theodor	1847
Bischof Heinrich von Thun. Burckhardt, Ludwig August	1854
Bistum Basel	1873, 1889, 1893, 1901, 1942
Bonifacius Amerbach. Probst, Emanuel	1884
Boos, Heinrich; Verf.	1885
Botanik und Zoologie	1950, 1953, 1974
Brägger, Kurt; Verf.	1974
Breitenstein, Ernst; Ill. Das Pfarrhaus in Binningen und die St. Margarethenkirche	1896
(Der) Bruch der schweizerischen Neutralität im Jahre 1813. Steiner, Gustav	1924
Bruckner, Albert; Verf.	1944
Buchdruck	1840, 1863
Büchel, Emanuel; Ill. Trommelnde Waisenknaben	1971
Bürgerliches Waisenhaus in der Kartause 1669–1969. Asal, Walter	1971
Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein auf dem Westphälischen Frieden. 1646 und 1647. Hagenbach, Karl Rudolf	1830
Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein auf der Westphälischen Friedensversammlung. Burckhardt-Piguet, Theophil	1849
Bürgerschaft und Regiment im alten Basel. Burckhardt, August	1919
Burchard von Hasenburg, Bischof von Basel; Biogr.	1851
Burckhardt, Abel; Verf.	1832, 1835, 1836, 1837, 1838, 1839 1840, 1842

Burckhardt, Achilles; Verf.	1886
Burckhardt, Albert; Verf.	1880, 1881, 1890
Burckhardt, August; Verf.	1917, 1919
Burckhardt, Daniel; Ill.	
Hinrichtung der Rädelsführer des Aufstandes von 1691	1919
Café-Szene	1929
Burckhardt, Jacob; Verf.	1822, 1846
Burckhardt, Johann Ludwig, Scheik Ibrahim; Biogr.	1828
Burckhardt, Ludwig August; Verf.	1854, 1856
Burckhardt, Paul; Ill.	
Wandbild im Bundesbahnhof	1921
Burckhardt, Paul; Verf.	1901, 1912, 1913, 1914, 1946
Burckhardt-Biedermann, Theophil; Verf.	1887
Burckhardt-Piguet, Theophil; Verf.	1848, 1849, 1853, 1861
Burckhardt-Werthemann, Daniel; Verf.	1951
Burgen und Schlösser	1962, 1966
Burnand, E.; Ill.	
Die Flucht Karls des Kühnen	1899
Buser, Hans; Verf.	1903, 1904
Buxtorf, Karl; Verf.	1864, 1867

D

Desiderius Erasmus von Rotterdam. Rüegg, August	1937
Dichtung s. Literatur	
Diesbach, Niklaus von; Biogr.	1933
Donzé, Numa; Ill.	
Juralandschaft	1950

E

Eichenberger, Walter Victor; Verf.	1934
(Die) Einrichtungen deutscher Stämme auf dem Boden Helvetiens. Birmann, Martin	1888

(Die) Entstehung des ewigen Bundes der Eidgenossen. Bernoulli, August	1891
(Die) Entwicklung des Äußenen St. Johann-Quartiers. Vögelin, Hans Adolf	1968
Erasmus von Rotterdam; Biogr.	1827, 1937
Erasmus von Rotterdam in Basel. 1516–1536. Hagenbach, Karl Rudolf	1827
(Die) ersten Buchdrucker in Basel. Burckhardt, Abel	1840
Esperlin, Josef; Ill. Isaak Iselin	1923

F

Fäh, Franz; Verf.	1894, 1895
Fasnacht s. Volksbräuche	
Fechter, Daniel Albert; Verf.	1845, 1850, 1851, 1852, 1863
Felix Platter und seine Familie. Lötscher, Valentin	1975
Frey, Hans; Verf.	1866, 1876, 1877
Frey, Samuel; Ill. Ansicht von Basel von der Binningerstraße aus	1927, 1952
Fünfundsiebzig Jahre Basler Verkehrs-Betriebe. Pleuler, Rudolf	1970
Fueter; Ill. Abbildung des Zschegkenbürlin Zimmer	1873
Fürstenberger, Markus; Verf.	1972, 1976

G

Gebäude für Wissenschaft, Erziehung und Kultur	1826, 1971, 1973
Gedanken zum Tierbestand (1947–1973) des Zoologischen Gartens Basel. Lang, Ernst Michael	1974
Gedanken zur Gartengestaltung. Brägger, Kurt	1974
Geelhaar, H.; Ill. Trotz, Hochmut Und Rebellion Macht gütte Policey Zergon 1595	1839
Geigy, Rudolf; Verf.	1953, 1974

Geschichte Basel	
allgemein	1838, 1850, 1863, 1897, 1911, 1919 1934, 1947, 1948, 1949, 1964, 1965 1968, 1971
römisch-keltische Zeit und Mittelalter – 12. Jahrhundert	1822, 1845, 1847, 1848, 1851, 1852 1853, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891
Verhältnis zu Habsburg- Österreich – 15. Jahrhundert	1824, 1825, 1826, 1829, 1832, 1835 1837, 1840, 1841, 1843, 1844, 1851 1852, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1864 1865, 1882, 1883, 1891, 1893, 1898 1899, 1900, 1935, 1944, 1945, 1962
Verhältnis zu den eidgenössischen Orten und dem Ausland– Humanismus und Universität – Reformation und Gegenrefor- mation – Eintritt Basels in den Bund – Bis 1798	1823, 1827, 1830, 1839, 1840, 1843 1849, 1866, 1867, 1868, 1872, 1876 1880, 1881, 1884, 1885, 1894, 1895 1897, 1901, 1902, 1916, 1929, 1931 1932, 1935, 1943, 1946
Staatsumwälzung von 1798 und die Helvetik – Mediation und Restaura- tion (1803–30) – Dreißigerwirren und Kantonstrennung (1830–33)	1831, 1877, 1878, 1903, 1904, 1905 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1932
Bundesverfassung – Bis 1848	1912, 1913, 1914, 1924, 1926, 1928 1952
Bundesstaat – Bis 1914	1915, 1925, 1928, 1952
Vom 1. bis zum 2. Weltkrieg	1952, 1957, 1958
Zeitgenössische Entwicklung – Ab 1945	1952
Geschichte der Eidgenossenschaft bis zum Eintritt Luzerns in den Bund. 1291–1332. Thommen, Rudolf	1892
(Die) Geschichte der Stadt Basel von der Trennung des Kantons bis zur neuen Bundesverfassung. 1833–1848. Burckhardt, Paul	1912, 1913, 1914

Geschichte Schweiz

Bis Bundesgründung 1291	1822, 1845, 1846, 1847, 1848, 1887 1888, 1889, 1890, 1891
Bildung der Eidgenossenschaft bis 1515	1823, 1824, 1832, 1835, 1837, 1844 1859, 1864, 1865, 1866, 1867, 1882 1891, 1892, 1898, 1899, 1900, 1901 1933, 1944
Von der Reformation bis zur Revolution – Bis 1798	1830, 1849, 1867, 1868, 1870, 1871 1876, 1880, 1885, 1894, 1895, 1902
Vom Staatenbund zum Bundesstaat 1848	1871, 1877, 1879, 1903, 1904, 1905 1906, 1914, 1924
Bundesstaat – Bis 1914	1915, 1928
Vom 1. bis zum 2. Weltkrieg	1957, 1958
GGG – der Zeit voraus, dem Staat voraus. Staehelin, Walter	1977
Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, Basel	1821, 1875, 1960, 1977
Geßler, Eduard Achilles; Verf.	1938
Gestalten aus der mittelalterlichen Reichs- und Schweizergeschichte. Heusler, Andreas	1933
Grieder, Fritz; Verf.	1952, 1957
(Das) große Sterben in den Jahren 1348 und 1349. Burckhardt, Abel	1837
Guise, Constantin; Ill.	
Bau des romanischen Chors des Basler Münsters	1850
Kloster Schöntal bei Langenbrugg	1853
Waffenschmied in einer mittelalterlichen Stadt	1856
Basler Marktplatz im XIX. Jahrhundert	1906
Das eidgenössische Schützenfest in Basel im Jahre 1844	1913
Hauptstraße in Sissach von Osten gegen Brücke und «Alte Wacht»	1967

H

Hagenbach, Karl Rudolf; Verf.	1824, 1825, 1826, 1827, 1828, 1829 1830, 1831, 1855, 1862, 1868
Hagenbach, Karl Rudolf; Biogr.	1875

Haito, Bischof von Basel; Biogr.	1847
Hanhart, Rudolf; Verf.	1823
Hans Holbein. Burckhardt, Achilles	1886
Hans Holbein der Jüngere in Basel. Burckhardt, Abel	1842
Hartmann, Alfred; Verf.	1944
HBW, Monogrammist; Ill.	
Belagerungsszene	1898
Standesscheibe von Basel	1938
Hediger, Heini; Verf.	1953
Heinrich von Thun; Biogr.	1854
Helvetien unter den Römern. Burckhardt-Biedermann, Theophil	1887
Hess, Hieronymus; Ill.	
Verurteilung des Rudolf von Hagenbach in Breisach	1835
Thomas Platerus Valesianus Gymnalinarchia Basil	1836
Die Pest	1837
Eintritt des Hieronymus Zschegkenbürlin ins Kartäuser Kloster	1838
Erasmus von Rotterdam besucht Froben	1840
Erdbeben in Basel	1841
Kaiser Heinrich mit dem Modell des Basler Münsters	1848
Einsegnung der ersten Rheinbrücke	1854
Eidschwur vor dem Basler Rathaus	1866
Tod des Bannerherrn Hans Bär in der Schlacht bei Marignano	1867
Die deutsche Republik auf der Schusterinsel	
am 26., 27. und 28. April 1848	1926
Bergbau und Hüttenbetrieb, Ende 16. Jahrhundert	1965
Heusler, Abraham; Verf.	1841
Heusler, Andreas; Verf.	1860, 1922, 1933
Heyne, Moritz; Verf.	1874
Hoffmann, C.; Photogr.	
Die Mittlere Brücke wird miniert	1958
Holbein, Hans; Ill.	
Erasmus von Rotterdam	1827
Hans Holbein der Jüngere	1842
Scheibenriß der Madonna mit Stifter	1886
Erasmus von Rotterdam	1937

Holbein, Hans der Jüngere; Biogr.	1842, 1886
Holzach, Ferdinand; Verf	1902
Holzmüller, Andreas; Ill.	
Titelblatt des Waapenbuch eines loblichen	
Directory der Kaufmannschaft zu Basel	1916
Huber, August; Verf.	1897
Hundert Jahre Zoologischer Garten Basel. 1874–1974	1974
(Die) hundertjährige Geschichte des Zoologischen Gartens Basel.	
Geigy, Rudolf	1974
I	
Im Hof, Ulrich; Verf.	1960
Institutionen s. öffentliche Institutionen	
private Institutionen	
soziale Institutionen	
Isaac Iselin. Bernoulli, Daniel	1821
Isaac Iselin, 1728–1782. Im Hof, Ulrich	1960
Isaak Iselins Jugend- und Bildungsjahre. Schwarz, Ferdinand	1923
Iselin, Isaak; Biogr.	1821, 1923, 1960
J	
(Das) Jahr 1830, ein wichtiges Blatt zur Chronik Basels.	
Hagenbach, Karl Rudolf	1831
Jauslin, Karl; Ill.	
Burkhard Münch als Parlamentär vom Steinwurf getroffen	1882
Die gefangene Besatzung von Blochmont wird nach Basel	
geführt, Anno 1442	1883
Im Theater von Augusta Raurica	1887
König Sigismunds Gefangennahme	1888
Kaiser Friedrich II. ertheilt den Schwizern die	
Reichsunmittelbarkeit im Lager vor Faenza Anno 1240	1891
Jenny, Ernst; Verf.	1920, 1927
Johann Oecolampad und die Reformation in Basel. Hagenbach,	
Karl Rudolf	1868
Johann Rudolf Wettstein. Fäh, Franz	1894, 1895

K

Kaiser Heinrich II. und das Basler Bistum. Reinhardt, Hans	1942
Karl Rudolf Hagenbach. Stähelin-Stockmeyer, Rudolf	1875
Kartause	1838, 1873, 1935
(Das) Karthäuser Kloster in Basel. Burckhardt, Abel	1838
(Das) Karthäuser Kloster und die Bürgerschaft von Basel. Vischer-Heusler, Wilhelm	1873
Katholische Kirche s. Kirche	
Kaufmann, Rudolf; Verf.	1940, 1941, 1948, 1949
Keller, Rudolf; Ill.	
Basler Gericht im Mittelalter	1922
Kelterborn, Ludwig Adam; Ill.	
Wettstein empfängt den schwedischen Gesandten	
am Friedenskongreß zu Osnabrück	1849
Einzug von Rudolf von Habsburg in Basel	1857
Päpstlicher Legat wird von Basler Leuten in	
den Rhein geworfen	1859
Einnahme von Istein durch die Basler	1861
Sebastian Brand beim Buchdrucker Johannes Bergmann	
von Olpe	1863
Kirche, katholische und reformierte	1825, 1838, 1846, 1851, 1853, 1854
	1855, 1862, 1868, 1873, 1881, 1890
	1893, 1935, 1936
(Die) Kirchenversammlung zu Basel. 1431–1448. Hagenbach, Karl Rudolf	1825
Kirchliche Baukunst	1850, 1935, 1940, 1941, 1942
Kölner, Paul; Verf.	1918
(Das) Königreich Burgund. 888–1032. Burckhardt-Piguet, Theophil	1848
(Die) kriegerischen Ereignisse in der Schweiz	
während der Jahre 1798 und 1799. Wieland, Carl	1870, 1871
(Die) künstlerische Kultur von Basel. Kaufmann, Rudolf	
1. Teil: Von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters	1940
2. Teil: Die Blütezeit	1941
Kultur	1874, 1886, 1916, 1929, 1940, 1941
	1969

Kunst 1842, 1874, 1886, 1921, 1929, 1930
1940, 1941, 1942, 1951, 1959, 1969

L

Landerer, Albert; Ill.
Der Dauphin vor St. Jakob 1844
Turnierszene 1858
Beistand der Berner gegen englische Angreifer 1860
Krönung von Herzog Amadeus VII. von Savoyen
zum Papst 1862
Heimkehr der Basler nach der Schlacht von Murten 1864
Tanzfest 1869
Beschießung der Festung Hüningen 1878
Landvogt Peter von Hagenbach. Burckhardt, Abel 1835
Lang, Ernst Michael; Verf. 1974
Lanz, Hans; Verf. 1959
(Das) Leben Thomas Plater's. Burckhardt, Abel 1836
Literatur 1858, 1896, 1920, 1927
Lötscher, Valentin; Verf. 1975
Lüscher, Jean Jacques; Ill.
Titelblatt des Wappenbuches des Directoriums
der Kaufmannschaft 1716 1972

M

Maehly, Friedrich; Ill.
Malerischer Plan der Stadt Basel 1915
Maehly, Otto; Ill.
Einzug der Alliierten über die Rheinbrücke in Basel, 1813 1904
Malerei und Mosaiken 1842, 1886, 1921, 1930, 1951, 1969
Mangold, Burkhard; Ill.
Einzug der eidgenössischen Gesandten in Basel
am 13. Juli 1501 1901
Massini, Rudolf; Verf. 1954
Matthäus Merian, 1593–1650. Burckhardt-Werthemann, Daniel 1951
Meier, Eugen A.; Verf. 1965
Meisner, Friedrich; Verf. 1869

Merian, Matthäus; Ill.		
Basel		1880
Merian, Matthäus; Biogr.		1951
(Die) Metamorphose des Zoologischen Gartens. Geigy, Rudolf		1953
Meyer, Georg Friedrich; Ill.		
Geometrischer Grundriß des Bratteler, Muttentzer und Mönchensteiner Banns, 1678 Unterlauf der Birs		1944
Meyer, Werner; Verf.		1962
Meyer-Merian, Theodor; Verf.		1920
Militär	1879, 1912, 1914, 1917, 1938, 1963	
(Der) mittelalterliche Adel und seine Burgen im ehemaligen Fürstbistum Basel. Meyer, Werner		1962
(Die) mittelalterliche Wandmalerei von Basel und Umgebung im Überblick. Murbach, Ernst		1969
Miville, Jacob Christoph; Ill.		
Johann Lukas Legrand		1877
Mode		1959
Moor, Max; Verf.		1950
Morand, Conrad; Ill.		
Ansicht der Stadt Basel von Westen um das Jahr 1535		1945
Mosaiken s. Malerei		
Müller, Christian Adolf; Verf.	1955, 1956, 1966, 1967	
Müller; Ill.		1845
(Das) Münster zu Basel. Fechter, Daniel Albert		1850
Mundart	1896, 1920, 1927	
Murbach, Ernst; Verf.		1969
Museen und Sammlungen		1874, 1975
Musik		1961

N

Nahl, August; Ill.		
Peter Ochs		1876
Neustück, M.; Ill.		1832

O

Obrecht, A.; Ill.

Romanischer Kreuzgang des St. Albanklosters 1851

Öffentliche Gebäude 1852, 1915, 1972

Öffentliche Institutionen 1912, 1925, 1931, 1934, 1968, 1970
1972, 1973, 1976

Oekolampad, Johann; Biogr. 1868

Oekologische Überlegungen zur Haltung von Fischen
und Kriechtieren im Vivarium. Studer, Peter 1974

Oppermann, Wilhelm Ulrich; Ill.
Ansicht von Basel um 1813 1845, 1924

Ortlieb von Froburg, Bischof von Basel; Biogr. 1853

Oser, Max; Ill.
Eröffnung der Tagsatzung zu Basel, 2. Juli 1806 1903

P

Peter von Hagenbach; Biogr. 1835

Platter, Felix; Biogr. 1975

Platter, Thomas; Biogr. 1836

Pleuler, Rudolf; Verf. 1970

Politik 1830, 1849, 1878, 1913, 1924, 1931
1945, 1952, 1954, 1958

Private Institutionen 1968

Probst, Emanuel; Verf. 1884

R

(Der) Rappenkrieg im Jahre 1594. Burckhardt, Abel 1839

(Die) Rauraker und die Römer, Augusta Rauracorum
und Basilia. Fechter, Daniel Albert 1845

Reber, Balthasar; Verf. 1844

Recht 1891, 1912, 1922

(Die) Reformation in Basel. Roth, Paul
1. Teil: Die Vorbereitungsjahre (1525–28) 1936
2. Teil: Die Durchführung der Reformation in Basel
(1529–30) 1943

Reformation und Gegenreformation	1823, 1827, 1868, 1936, 1937, 1943 1946
Reformierte Kirche s. Kirche	
(Die) Refugianten in Basel. Huber, August	1897
Reinhardt, Hans; Verf.	1942, 1944
(Eine) Revolution im alten Basel. Schweizer, Eduard	1931
Rheinschiffahrt	1918, 1934
Rigaud, Hyacinthe; Ill.	
Sir Luke Schaub	1954
Ritter- und Dichterleben Basels im Mittelalter. Wackernagel, Wilhelm	1858
Roth, Paul; Verf.	1936, 1943
Rudolf von Habsburg; Biogr.	1829, 1857
Rudolf von Habsburg und die Basler. Arnold, Wilhelm	1857
Rudolf von Habsburg vor Basel. 1273. Hagenbach, Karl Rudolf	1829
Rüegg, August; Verf.	1937
Ryff, Andreas; Verf.	1872

S

Salt, H.; Ill.	
Scheik Ibrahim Johann Ludwig Burckhardt	1828
Sammlungen s. Museen	
Sandreuter, Hans; Ill.	
Entwürfe für den Sgraffitoschmuck am Hause des Bruders in der Sevogelstraße	1930
Schanzlin, Hans Peter; Verf.	1961
Schaub, Emil; Verf.	1916, 1929
Schaub, Luke; Biogr.	1954
Scheik Ibrahim, Johann Ludwig Burckhardt aus Basel. Hagenbach, Karl Rudolf	1828
(Die) Schlacht. Bruckner, Albert	1944
(Die) Schlacht bei Dornach am 22sten Juli des Jahres 1499. Burckhardt, Abel	1832

(Die) Schlacht bei St. Jakob. 1444. Hagenbach, Karl Rudolf	1824
(Die) Schlacht bei St. Jakob an der Birs. Bernoulli, August	1882
(Die) Schlacht bei St. Jakob an der Birs. Reber, Balthasar	1844
(Die) Schlacht bei St. Jakob an der Birs, 26. August 1444	1944
(Das) Schlachtfeld. Suter, Paul	1944
Schlösser s. Burgen	
Schmidt, Daniel; Ill.	
St. Johannstor vom Südwesten	1968
Schule, Universität, Wissenschaft	1826, 1827, 1836, 1863, 1881, 1884 1911, 1937, 1939, 1971, 1973, 1975
(Der) Schwabenkrieg und die Stadt Basel, 1499. Vischer, Wilhelm	1865
Schwarz, Ferdinand; Verf.	1923
(Die) Schweiz unter den salischen Kaisern. Burckhardt, Albert	1890
(Die) Schweiz vom Tode Karls des Großen bis zum Ende des burgundischen Reichs. Trog, Hans	1889
Schweizer, Eduard; Verf.	1931
Schweizer, Julius; Verf.	1935
Schweizerische Feste im 15. und 16. Jahrhundert. Meisner, Friedrich	1869
Seeger, Theodor; Photogr. Ausschnitt aus der gotischen Leistendecke von 1504 in der Kirche von Muttenz	1966
Senn, Johann; Ill.	
Auszug der Rauracher zum Heer der Helvetier	1822
Dom. Georgius de Andlo, Dom. Johannes de Veningen, Dom. Joh. de Flachsland	1826
Rudolf von Habsburg vor Basel 1273	1829
Johann Rudolf Wettstein, Bürgermeister von Basel	1830
Höllstein in der Wasserfluth	1831
Gelterkinden in der Nacht vom 6.–7. April 1832	1909
(Das) Siechenhaus zu Sanct Jacob. Wackernagel, Wilhelm	1843
Siegel im mittelalterlichen Basel. Weber, Guido	1947
Siegfried, Paul; Verf.	1925, 1926, 1928
Sir Luke Schaub. Massini, Rudolf	1954

Socin, Adolf; Verf.	1896
Soziale Institutionen	1968, 1971, 1976
Speiser, Andreas; Verf.	1939
Sprachwissenschaft	1896
(Die) Staatsumwälzung des Cantons Basel im Jahre 1798. Frey, Hans	1876
(Die) Stadt Basel im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert. Wackernagel, Rudolf	1893
(Die) Stadt Basel zur Zeit der Schlacht. Hartmann, Alfred	1944
Stadtbefestigung, Stadtmauern	1925, 1955, 1956
(Die) Stadtbefestigung von Basel. Müller, Christian Adolf 1. Teil: Die Befestigungsanlagen in ihrer geschichtlichen Entwicklung	1955
2. Teil: Beschreibung der Wehranlagen nach alten Plänen und Bildern	1956
Staehelin, Walter; Verf.	1977
Stähelin-Stockmeyer, Rudolf; Verf.	1875
Steiner, Gustav; Verf.	1924, 1932, 1945
(Die) Stiftung der Basler-Hochschule. 1460. Hagenbach, Karl Rudolf	1826
Stohler, Hans; Verf.	1964
Streuber, Wilhelm Theodor; Verf.	1947
Studer, Peter; Verf.	1974
Stückelberg, Ernst; Ill. Die Bauern aus der Landvogtei Farnsburg legen Bernhard Brand den Treueid ab	1885
Suter, Paul; Verf.	1944

T

Teichmann, A.; Photogr. Andreas Heusler	1933
Ter Borch, Gerhard der Jüngere; Ill. Johann Rudolf Wettstein, Bürgermeister von Basel	1894
(Die) Theilnahme der Basler an den italienischen Feldzügen. 1503-1525. Buxtorf, Karl	1867

Theodor Meyer-Merian. Jenny, Ernst	1920
Thommen, Rudolf; Verf.	1892
Tierhaltung. Wackernagel, Hans	1974
Trinkler, Hedwig; Verf.	1973
Trog, Hans; Verf.	1889

U

Über die mittelalterliche Sammlung zu Basel. Heyne, Moritz	1874
Universität s. Schule	

V

Verfassung	1854, 1856, 1861, 1907, 1908, 1909 1910, 1919, 1945
Verkehr s. öffentliche Institutionen	
(Die) vier Schweizer-Regimenter in Diensten Napoleons I. 1803-1814. Wieland, Carl	1879
Vischer, Wilhelm; Verf.	1859, 1865
Vischer, Wilhelm; Verf.	1905, 1906, 1911
Vischer-Heusler, Wilhelm; Verf.	1872, 1873
Vögelin, Hans Adolf; Verf.	1963, 1968
Voellmy, Fritz; Ill. Altes Kollegiengebäude der Basler Universität	1911
Volksbräuche	1869, 1892, 1901, 1929, 1964

W

Wackernagel, Hans; Verf.	1974
Wackernagel, Rudolf; Verf.	1893
Wackernagel, Wilhelm; Verf.	1843, 1858
(Das) Waldkleid des Jura. Moor, Max	1950
Waldmann, Hans; Biogr.	1933
Weber, Friedrich; Ill. Andreas Ryff	1872
Bonifacius Amerbachus	1884

Weber, Guido; Verf.	1947
Wettstein, Johann Rudolf; Biogr.	1830, 1849, 1894, 1895
Wie Basel die Landschaft erwarb. Boos, Heinrich	1885
Wieland, Carl; Verf.	1870, 1871, 1878, 1879
Wild, Paul; Verf.	1958
Winterlin; Ill.	
Siechenhaus zu St. Jakob	1843
Wirtschaft	1881, 1918, 1952, 1958, 1965
Wissenschaft s. Schule	
Wohngebäude, Bürgerhäuser	1959, 1975

Z

(Die) Zeiten des großen Erdbebens. Heusler, Abraham	1841
Zoologie s. Botanik	
Zoologischer Garten	1953, 1974
(Die) Zünfte und der Rheinische Städte-Bund.	
Burckhardt, Ludwig August	1856
Zunftwesen	1945

Anhang

Die Bilder und Faltkarten, deren Künstler nicht mit Bestimmtheit eruiert werden konnten, figurieren nicht im Register und sind im folgenden chronologisch aufgeführt:

Isaac Iselin, Rathschreiber zu Basel	1821
Da friß eine von den Rosen, Schlacht bei St. Jakob	1824
Cardinal Julianus Caesarini, Aeneas Sylvius, Cardinal Ludovicus Alemannus, Procopius Rasus, Johannes Rokvczan	1825
St. Gallus mit dem Bär	1846
Bischof Haito vor dem byzantinischen Kaiser Michael Nikephoros	1847
Plan der Stadt Basel	1852
Schlacht bei Dornach	1865
Johannes Oekolampad	1868
Gefecht an der Sihl zwischen der helvetischen Legion und dem Regiment Roverea	1870
St. Gotthard	1871
Karl Rudolf Hagenbach	1875
Zimmer von Hans Lucas Iselin zu St. Martin 1607	1881
Die goldene Altartafel	1889
Kloster Muri	1890
Unterkunftsuchende Refugianten	1897
Murtenschlacht 1476	1900
Prinz Heinrich Condé empfängt eine Abordnung des Rates im Engelhof	1902
Basler Marktplatz im 19. Jahrhundert	1906
Aeschentor	1907
Liestal	1908
Der Französische Bahnhof in Basel 1845	1912
Bivouak der Basler Batterie in Kallnach am 10. November 1847	1914
Bild aus dem «leidigen Unglücksbuch» der Schiffleutenzunft	1918

Theodor Meyer-Merian	1920
Abmarsch der badisch-pfälzischen Armee aus dem Lager bei Battenschweil nach der Schweiz, den 11. Juli 1849	1928
Johannes Fatio 1649–1691	1931
Peter Vischer	1932
Jakob Bernoulli	1939
Basel zur Zeit der Reformation	1943
Wappenscheibe des Standes Basel um 1515	1946
Titelblatt der «Arkadia» 1630–1638	1951

Bemerkungen zum Register

Das Register wurde nach dem Prinzip der mechanischen alphabetischen Ordnungsgrundlage aufgestellt. Die bestimmten und unbestimmten Artikel am Anfang jedes Titels sind übergangen. Weiter wird im Titel jedes Wort für die mechanische Reihenfolge berücksichtigt (auch der bestimmte und unbestimmte Artikel). Die Titel wurden nach ihrer ursprünglichen Schreibweise aufgenommen (z.B. Oestreich, Antheilnahme).

Abkürzungserklärungen:

- Verf. = Verfasser
- Ill. = Illustrator
- Biogr. = Biografie

Bildnachweis

- Michael Alder, Basel, S. 33
Peter Armbruster, Basel, S. 87
Dominik Bachmann, Basel, S. 101
Theo Buess, Basel, S. 73
Öffentliche Basler Denkmalpflege, Archiv, S. 25, 115
Hans-Peter Haering, Basel, S. 104
Peter Hemann, Basel, S. 110
René Jantz, Muttenz, S. 94
Rolf Jeck, Basel, S. 68
Arthur Scheidegger, Basel, S. 35, 97
Peter Schnetz, Basel, S. 2, 8
J. Schönenberger, Basel, S. 91
Staatsarchiv Basel-Stadt, S. 14, 27, 48
Heinrich W. Teuwen, Basel, S. 51

Errata zum Register

- fällt weg: Seite 123: Büchel, Emanuel; Ill. Trommelnde Waisenknaben. 1971.
Seite 128: Hess, Hieronymus; Ill. Bergbau und Hüttenbetrieb... 1965.
Tod des Bannerherrn Hans Bär... 1867.
- ergänzen: Seite 129: Holzmüller, Andreas; Ill. Titelblatt des Wappenbuches des Directoriums der Kaufmannschaft 1716. 1972.
Seite 131: Landerer, Albert; Ill. Tod des Bannerherrn Hans Bär in der Schlacht bei Marignano. 1867.
- korrigieren: Seite 131: Lüscher, Jean Jacques; Ill.
anstatt (Titelblatt des Wappenbuches des Directoriums... 1972):
Trommelnde Waisenbuben. 1971.
Seite 134: Ryff, Andreas; anstatt (Verf.): Biogr.
- ergänzen: Seite 137: Vischer, Hieronymus; Ill. Bergbau und Hüttenbetrieb, Ende 16. Jahrhundert. 1965.